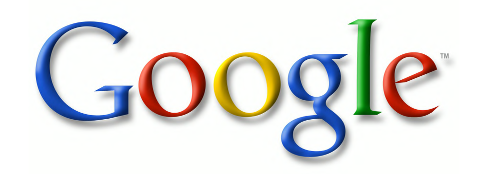
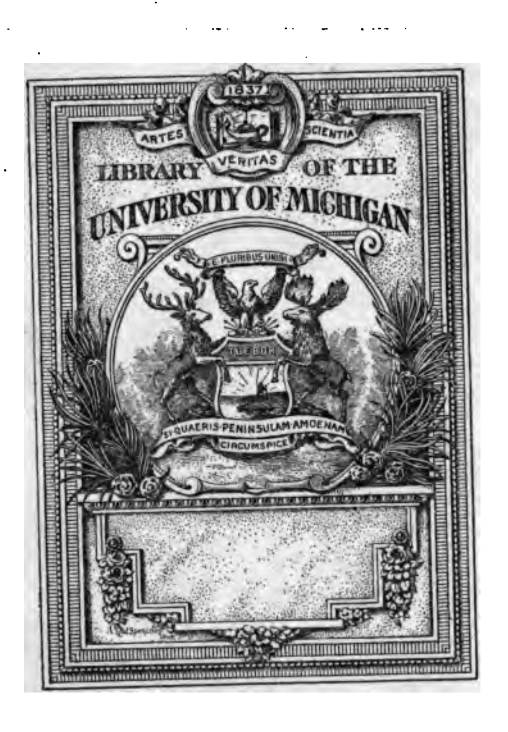



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Juvenal.

Ein

Lebens- und Charakterbild

aus

der römischen Kaiserzeit

von

Dr. Völker

Gymnasiallehrer zu Elberfeld.

Elberfeld.

Julius Bädeker.

1851.

Herrn

Dr. Pagenstecher senior

widmet

dieses Schriftchen

hochachtungsvoll

der Verfasser.

Vorwort.

Indem ich mein Buch in die Oeffentlichkeit schicke, sehe ich mich genöthigt, ihm ein kleines Empfehlungsschreiben mit auf den Weg zu geben.

Zuerst über den Zweck meines Buches. Es soll dasselbe, wie schon der Titel besagt, ein Lebens- und Charakterbild aus der Kaiserzeit sein. Politische Geschichte wollte ich nicht schreiben, da die in andern Büchern viel besser beschrieben vorliegt, als ich das könnte. Ich nahm mir aus der Literatur jener Tage einen Dichter heraus, der seiner ganzen Individualität und dem Charakter seiner Poesie nach, vorzüglich geeignet ist, dem Leser eine klare Anschauung seiner ganzen Zeit zu geben. Aber ich wollte noch mehr; ich wollte jenen Mann in seiner ganzen Persönlichkeit

vorführen, und musste mich dabei in einzelne Untersuchungen einlassen, die vielleicht nur für den gelehrten Leser, für den indess dieses Buch nicht speziell geschrieben ist, Interesse haben könnten, mir indess zum Ganzen nothwendig erschienen. Sonst habe ich den Juvenal selbst reden lassen, und habe dabei solche Satiren ausgewählt, die sowohl für seine Zeit, als auch für seinen Charakter uns wichtige Aufschlüsse geben können. Manche Satire musste ich ihres Gehalts wegen ausschliessen, da die darin gegeisselten Laster zu schreckbar sind und die Sprache für uns zu derb ist; andere schienen mir für meinen Gebrauch nicht tauglich genug, um sie mit aufzunehmen. Die Einleitung über die römische Satire überhaupt möge man als eine kleine Zugabe mit in den Kauf nehmen.

Nun über die Form des Buches. Ich habe die Uebersetzungen in Prosa gegeben und schütze mich dabei mit Göthe's Auctorität, der sich in Wahrheit und Dichtung (III. S. 73, 74) so hören lässt:

„Ich ehre den Rythmus, wie den Reim, wodurch Poesie erst zu Poesie wird; aber das eigentlich tief und gründlich Wirksame, das wahrhaft Fördernde und Ausbildende ist dasjenige, was vom Dichter übrig bleibt, wenn er in Prosa übersetzt wird. Dann bleibt der reine vollkommene Inhalt, den uns ein blendendes Aeussere oft, wenn er fehlt vorzuspiegeln weiss, und wenn er gegenwärtig ist, verdeckt. Ich halte daher

zum Anfang jugendlicher Bildung prosaische Uebersetzungen für vortheilhafter als die poetischen.

„Für die Menge, auf die gewirkt werden soll, bleibt eine schlichte Uebersetzung immer die beste. Jene kritischen Uebersetzungen, die mit dem Original wetteifern, dienen eigentlich nur zur Unterhaltung der Gelehrten unter einander.

Göthe, Dichtung und Wahrheit,
III. Theil, 11. Bd., Seite 73, 74.

Ich füge dem nichts hinzu und will nur noch bemerken, dass ich damit den metrischen Uebersetzungen von Weber, Düntzer und Andern nicht zu nahe treten will. Ich habe für das gebildete Publikum geschrieben, nicht für die gelehrte Welt. Ich habe mir darum auch die Freiheit genommen, hier und da für eine unverständliche antike Anschauung eine gleichbedeutende moderne zu setzen, auch sonst beim Uebertragen nicht gar zu ängstlich zu sein. Dies für die Gelehrten, denen mein Werk vielleicht in die Hände kommt. Ich habe ferner die Uebersetzung mit eignen Untersuchungen abwechseln lassen, und zwar so, dass die Leser durch die Uebersetzung selbst, wo möglich, auf die Untersuchung vorbereitet werden. Was die Bemerkungen betrifft, so habe ich sie nur an den Stellen angegeben, wo sie mir für das Verständniss durchaus nothwendig erschienen. Ich muss hierbei bitten, an diese Bemer-

kungen nicht den Maasstab zu legen, den man an einen philosophisch gelehrten Commentar zu legen berechtigt ist; auch wollte ich nicht eine solche Fülle historischer Kenntniss entwickeln, wie Weber das in seinen Bemerkungen zu der metrischen Uebersetzung thut. Möglich, dass ich dem Einen zu viel, dem Andern zu wenig gethan habe; Alle zu befriedigen, ist schwer.

So schicke ich denn mein Buch in die Welt mit der Hoffnung, dass es eine günstige Aufnahme finde.

Elberfeld.

Der Verfasser.

Geschichte

der römischen Satire

nebst einer Vergleichung

des

Juvenal mit Horaz.

Wenn es ehemals eine Zeit gab, in welcher die gelehrte und gebildete Welt sich vorzugsweise mit Roms Dichtern und Prosaikern beschäftigte, mit Liebe und Bewunderung zu ihnen aufblickte; sie als nachahmungswürdige Meister der Jugend empfohlen wurden, und sie auch noch dem gereiften Manne als liebe Freunde und Gefährten zur Seite gingen; wenn sich sogar noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts deutsche Dichter, die ersten Meister eines besseren Geschmackes, an ihnen bildeten, so dass Hagedorn den Horaz seinen Freund, seinen Führer und Begleiter nannte, — so trat gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gegen diese Ueberschätzung eine Reaktion ein, und eine ästhetisirende Zeit fand bald einen Cicero langweilig, einen Horaz und Virgil ledern, und liess sie höchstens als gute Nachahmer der Griechen gelten. Damals schwärmte Alles für Griechenland; alles Heil sollte von dort kommen, und was nicht griechisch war, das galt für barbarisch. Eine gerechtere Zeit hat den römischen Dichtern ihre wahre Würdigung widerfahren lassen, und hat längst erkannt, dass nur Vorurtheil in den beiden Dichtern der Augusteischen Zeit, so wie in ihren Genossen, Nachbeter der Griechen sehen konnte; dass wenn irgend ein Dichter einen ächt patriotischen Sinn, ächt römische Anschauungen hatte, dies Virgil war, und dass auch bei Horaz nur die Form griechisch ist. Damit soll nun nicht geläugnet werden, dass die Römer ihre Bildung von Griechenland aus erhielten, (wie dies ja Horaz und andere Schriftsteller dieses Volkes selbst eingestehen), aber sie haben den überkommenen Stoff auf eine so eigenthümliche Weise verarbeitet, dass ihre Poesie als ein Naturprodukt erscheint, so fern dies bei einer künstlichen Bildung möglich ist. Wenn wir die Alexandrinische Literatur, und selbst so manche moderne, wie die französische zu den Zeiten Ludwigs XIV., in dieser Hinsicht mit der römischen vergleichen, so erscheint letztere in einem sehr vortheil-

haften Lichte. Ueberall scheint in den classischen Werken der Römer eine tüchtige, ernste Gesinnung durch; das Schriftwerk erscheint als ein Produkt des innern Volkslebens; sowol die Geschichte und Beredsamkeit, als auch das Epos, und selbst manche Theile der dramatischen Poesie, erwuchsen auf römischem Boden und dienten zum Theil dazu, die politische Grösse des Staats auch in Rede und Schrift zu preisen und zu verherrlichen. Daher ist denn auch den römischen Schriftstellern jenes hohle nnd leere Pathos fremd, welches immer das Zeichen der Unwahrheit und Erkünstlung ist. Dabei stehen uns die römischen Schriftsteller in Hinsicht auf Gemüth und subjektive Empfindung viel näher, als die kälteren, und nach den Kunstregeln alles abmessenden Griechen.*) Dass die Römer so lange Zeit hindurch alle höhere Kunst und Wissenschaften ignorirten, dass sie in fast keinem Fache eigentlich Erfinder waren; das lag in den eigenthümlichen Verhältnissen und dem Geschicke des Volkes, welches zum Kriegshandwerke bestimmt war. Es ist ein Grundgefühl, das durch die ganze römische Geschichte hindurch geht, das später, ins Bewusstsein übergehend, zum Willen und festen Vorsatz wurde, dass Rom zur Herrschaft der Welt bestimmt sei. Daher lässt Livius im ersten Buche in richtigem Gefühl den vergötterten Romulus zum Julius Proculus die Worte sagen: „Gehe, verkünde den Römern, dass die Himmlischen es so wollen, dass mein Rom das Haupt des Erdkreises sei: daher mögen sie das Kriegshandwerk eifrig treiben, und es wissen, und so den Nachkommen überliefern, dass keine menschliche Macht den Römischen Waffen wiederstehen kann.“ Das ist das Thema der römischen Geschichte; unter diesem Waffengeklirr, unter den Uebungen im Lager, die der Römer bis gegen das Ende seiner Mannsjahre fortsetzte; ferner aber unter den Streitigkeiten zwischen Patriziern und Plebejern, unter der Vorsorge für Staatswesen, unter der Handhabung des Rechts und den Processen des Forums musste die zarte Muse verstummen, die kein williges Ohr fand. Erst gegen Ende der punischen Kriege, als die Macht des Staates nach Aussen hin ziemlich gesichert war, als man mit dem Auslande in nähere Berührung trat, als die Quellen des Wohlstandes reichlicher zu fliessen begannen; da sahen sich die ersten Männer der Republik nach einer, ihres Geistes würdigen Beschäf-

*) Auch in Ansehung der Erziehung, der Sitten, der ehelichen Verhältnisse stehen uns die Römer viel näher.

tigung in den Mussestunden, die sie bisher mit ländlichen Arbeiten ausgefüllt hatten, um, und die Scipionen wurden das Vorbild eines vollkommnen römischen Staatsmanns, der gross in der Toga, gross im Feldherrnmantel sich mit dem zarteren Kranze der Musen schmückte. Anfangs wollten sich die Früchte des Studiums griechischer Litteratur noch nicht sonderlich zeigen; auch eiferten manche Altrömer, wie der strenge Cato, gegen den fremden Einfluss, von dem sie Verderben für ihr Volk fürchteten; aber bald ging es rascher vorwärts, und obschon falsche Nachahmung schlechter Vorbilder, wie der alexandrinischen Schule, lange Zeit ein frisches Gedeihen hinderte, so hatte sich doch schon in der Augusteischen Periode die römische Dichtung auf eine solche Höhe gehoben, dass sie rühmlich mit der griechischen wetteifern konnte, ja in der Elegie jener sogar gleich kam. Ganz anders war die Bildung des griechischen Volkes; unter seinem heitern Himmel, in seinem schönen Lande, das von Natur nicht allzugesegnet, aber doch fruchtbar genug war, um dem Volke bei einigem Fleisse seinen nöthigen Unterhalt zu verschaffen, lebte der Grieche, wie ein unbefangenes Kind,*) tändelnd und spielend dahin, ohne andern Zweck und Rücksicht, als sich das Leben schön zu gestalten, als Leib und Seele in schöner Harmonie zu entwickeln, und alles das zu pflegen, was diese Entwickelung förderte. Bei ihm gedieh daher die ächte Blume der Humanität und mithin auch die schönste ihrer Blüthen, die Poesie, die ja eigentlich nur der Gipfel der Humanität, und nach Göthes schönem Ausdruck, ein weltliches Evangelium ist. Diesen Gegensatz zwischen Römern und Griechen hat Virgil gut gefasst und schön ausgedrückt im 6ten Buch der Aeneis, v. 848 — 854.

„Andere formen in Erz wohl seelenvollere Bilder,
„Glaub' ich, und werden lebendigen Blick ausprägen im Marmor;
„Besser führen Processe sie durch, und die Bahnen des Himmels
„Zeichnet ihr Griffel; sie künden voraus aufgehende Sterne:
„Römer, gedenke du stets, zu lenken die Völker mit Obmacht;
„Das sind Künste für dich; anordnen die Satzung des Friedens,
„Stets der Besiegten zu schonen und niederzukämpfen die Stolzen."

Nun sind indess nicht alle Gattungen der Poesie aus Griechenland nach Rom gekommen; schon in der ältesten Zeit des

*) Sub nutrice puella velut si ludert infans, sagt Horaz, gegen dessen ganze Auffassung Thiersch auf eine ungehörige Weise eifert.

römischen Volkes und seiner Geschichte hat der glückliche Scharfsinn Niebuhrs Spuren historischer Gedichte und episch-lyrischer Poesie entdeckt; das war nur der Fehler des grossen Mannes, dass er, allzueingenommen für seine Entdeckung, gleich von kunstmässigen Epopöen nach Art der Jlias sprach. Im Allgemeinen hat Niebuhr gewiss darin Recht, dass ein grosser Theil der Geschichte der ersten Jahrhunderte Roms auf poetischem Grunde ruht. Es müsste auch eine wunderbare Sache sein, wenn der alte Jtalier, bei seiner natürlichen Lebendigkeit, bei seiner scharfen Auffassung von Charakteristischem, begünstigt von einem heitern Klima und einem schönen Lande, gar keine Anlagen zur Poesie gehabt haben sollte. Ia, diese erwähnten Eigenschaften machten ihn vorzüglich zum Drama geschickt, und so sehen wir denn auch wirklich im 4ten Jahrhundert der Stadt in Rom ein Volksdrama entstehen, dem nur Begünstigung von oben und Mitwirkung vorzüglicher Talente fehlte, um es zu einer Gattung der höhern Kunst zu erheben.

„Im Jahre der Stadt 391, (v. Chr. 361) brach in Rom," so erzählt Livius im 2. Cap. des 7. Buches, „eine Pest aus; da ihre Heftigkeit trotz aller angewandten Mittel nicht nachlassen wollte, so sollen unter andern Besänftigungsmitteln des göttlichen Zornes auch Bühnenspiele, eine neue Sache für das kriegerische Volk (denn das einzige Schauspiel waren die Cirkusfahrten gewesen) eingeführt sein. Ohne irgend einen Text, ohne eine passende Aktion dazu, wurden Schauspieler aus Etrurien berufen und nach den Weisen eines Flötenspielers tanzend, gaben sie Vorstellungen, indem sie sich nicht ohne Anstand nach Tuskischer Weise bewegten. (Offenbar eine blosse Tänzerbande.) Darauf fing die Jugend an, sie nachzuahmen, indem sie in Knittelversen gegenseitig Scherze wechselten; und dazu machten sie passende Bewegungen. (Also schon ein Schritt weiter, zur blossen Gestikulation treten Worte und zwar in Wechselrede; der erste Anfang des Drama.) Die Sache fand Eingang und, indem man öfter davon Gebrauch machte, Ermunterung. Den einheimischen Künstlern, weil mit einem Tuskischen Wort der Schauspieler Hister genannt wurde, gab man die Namen Histrionen. (Das Wort Histrio ist offenbar aus dem etruscischen Wort Hister, dessen Ableitung dunkel ist, nach der Analogie von ludio gebildet,) weil sie nicht, wie vorher, eine dem Fesceninischen Verse ähnlichen, so aufs Geradewohl hingeworfenen und unausgebildeten Vers in Wechselrede hin- und herschleuderten, sondern mit Weisen ausgefüllte Saturas, da der Gesang schon nach dem Flötenspielen

eingerichtet war, mit dazu passender Bewegung durchspielten.

Satura wird erklärt durch miscellum aliquod, ein aus allerlei Dingen gemischtes Wesen, eine farrago; daher lanx satura eine Schale mit allerlei Früchten, um sie der Gottheit zu opfern. Eine Satura ist daher ein Gedicht gemischten Inhalts und gemischter Form, mit wechselnden Rythmen und wechslenden Bewegungen. Das Kunstlose und der Einheit Entbehrende in Stoff und Form veranlasste diese Benennung. Es ist darüber gestritten worden, ob jene alten dramatischen Darstellungen schon den Namen satura führten, oder ob Livius diesen Namen bloss für jene usurpirte, da er keinen passenden vorfand. Geht man indess näher auf die Bedeutung des Wortes satura als Mischgedicht, und auf den Charakter jener Dramen ein, so sieht man nicht ab, warum man denselben jenen Namen nicht hätte zutheilen sollen. Es waren eben dramatische Darstellungen ohne bestimmten Inhalt, der erst später hineingebracht wurde, Bilder aus dem Leben von der mannigfaltigsten Art in wechselndem Rythmus.

„Doch verknüpfte Livius Andronicus einige Jahre später von diesen Saturis ausgehend, den Stoff durch einen bestimmten Inhalt; derselbe soll zuerst, da er, oft aufgefordert, seine Stimme verloren hatte, die Erlaubniss erhalten haben, einen Knaben, um zu singen, vor den Flötenspieler zu stellen; und führte so mit bedeutend lebhafterer Bewegung die Monologe durch, weil der Gebrauch der Stimme ihn nicht hinderte. Von der Zeit an wurde es Gebrauch, dass ein Sänger den Schauspielern zur Hand ging, indem bloss der Dialog ihnen überlassen blieb. Nachdem durch diese feststehende Norm der Stücke die Sache vom Lachen und losem Scherze abgelöst war, und allmählig eine Kunstform angenommen hatte, so überliess die Jugend den Schauspielern die Aufführung der Stücke, und fing selbst unter sich nach alter Weise an, Spässe, in Verse verwoben, zu machen. Diese wurden nachher Exodien genannt, und vorzüglich mit den Atellanischen Spielen verbunden.“ (Die Atellanischen Spiele stammten aus der Stadt Atella in Campanien; sie waren wohl den Saturis sehr ähnlich; jene Exodien müssen daher kleine Nach- oder Zwischenspiele gewesen sein, kleine Schnurren oder Possen mit stehenden Figuren aber wechselnder Rede, wie sie der Augenblick eingab.) „Diese Art von Spielen hielt nun die römische Jugend fest, und duldete nicht, dass sie von Schauspielern entweiht wurde. Daher be-

hält der Darsteller der Atellanen auch alle bürgerlichen Rechte und Ehren.“

Wir sehen aus dieser Stelle des Livius, dass die Römer auf dem besten Wege waren, ein volksthümliches Drama zu entwickeln. Dass das nicht geschah, lag zum Theil in der Ungunst der Verhältnisse, zum Theil im Charakter des Volkes und der Verfassung. Namentlich duldete die Adelsaristrokratie solch freie Aeusserungen der Volkslaune nicht, wie sie sich im Drama der Griechen zeigten, und schon frühe wurde ein Gesetz gegeben, dass man Niemanden mit einem Pamphlet verfolgen solle. Ein solches Gesetz findet sich schon auf den 12 Tafeln; als Beispiel übrigens für unsre eben aufgestellte Behauptung können wir den Naevius anführen. Dieser schrieb Comödien in Aristophanes Geiste, wobei er höchst wahrscheinlich von der Satura des Livius Andronicus ausging, und die Gebrechen seiner Zeit derb geisselte. Dieses bekam ihm jedoch so schlecht, dass er seinen Freimuth mit dem Gefängnisse büssen musste. Aus altrömischen Possen bildete sich daher bald eine Art von poetischer Gattung heraus, die nicht mehr für das Theater, sondern für den Leser bestimmt war. Auch änderte sie den Namen und hiess Satire, ein Wort, das mit i und nicht mit y zu schreiben ist, da es aus dem Worte satura, oder da das u oft wie ü gesprochen wurde, aus satüra entstanden ist, wie maximus aus maxumus. Die römische Satire als solche hat daher auch nichts mit den griechischen Satyren, jenen neckischen Waldgöttern, und dem drama satyricum der Griechen zu schaffen, wie das so gründlich, als gelehrt schon Js. Casaubonus erwiesen hat, so dass nur Blindheit und kläglicher Eigensinn daran festhalten kann. Die Verwirrung ist offenbar durch die Aehnlichkeit der Namen entstanden, wesshalb man noch lange Zeit (und auch noch jetzt) Satyre schrieb;*) dass die Griechen den Geist der Satire kannten, hat noch Niemand geleugnet, denn auch bei ihnen finden sich Gedichte und prosaische Aufsätze, in denen die Gebrechen der Zeit gegeisselt und dem Spotte Preis gegeben werden, wie wir gleich sehen werden; doch in der Form, wie wir sie bei den Römern finden, hat sich die Satire augenscheinlich selbstständig und ohne fremden Einfluss entwickelt.

Der Schöpfer der römischen Satire als Schriftwerk, war der grosse Ennius, ein Mann von eminentem Talente; er schrieb

*) Es ist darüber gestritten, ob nicht schon die Alten das Wort mit y geschrieben haben; Horaz schrieb es sicherlich mit i, da er sich über den Ursprung der Gattung klar ist.

unter anderm 4 Bücher Satiren d. h. Gedichte verschiedenen Inhalts mit wechselndem Metrum, bald in Jamben, bald in Hexametern. Es waren dies Schilderungen, Beschreibungen, Epigramme, Kleinigkeiten aller Art, meist witziger und launiger Natur; eben durch diese Mannigfaltigkeit des Inhalts rechtfertigte diese Kunstgattung den Namen Satire. Ihm folgte sein Schwestersohn Pakuvius und in späterer Zeit Terentius Varro, der Gelehrteste unter den Römern. Die Satiren desselben waren nach Quintilian nicht bloss in Versen abgefasst, sondern es mischte auch Prosa darunter.

Unter den griechischen Philosophen aus der Sekte der Cyniker hatte sich ein gewisser Menippus durch seine Spottsucht und seine beissenden Sarkasmen hervorgethan, und in seinen Werken auf mannigfache Art die Gebrechen der Menschen gegeisselt. Indem nun Varro diesem Menippus nachahmte, wurde er Gründer einer Gattung der Satire, die nach ihm die Varronische, nach Andern aber die Menippische genannt wurde.*) Damit aber verliert die römische Satire nichts von ihrer Originalität, denn Varro hatte zunächst das Beispiel des Ennius vor sich,**) auf dessen Wegen er fortschritt und dem er seine Kunstform verdankte; er hatte bloss von Menippus den Geist des Spottes und die eigenthümliche Weise der Verhöhnung entlehnt. Die Form war auch bei ihm ächt römisch. Uebrigens muss sie nach dem Zeugniss der Alten, von der Satire im vulgären Sinne des Worts, specifisch unterschieden gewesen sein, namentlich was die Form betrifft.

Alle diese Männer fanden keine Nachahmung, und wurden nicht Begründer einer besondern Gattung der Literatur. Der erste, der die Satire in die Literatur in der Form und dem Geitse einführte, wie wir sie noch jetzt haben, war Lucilius, der Gründer der Lucilianischen Satire, die es lediglich zum Gegenstand hat, die Gebrechen und Laster der Menschen in didaktischer Form zu züchtigen.

Lucilius aus Suessa Auruncorum in Campanien, Grossoheim

*) Kürzlich hat der Oberlehrer Dr. Ley im Programm des katholischen Gymnasiums zu Cöln darüber geschrieben. Doch hat er nur den Begriff und den Ursprung des Namens erklärt; über das eigentliche Wesen giebt er wenig Aufschluss.

**) So erkläre ich es, wenn Quintilian sagen konnte: alterum illud et prius genus, wo er des Varro Satiren meint, obschon Varro später als Lucilius lebte. Nämlich Varro hatte die Form, d. h. das regellose Allerlei, von Ennius entlehnt. Ennius lebte aber früher als Lucilius, — daher war das genus ein prius.

des Cn. Pompejus um 121 v. Chr., war der erste, der den Charakter der Satire so feststellte, wie er von der Zeit an durch die Literatur, natürlich mit Modificationen nach dem jedesmaligen Charakter der Schriftsteller geblieben ist. Als Lustspiel und Posse verlor sie sich ganz, wie hierin ja schon Ennius Vorbild gewesen war; sie gab ihren dramatischen Charakter auf und wurde ein, rein für die Lektüre, berechnetes Genre; sie ersetzt uns mithin auch den Verlust einer ächt römischen Comödie. Schon der alte Saturist mochte bei passenden Gelegenheiten seinem Witze und seiner Laune freien Lauf gelassen und mit Schärfe verkehrte Sitten der Zeit und Sonderbarkeiten einzelner Personen getroffen haben. Dies nun namentlich war es, was Lucilius aufgriff und zum Gegenstande seiner Satire machte, Sitten und Charaktere zu schildern und mit Laune zu tadeln, wobei ihm seine scharfe Beobachtungsgabe und die immer noch bedeutende republikanische Freiheit zur Hülfe kamen

Horaz stellt in der Satire des 1. Buches die Kategorien auf, die der Lucilianischen Satire anheim fielen:

„Eupolis und Cratinus und Aristophanes und andere Dichter der alter Comödie bezeichneten den, der werth war geschildert zu werden, weil er ein Dieb, oder Ehebrecher, oder Schurke, oder Bandit, oder sonst berüchtigt war, mit vieler Freimüthigkeit. Von diesen hängt nun Lucilius ganz ab, er ist ihnen gefolgt, nur mit verändertem Versmaass und Rythmus.“

Was also die Dichter der ältern Comödie bei den Griechen dramatisch darstellten, das behandelt Lucilius in der mehr reflektirenden, didaktischen Form der Satire; ein bedeutender Fingerzeig für den Bildungsgang beider Nationen, indem die Poesie bei den Römern schon früher eine eigentliche Literatur, eine Bücherei wurde, während sie beim Griechen im vollsten Sinne des Worts Kunst blieb. Doch scheint die dialogische Form, die ja noch Horaz übt, auch von ihm angewandt zu sein, was an den Ursprung der Satire als Drama erinnert. Ebendeshalb nennt ja auch Horaz seine Satiren Sermonen, da sie Gespräche und Erörterungen im familiären Ton des Lebens enthalten. Auch finden wir in der Satire, wie in der Comödie, gewisse feststehende Personen als Träger gewisser Charaktere. Der Stoff der Lucilianischen Satire ist nun das ganze Leben, der Mensch mit seinen Schwächen und Gebrechen; aber auch literarische Gegenstände behandelte er, sogar grammatische Untersuchungen, dann auch Reisebilder; Sachen, die alle von Horaz, letztere namentlich in der ergötzlichen Reise nach Brun-

dusium, in der 5. Satire des 1. Buches nachgeahmt sind. Wir können kurz den Geist der Lucilianischen Satire bezeichnen als: Lebensbilder in didaktischer Form. Was den Charakter des Lucilius betrifft, so müssen wir ihn ganz als den alten Republikaner mit der edlen Freiheit und der derben Wahrheitsliebe denken, die keine Scheu kennt und zu haben braucht. Dadurch unterscheidet er sich bedeutend von seinen Nachfolgern, die alle mehr oder weniger ihre Gesinnung nach dem Zeitgeiste modificiren mussten, oder irgend einer philosophischen, also nicht populären, Lebensansicht huldigten. Die Alten rühmen an ihm seinen Witz, seine Schärfe und seine Gelehrsamkeit, so dass uns Horazens hartes Urtheil über ihn wundern müsste, wenn wir nicht wüssten, dass dieser Dichter, genährt durch griechische Studien, überhaupt feindlich gegen Alles Altrömische, das zu wenig von der Grazie der Griechen angehaucht war, auftrat. Die Liebe und Bewunderung, die Lucilius noch in später Zeit genoss, so dass er in den Schulen gelesen wurde, und noch zu Tacitus Zeiten gewisse Leute ihn dem Horaz vorzogen, das Alles bürgt für seinen Werth.*)

Durch Lucilius war die Bahn nun einmal gebrochen; doch stand er lange ohne bedeutende Nebenbuhler da, bis er zu Augustus Zeiten an dem jugendlichen Horaz einen solchen fand; dieser wurde durch seine ganze Lebensansicht, die er sich in jenen drangvollen Zeiten gewonnen hatte, durch sein Gemüth, welches das Bessere wollte, aber in der Zeit nicht fand, durch seine Anlage zur treuen Auffassung und Wiedergebung von Persönlichkeiten zur Satire getrieben. Seine Satire ist nicht mehr das reine Produkt der Zeit, sondern sie ist von philosophischer Lebensansicht gefärbt, und aus dem Spiegel dieser Philosophie reflektirt. Durch Griechen gebildet, hatte er den Geist derselben und ihre Kunst ganz in sich aufgenommen und stellte besonders in letzterer Hinsicht grosse Forderungen an sich und Andere; er ist ohne Zweifel der grösste Künstler unter den römischen Dichtern und schon daher ist seine heftige Polemik gegen alles Formlose, wenn auch der Inhalt noch so trefflich ist, zu erklären.

Weniger für die Sittengeschichte seiner Zeit, als in Hinsicht auf Kunstmässigkeit und berechneten Plan, und als Ausdruck eines trefflichen Gemüthes und liebenswürdigen Charakters sind

*) Seine Fragmente sind gesammelt von Jan. Dousa; kürzlich hat der Holländer Heusde die Sache noch einmal vorgenommen; auch ist eine Abhandlung über ihn von Petermann erschienen.

uns seine Satiren schätzenswerth und werden es bleiben, so lange der Mensch ist, wie er jetzt ist. Alles ist in ihnen so klar, sein ganzes Innere hat er mit einer solcher Offenheit dargelegt, dass von demselben mit Recht eben das gesagt werden kann, was er selbst über Lucilius urtheilt: „Alle Geheimnisse seines Herzens vertraute er seinen Büchern an, als treuen Gefährten; ob es ihm gut ging oder schlecht, niemals suchte er irgendwo anders seine Zuflucht; daher liegt sein ganzes Leben offen da, wie auf einer Votivtafel.“

Ueber seinen Charakter im Einzelnen zu sprechen, behalte ich mir vor, wenn ich einen Vergleich zwischen ihm und dem Juvenal anstellen werde. Es bleiben uns nämlich von den vier römischen Satirikern noch Persius und Juvenal übrig; denn von den Andern, deren Namen uns bloss genannt werden, zu sprechen, lohnt sich der Mühe nicht. Um die beiden Satiriker der Kaiserzeit gehörig zu würdigen, müssen wir die Zeitgeschichte ins Auge fassen, weil ohne sie diese Dichter gar nicht verstanden, ja wohl missverstanden werden können. Der Satiriker hat seine Zeit vor sich und giebt sie in treuem Abbilde wieder; je treuer sein Bild ist, ein desto besserer Dichter ist er. Ist die Zeit schlecht, so muss auch das Bild diese Schlechtigkeiten enthalten; der Satiriker kann also nicht dazu, wenn er von abscheulichen und fürchterlichen Dingen spricht; die Zeit presst es ihm aus, das Schändliche zu sagen, und je derber und unumwundener er darin ist, desto mehr müssen wir seine Energie und seine Offenheit schätzen. Wenn wir daher im Juvenal Dinge zu hören bekommen, dass wir vor Entsetzen zurückfliehen, so ist es eine Albernheit zu behaupten, Juvenal müsse ein schlechter Mensch gewesen sein.

Der durch den Genuss der zusammengeraubten Schätze, durch Luxus aller Art hervorgerufene, durch die Bürgerkriege genährte Verfall der alten Römertugend hatte sich unter Augustus Regierung noch nicht in seiner ganzen Blösse zeigen können, da dieser Imperator durch strenge Verordnungen den rohen Ausbrüchen der Sinnlichkeit einiger Maassen einen Damm entgegengestellt hatte. Aber der Strom fand keinen Abfluss; innerhalb der Grenzen schwoll er höher und höher an, um späterhin mit desto grösserer Gewalt die Dämme zu durchbrechen, und verheerend sich über die Fluren zu ergiessen. Augustus starb; keine Ueberwachung der Sitten von oben her; grauenvoll war Tibers Regierung; finsterer Unmuth, Tyrannenhärte, Verachtung alles Höheren im Menschen, unnatürliche Laster schänden den Charakter dieses Imperators. Aber er war bloss das Kind seiner Zeit; das Volk selbst hatte sich seinen Gewalt-

herrn erzogen; er wagte das Fürchterliche, weil er es durfte. Nicht einmal hat er selbst seine Verachtung gegen das sklavische und hündische Geschlecht ausgesprochen. Das Volk wurde durch seine Regierung und die seiner fast bis zum Wahnsinn lasterhaften Nachfolger, Caligula und Nero immer mehr entsittlicht, gegen alles Gefühl für das Gute stumpf und todt. Die Gräuelthaten, die damals im Angesicht der Menschheit vom Kaiser und dem Volke ungestraft verübt wurden, sind nur allzubekannt. Man braucht nur die Geschichtsbücher, vom edeln Tacitus ab bis zu dem trocknen und dürren Anekdotenkrämer Sueton, aufzuschlagen, um das Unglaubliche zu glauben. Die wahnsinnige Tyrannei eines Caligula, die Erbärmlichkeit eines Claudius, die Bestialität eines Nero, die Weiber und Höflinge, die das Unwesen noch ärger trieben, als die Fürsten selbst, das Geschmeiss der Delatoren, eine zu allen Zeiten sich aufdrängende erbärmliche Zunft, welche die heiligsten Banden der Familie und des Hauses zerrissen, — wie nachtheilig musste das Alles auf das Volk zurückwirken? Erst unter den beiden Flaviern wurde der Zustand etwas erträglicher, aber nur, um die Tyrannei eines Domitian desto schreckbarer zu machen, „der nicht nur von Zeit zu Zeit, sondern wie mit einem Zuge den Staat ausschöpfte.“ Ich werde im Folgenden noch oft Gelegenheit haben, auf diese Materie zurückzukommen. „Nerva zuerst,“ sagt Tacitus, „vereinigte zwei bisher unvereinbare Dinge, Fürstenherrschaft und Freiheit, und unter Trajan ist die öffentliche Sicherheit nicht mehr Hoffnung und Wunsch, sie hat Zuversicht und Dauer.“ Damals wagten es die edlen Männer der Nation, ihre Stimme laut werden zu lassen, sie, die bisher hatten dulden und schweigen müssen. Da trat Tacitus mit seinem grossartigen Gemälde des Verfalls des Principats, vom Tode des Augustus an, auf; damals kam auch Juvenal mit seinen bittern und herben Satiren zum Vorschein. Beide gehören zusammen; der eine hält uns ein dramatisches Gemälde, beleuchtet von der Fackel eines edlen Unwillens und Zornes; der andere ein buntes Quodlibet vom Leben des Volkes im Ganzen und Einzelnen vor. Der eine vervollständigt den andern; der eine dient zur Erklärung des andern. Was bisher der Zustand des Volkes gewesen war; wie jede freie Regung unterdrückt wurde, das sagt Tacitus in den Worten: „Hatte man uns doch durch Spione die Freiheit genommen, mit einander zu reden und einander anzuhören; ja wir hätten mit der Sprache auch wohl das Gedächtniss verloren, wenn es ebenso in unserer Gewalt stände, zu vergessen, als zu schweigen.“

Die Satire musste unter solchen Verhältnissen nothwendig einen ganz andern Charakter annehmen; der milde Ton des Horaz, der an komische Laune streift, war nicht mehr an seinem Platze; jetzt musste mit der Schärfe des Schwertes darein gehauen werden, und zürnend musste der Satiriker seine Geissel schwingen, wenn er überhaupt auch nur einiger Maassen wirken wollte.

Hier treten uns nun zwei Männer entgegen, Persius und Juvenal. Das Leben und die Wirksamkeit des Persius fallen ganz in die Schreckenszeiten des Caligula, Claudius und zum Theil noch des Nero hinein; er starb früh in der Blüthe seiner Jahre und hinterliess eine kleine Sammlung von 6 Satiren, die später sein Freund Cäsius Bassus herausgab; Persius Gemüth war edel; er glühte für die Tugend und fand sich zur Stoischen Philosophie hingezogen, da er in ihr einen Ausdruck seiner eigenen Ansichten fand; — er klagt über die verdorbene Zeit, er ist mit ihr in Zwiespalt gekommen und trägt in philosophischen Betrachtungen seinen Unwillen über dieselbe vor; oft hat seine Satire einen tief elegischen Anstrich, so dass sie fast auf der Scheide zwischen Elegie und Satire steht. Beide Dichtungsarten haben ja einen gemeinschaftlichen Grundcharakter, wie schon Schiller das in seiner Abhandlung über sentimentale und naive Poesie auseinandergesetzt hat; beide gehen von einem Gegensatze des Gemüths gegen das Bestehende aus; der Elegiker gefällt sich in seinem Schmerze und quält sich mit demselben, der Satiriker sucht sich desselben zu entledigen, indem er ihn gegen andere wendet. Persius betrachtet das Drama der Welt aus seiner Zurückgezogenheit im Lichte seiner Philosophie; für die Zeitgeschichte ist im Ganzen nicht viel zu gewinnen, weil er kein Verhältniss rein als solches auffasst, sondern Alles in den Gehalt seiner Philosophie hineinverwebt, und Alles, was er anführt, nur als Exemplification seiner stoischen Dogmen dient. Dabei ist er dunkel, wie das schon die Sprache der Stoa mit sich brachte, abgebrochen, oft im Ausdruck verschroben. Er hat seine Jugend in dem Schmerze über die Zeit verzehrt und schied früh aus einem unbefriedigten Dasein. Seine misanthropische Stimmung und der Hohn, mit dem er gegen seine Zeit sich richtet, sind eben nicht geeignet, ihn dem Leser zu empfehlen.

Der andere Satiriker dieser Zeit ist Decimus Junius Juvenalis. Da ihm diese ganze Schrift gewidmet sein soll, und ich über einzelne Stellen seines uns dunkeln Lebens durch sein Werk selbst Aufschlüsse zu geben versuchen werde, so bringe

ich hier über seine Verhältnisse das Allgemeinste bei. Geboren unter Claudius, sah er in seinem Knaben- und Jünglingsalter die Zeiten des Nero, und später in seinen Mannesjahren die finstern Tage des Domitian, die ihn zum Satiriker machten. Später soll er durch eine Stelle in der 7. Satire bei Hofe angestossen haben, und desswegen unter dem Scheine eines militärischen Ehrenpostens ins Exil geschickt worden sein. Doch ist dieser Punkt kritisch noch näher zu beleuchten. Juvenals Bildung ist die rhetorische seiner Zeit, die bei allen Schriftstellern des silbernen Alters, auch bei Tacitus, und selbst bei Quintilian durchscheint; bis zu seinem 40. Jahre deklamirte er, d. h. er lag Redeübungen ob, und diese rhetorischen Studien haben auf seine Schriften Einfluss gehabt. Es ist nicht mehr das reine, ächte Gold der klassischen Zeit, das durch seinen eigenen reinen Werth glänzt, jener einfache Schmuck, der die edeln Formen eines schönen Körpers durchblicken lässt; er hascht nach Effekt, nach Zierath und sucht auf den Leser zu wirken, seine Liebe oder seinen Hass zu erwecken, Leidenschaft und Pathos zu erregen. Wie sich das in ganzen Sätzen, in Gedanken und Schilderungen zeigt, so in einzelnen Redensarten und Worten; er liebte bildliche und allegorische Ausdrücke, er wendet gerne Antithesen und Emphasen, und andere Rednerfiguren an; er nennt oft die Dinge gar nicht, sondern führt einen charakteristischen Zug, irgend eine hervorstechende Eigenschaft, irgend eine Licht- oder Schattenseite des Dinges statt desselben an. Dieser Umstand, verbunden mit den mannigfachen Anspielungen auf Zeitereignisse, auf gangbare Anekdoten, auf Sitten und Gebräuche, die wir sonst nicht kennen, machen seine Lektüre schwierig. Demnach dürfen wir unser Urtheil über ihn hiermit nicht abschliessen, und ihn gleich einen Rhetor nennen; denn auch die guten Eigenschaften, die den wahren Dichter zieren, hat er in hinreichender Menge. Seine Rede hat Kraft und Energie und trägt den Stempel der Wahrheit an sich; nirgends sucht er wahres Gefühl durch Schimmer und Flitterglanz zu ersetzen; die rhetorische Jugendbildung, seine lebendige Gemüthlichkeit, seine erregte Stimmung, sein glühendes Gefühl für die Tugend und sein Abscheu gegen das Laster, das um ihn herum in so sckreckbarer Gestalt sich zeigte, führen ihn allerdings oft über die Gränzen objektiver Wahrheit und des Schönen hinüber; aber seinen Schilderungen verbleibt dennoch die Wahrheit der Subjektivität, und der Glanz einer energischen Diktion. Ausserdem besitzt er viel Scharfsinn und Witz, und weiss scheinbar entferntes zusammenzubringen und durch einen glücklichen Gedanken zu vermitteln; er ist Meister im hoch

tragischen, wie im niedrig komischen Ausdruck. Was nun vollends seine satirische Sprache betrifft, so ist er in der Energie derselben unerreichbar; gewaltig donnert er dem Sünder seine Schande ins Ohr und scheut sich nicht, das Schandbare zu sagen; denn da es nun einmal so toll in der Welt hergeht, da die Sünde eine solche Macht übt, so muss mit blitzendem Schwert darein gehauen, und der Frevel ohne Rücksicht mit der Fackel der Wahrheit erleuchtet nnd enthüllt werden. Jos. Skaliger, der grosse Philologe, nennt daher den Juvenal den Fürsten unter den Satirikern und seine Satire mit Recht tragische, und unser Uz spricht von einem Juvenalischen Feuer, das in seinen Adern tobe.*)

Was Juvenals Charakter als Menschen betrifft, so hoffe ich ihn im Folgenden von dem Vorwurfe, als sei er ein Sünder unter Sündern gewesen, zu befreien. In allen seinen Werken erscheint er als ein durchaus rechtlicher Mann, der einen Abscheu gegen das Schlechte hat, der nicht ablässt, es zu züchtigen, wo er es findet; er hat eine hohe Meinung von der Würde der menschlichen Natur und der Gottheit, ja sein Glaube an die Vorsehung und deren Liebe zum menschlichen Geschlechte ist fast christlich. Wo er Tugend und Trefflichkeit findet, da preist er sie, er ist ganz erfüllt von der Hoheit des alten Römerthums, und kommt beständig darauf zurück, seinen Zeitgenossen diesen Spiegel vorzuhalten und ihnen zu zeigen, wie sie sich von den Sitten der Ahnen entfernt haben. Daher kommt denn auch sein enormer Griechenhass und seine Verachtung und Verhöhnung alles Ausländischen, weil dorther alles Verderben über sein Volk gekommen ist. Ein merkwürdiger Zug in seinem Charakter ist die Erbitterung gegen die Weiber, welcher er namentlich in der 8. Satire freien Lauf lässt; er kennt die Nichtswürdigkeiten der Weiber seiner Zeit durch und durch, und stellt sie in einer Weise dar, die uns fast für seinen Charakter bange machen könnte. Dennoch ist darauf nichts zu geben und selbst auf andere noch schlimmere Dinge nicht; — man erlasse mir die Beispiele. — Da muss man dem derben satirischen Ausdruck Rechnung tragen; das konnte in einer Stadt, wo das Laster so gemein, so gewöhnlich war, nichts Auffallendes haben, und wer daraus einen Beweis gegen Juvenals Tugend ziehen will, der versteht den Dichter nicht. Der Weiberhass des Juvenal muss aus eigenen Erlebnissen, aus häuslichem

*) Auch J. v. Müller und Göthe sprechen sich in gleicher Weise aus.

Missgeschick geflossen sein, worauf auch eine Stelle in der 11. Satire vs. 185 zu deuten scheint.*)

In seinen äussern Lebensverhältnissen erscheint er als ein Mann von mässigem Vermögen. Anfangs lebt er zu Rom, obgleich er ungern dort ist, und muss all das Missgeschick erdulden, dem der Arme dort ausgesetzt ist, wie er das selbst in der 3. Satire schildert. Nachher hat er eine Villa bei Tibur bezogen, klein zwar und ärmlich, aber doch lebt er behaglich und ist in seiner Ruhe glücklich und zufrieden; deshalb nehmen seine spätern Satiren auch eine mildere Farbe an.

In Rom lebte er in inniger Freundschaft mit Martial, derselbe vergleicht im 24. Epigramme des 7. Buches ihre Freundschaft mit der des Pylades und Orestes, oder des Theseus und Pirithous, und sagt einem Lästerer, der den Juvenal verläumdet hatte, es sei eben so schwer, sie beide zu trennen, als jene Freunde. Auch später schickte ihm Martial aus seiner Heimath, Bilbilis in Spanien, ein Billet, in dem er seiner mit Liebe gedenkt. Ebenso finden sich Spuren in den Werken beider, dass sie sich ihre Produkte gegenseitig mitgetheilt, und manche Sujets gemeinschaftlich bearbeitet haben. Andere Zeitgenossen und Bekannte des Juvenal sind Plinius der Jüngere, der wenigstens mit Martial persönlich befreundet war; ferner der Dichter Statius, der aber schon früh starb, und dessen Juvenal in der 7. Satire gedenkt; Quintilian, den er einigemal mit Achtung nennt.**) — Zu des Dichters Freunden gehörten ausserdem der Auspex Umbricius, (s. die Einleitung zur 3. Sat.), Posthumus (Sat. 6.), Telesinus (Sat. 7.), Ponticus (Sat. 8.), Persicus (Sat. 11.), Corvinus (Sat. 12.), Catullus (dieselbe Sat.), Calvinus (Sat. 13.), Fuscinus (Sat. 14.), Volusius (Sat. 15.), Gallus (Sat. 16.), von denen wir sonst aber so wenig wissen, dass es bei Manchen sogar zweifelhaft ist, ob es nicht vom Dichter fingirte Namen sind, um für seine Gedanken eine passende Einkleidung in Briefform zu finden.

Ein glückliches Temperament hat unser Dichter nicht; in

*) Uebrigens ist es merkwürdig, dass mehrere der derbsten Verse in verschiedenen Handschriften fehlen; sei es nun, dass die Mönche beim Abschreiben dieselben geflissentlich wegliessen, oder dass, was ich bei vielen annehmen möchte, grade diese die Urheber sind, und sie dem Juvenal untergeschoben haben.

**) Quintilian nennt ihn an der Stelle, wo er von der römischen Satire redet, nicht; ohne Zweifel beziehen sich aber die Worte: „Es gieb auch noch heute berühmte Satiriker, die einst werden genannt werden“ mit auf den Juvenal.

seinen acht erstenSatiren erscheint er, wie ein gehetztes Thier, das ohne Ruhe und Rast umherrennt; nirgends kommt er auch nur zu einiger Mässigung; er schilt und kann nicht aufhören zu schelten; er grollt und donnert und niemals will sich das Gewitter entladen, sondern hängt immer schwül mit dunkeln Wolken da. Zu seinem Unglücke musste er in jener unheilschwangern Zeit geboren werden, die er nicht ertragen kann, die er verdammen muss, die er auch nicht in ihrer Lichtseite würdigen will. Er ist jener censorische Cato; so streng, so hart, so eisern, wie er, wäre er in jener alten Zeit an seinem Platze gewesen.

Verschiedene Punkte, die ich hier angeregt habe, will ich nun im Folgenden weiter ausführen.

Juvenal und Horaz.

Juvenal bleibt neben Horaz immer einer der ersten Satiriker, nicht blos der Römer, sondern aller Zeiten. Doch sind beide in der Behandlung ihrer Stoffe grundverschieden.

Auf der einen Seite steht Horaz als der Dichter des angehenden Principats; seine Zeit ist verdorben und unsittlich, aber doch noch nicht ganz verloren, da der Edeln und Tüchtigen noch viele sind, und der Fürst selbst, wenn auch ein selbstsüchtiger und tückischer Mensch, doch ein guter, weiser und milder Regent ist. Die Hyder der Bürgerkriege war zertreten; das Gleichgewicht im Staatsorganismus nach einer gefährlichen Krisis widerhergestellt, die langersehnte Ruhe, der von allen Bessern und vom erschöpften Volke selbst herbeigewünschte Frieden wurde als ein Werk des Augustus angesehen, dem man desshalb willig seine Huldigung, als dem Retter und Heiland des Volkes, brachte. Er selbst suchte durch weise Gesetze dem Sittenverfalle Einhalt zu thun, und das Wohl des Staats im Innern und nach Aussen zu befördern. Was aber das Wichtigste für unsere Betrachtung ist, er war Freund und Gönner der Künste und Wissenschaften, die sich im republikanischen Rom nie einer besondern Pflege von Staatswegen erfreut hatten; er war mit Horaz sogar persönlich befreundet und trug diesem eine Stelle als Geheimsekretair an. Ihm ver-

dankte Horaz Alles, sogar Leben und Freiheit, ihm verdankte er nächst Mäcenas Behaglichkeit des äussern Daseins, denn

Ihm hatt' er ja Alles gegeben, was Grosse so selten gewähren,
Neigung, Musse, Vertraun, Felder und Gärten und Wald.*)

Diese Behaglichkeit musste demnach auch auf seine Gemüthsstimmung Einfluss haben; er hatte keine Ursache, mit seinem Geschicke unzufrieden zu sein, keine Ursache, dem neuen Herrscher zu zürnen, unter dessen Tritten das morsche Gebäude der Republik zusammengesunken war. Er hätte wahnsinnig sein müssen, wenn er seine Muse dem republikanischen Fanatismus hätte weihen wollen. Was er an Augustus und dessen Zeit gepriesen hat, das konnte er unbeschadet seiner Rechtlichkeit und seiner Ehrenhaftigkeit preisen.

Auf der andern Seite steht Juvenal, der, ein Jahrhundert später, die Zeiten des höchsten Verfalls des Römerthums und des schrecklichsten Verderbens des Principats sah, wo eine heillose Unsittlichkeit eingerissen war; wo eine grauenvolle Freude am Niederträchtigen Volk, wie Fürst wie mit bacchantischem Wahnsinn ergriffen hatte; wo Laster aller Art, wie sie die Menschheit kaum zum zweiten Mal sah, mit der frechsten Unverschämtheit verübt wurden; wo das einst so stolze Rom seine republikanischen Sünden unter den Geisselhieben seiner Zuchtmeister und den Klauen seiner Wüthriche büssen musste. Eine solche Zeit und eine solche Umgebung musste in den bessern Gemüthern Erbitterung und Entrüstung erregen, und der Riss zwischen ihnen und dem Jahrhundert wurde um so grösser, je mehr sie einsahen, dass Heilung hier nicht möglich sei, das es abwärts gehe, dass Staat und Volk seinem unvermeidlichen Verderben entgegeneilten. Die Zeit war so elend, dass Juvenal sein bekanntes Wort ausrufen konnte: „Es ist schwer, nicht satirisch zu werden."

Nehmen wir dazu noch die Lage, in der sich Dichter und Gelehrte in jener materialistischen und roh sinnlichem Genusse ergebenen Zeit befanden, wie uns das Juvenal selbst in seiner siebenten Satire so eindringlich schildert; fassen wir Juvenals äussere Umstände ins Auge, die gewiss nicht glänzend waren;

*) Freilich war Mäcenas, wie noch kürzlich Weber in Jahns Jahrbüchern Supplementbd. 9, Heft 2, S. 280, gezeigt hat, der eigentliche Patron und Gönner, doch wohl nicht ohne Augusts Genehmigung und Willen.

betrachten wir, dass kein Mäcenas, kein Fürst sich um ihn bekümmerte, dass er sich in den niedern Sphären des Lebens umhertreiben musste, da jetzt nur Geld und Ehren, nicht Talent und Tugend adelten; so ergiebt sich leicht, dass er gegründete Ursache zur Unzufriedenheit, zum Missmuth hatte, dass ihn eine Zeit anekeln musste, die Talente darben liess, während sie für den sinnlichen Lebensgenuss mit vollen Händen Gold streute.

Aber ferner, hätte Horaz auch zu Juvenals Zeit gelebt, er wäre kein Juvenal geworden, er würde die Dinge haben gehen lassen, wie sie gingen, und sich ganz in seine philosophische Ruhe zurückgezogen haben. In Horaz sehen wir einen Charakter von der vollkommensten Harmonie; etwas Zerrissenes, etwas Verzerrtes duldet er nicht, alles Rohe ist ihm widerlich und er hält es sich fern. Seine sittlichen Grundsätze waren gut; Geradheit, Biedersinn, Gutmüthigkeit, gewürzt mit Laune, Gefälligkeit und Humanität, das sind die Grundzüge seines Wesens; damit verband er viel Besonnenheit und Ruhe, scharfen Verstand und Beobachtungsgabe, viel Feinheit im Umgange und Weltton. Wegen dieser seiner guten Seiten wird er auch immer unter welterfahrenen Leuten, die ihr besseres Selbst in dem grossen Strudel nicht verloren haben, seine warmen Freunde und Verehrer finden. Aber er war auch, und ich fürchte nicht, ihm Unrecht zu thun, zu gefügig und zu weltklug, um gegen eine sittenlose Zeit energisch aufzutreten, er war zu bequem und zu egoistisch, um sich in seiner Gemüthsruhe durch äussere Eindrücke stören zu lassen. Ich führe hier einen grossen Gewährsmann an: Niebuhr sagt; Horaz hatte sich einer schlechten Philosophie ergeben. Es war dies eine Philosophie, die ein unedles, egoistisches Jahrhundert ausgeboren hatte; eine Philosophie, die eine unsittliche Sittlichkeit lehrte, die rohe Ausbrüche des Lasters als schimpflich verachtete, aber dem feinen Lebensgenusse das Wort redete; eine Philosophie, die ihren Jüngern in Myrthenhainen und Rosenwäldchen den Himmel auf Erden schaffen wollte, die Ruhe und Glückseligkeit verhiess, der es um Verbesserung der Menschen und der Zeit nicht zu thun war, sondern die da lehrte, das sei die Aufgabe eines jeden wahrhaft Weisen, sich die Zeit bequem zu machen, und sie sich dadurch zu unterwerfen. Dieser Philosophie war der jugendliche Horaz zugethan; eine gewisse Verzweiflung an sich selbst hatte ihn zu ihren Fahnen gebracht. Er rang gewiss mit sich; seine Zeit war unedel und unsittlich, das erkannte er; aber doch fühlte er, dass er selbst unter dem Gesetze dieser Zeit stehe, das diese Zeit auch ihn ergriffen habe; das gesteht er selbst mit der grössten Offenheit und

Ehrlichkeit. Er hat nicht sittliche Kraft genug, um sich herauszureissen; er schwimmt also mit dem Strome, so gut es geht, und sucht Versöhnung mit sich und der Zeit in dem Gedanken, dass die menschliche Natur nun einmal schwach und sündlich ist, dass alle Menschen Fehler haben, dass man den Menschen lieber nach dem grössern Guten, das er hat, als nach dem geringern Schlechten beurtheilen soll.*)

Man vergesse nicht, dass ich von dem jungen Horaz rede, nicht von dem Horaz, der die spätern Bücher der Oden und die Episteln schrieb; denn hatte er auch in die spätere Zeit seine Humanität und die milde Beurtheilung Anderer mit hinübergenommen, so ist doch seine Moral bedeutend durch die Stoa gereinigt, und hat edleren Gehalt und innern Werth. Schon im 2. B. der Satiren lässt sich eine Wendung der Lebensansicht erkennen. Auch hat Horaz den Epikureismus nie auf die Spitze getrieben, (davor bewahrte ihn sein gesunder und tüchtiger Sinn) noch ist er durch die schlechte Philosophie jemals ein schlechter Mensch geworden.

Fassen wir nun den Horaz in seiner ideellen Einheit als Philosophen und Menschen, als Dichter und Weltmann, als abmessenden Künstler und scharfen Beobachter auf, so ergiebt sich für den Charakter seiner Satire Folgendes: Horaz hat das Gemeine, das durchaus Schlechte, das ausserhalb des ideellen Gehalts seiner Philosophie Liegende ignorirt; er giebt sich damit nicht ab, da ihm das als ein Wahnsinn vorkommt, und er für den Wahnsinn keine Arznei hat. Darum kommt er auch nie in den Fall, bitter zu werden oder heftig zu grollen. Sein Gegenstand ist der Mensch mit seinen Schwächen und Fehlern, mit seinen Gebrechen und Leidenschaften, durch die er sich selbst um Ruhe und Glück bringt. Das Wesen seiner Satire ist das, die Wahrheit mit Lachen zu sagen; mit launiger und treffender Schärfe jedes Maasslose, Leidenschaftliche, Unruhige, Unbesonnene an sich und Anderen zu tadeln; es scheint ihm Freude zu machen, dass er die Menschen und sich selbst besser kennt, und er ergötzt sich daran, Jemanden auf einer Schwäche zu betreffen. Dabei stellt seine Satire trotz ihrer individuellen Farben so allgemeine Charaktere hin, dass sie zu allen Zeiten, so lange noch Menschen mit menschlichen Schwächen auf Erden wandeln werden, wahr und verständlich bleiben

*) Niebuhrs Urtheil über Horaz ist gewiss zu hart, siehe dagegen Düntzer in der Kritik des Horaz, B. 2, S. 463, der wieder in der ideellen Auffassung zu weit geht, obschon er im Ganzen das Richtige trifft.

wird. Horazens Satire ist nicht sowohl das Produkt seiner Zeit, als das Ergebniss einer philophischen Lebensansicht, nach welcher alle Ereignisse und Erscheinungen im Gebiete menschlichen Treibens ruhig, unbefangen, objektiv, mit Laune und Witz beurtheilt werden.

Ganz anders verhält es sich mit Juvenal; je schlechter das römische Volk wurde, je mehr die alte Sitte sank, desto mehr Stoff wurde der Satire zugeführt. Das allgemeine Verderben veranlasste rechtlich gesinnte Männer, ihren Unmuth in Versen (denn auch diese Verswuth und poetische Selbstquälerei gehörte zu den Missständen der Zeit) Luft zu machen. So lebte vor und nach Juvenal eine Menge guter und schlechter Dichter, die moralische Gemeinplätze, allgemeine philosophische Sentenzen mit Rücksicht auf die Zeit in langen Gedichten, mit langen Schilderungen gemischt, ausspannen; solche gut gemeinte Tiraden hiessen dann Satiren. Juvenal gehört mehr oder weniger zu dieser Classe Menschen, strahlt aber freilich vor den andern, wie die Sonne unter den übrigen Gestirnen. Er hat es nicht, wie Horaz, mit allgemeinen menschlichen Schwächen, vom philosophischen Standpunkt aus betrachtet, zu thun; nein, er geht gerade zu auf seine Zeit los, deren Werth er an den Maassstab einer allgemeinen Moral hält, wie sie dem guten Menschen von Natur eingeboren ist, und sie sich im alten Römerthum als eine allwaltende, unbewusst wirkende Macht beurkundet hatte. Er kann nicht lächeln, da ihm das Weinen näher ist; er muss zürnen, er muss schelten, er muss geisseln und züchtigen. Es ist eine derbe, urkräftige Natur in diesem Menschen, ein energischer, starrer Eigensinn, der ihn gegen Alles opponiren lässt, was die Zeit bringt; sein Griffel ist in bittere Galle getaucht, seine Sprache ist die eines zürnenden Zuchtmeisters, es ist der Ton, den verwöhnte Eltern und Kinder dem strengen Lehrer übel nehmen. Aber auch schlimmere Seiten sind ihm eigen; maassloses Schelten, Pedanterie hier und da, und ein zu grelles Auftragen der Farben, so dass er über das Gute seiner Zeit ungerecht hinweggeht. Doch wollen wir ihn hierbei keiner Absichtlichkeit anklagen; denn was er schrieb, das hat er gewiss ehrlich und in fester Ueberzeugung geschrieben; aber seine Aufregung lässt ihn nie zur ruhigen Betrachtung kommen. Er bedenkt nicht, dass der Einzelne nichts Anderes thun kann, als die Versöhnung mit sich und der Zeit in einer höhern Idee suchen, dass alles Schelten und Schimpfen nichts hilft. Besser machte es Tacitus, der von sich selbst und andern Gleichgesinnten schreibt: „Unser Wenige haben, wenn ich so sagen darf, nicht nur Andere, sondern sich selbst

überlebt. Wurden doch mitten aus unserm Leben so viele Jahre herausgerissen, wodurch wir Jünglinge zum Greisenalter, Greise nahe zur äussersten Grenze des abgelebten Alters unbemerkt gekommen sind.“ Dem Juvenal ist es aber unmöglich zu schweigen, er muss reden vom nichtswürdigen Geiste seiner Zeit; auf Heilung hofft er nicht, und so stellt sein Buch die Verzweiflung der antiken Welt an sich selbst dar, und legt ein glänzendes Zeugniss ab, dass sie durch höhere Macht regenerirt werden musste. Was seine eigene Sittlichkeit betrifft, so habe ich schon oben darüber gesprochen, und nehme hier Gelegenheit, die Sache noch einmal vorzunehmen und noch Einiges hinzuzufügen. Allerdings finden sich in seinen Werken Dinge, die uns die Haare sträuben machen; allerdings kennt er das Laster durch und durch, und hält er sich vorzugsweise an die rohen Ausbrüche desselben; allerdings scheint es ihm eine heimliche Freude zu machen, dass die Zeit so verderbt ist, weil er nun so nach Herzenslust schmähen und geisseln kann. Aber man muss sich einmal in die Lage eines sittlichen Menschen denken, der um sich alle Gräuel der Laster sieht — er wird ganz aus seiner Sphäre gerückt, der Kopf fängt ihm an zu schwindeln, es ergreift ihn gleichsam ein Wahnsinn, eine Manie, dagegen zu eifern. Er ist in der Lage eines Pedanten, der um sich ausgelassene und muthwillige Buben hat, gegen die er keine anderen Mittel in Händen hat, als grollen und zürnen. Allerdings würden wir solche Sachen, wie sie sich bei ihm finden, kaum vom frivolsten Schriftsteller unserer Zeit hören; aber alte und neue Zeit sind himmelweit verschieden, und wir können an alte Schriftsteller nicht den Maassstab des sittlichen Ausdrucks legen, den wir bei neueren zu gebrauchen berechtigt sind. Der antike Mensch war durch und durch ehrlich und gerade; die Scheinheiligkeit und Hypokrisie, die Grundschäden der modernen Zeit, sind ihm mit einzelner Ausnahme fremd, und zeigten sich erst mit dem Verfall der antiken Welt. — Und warum sollte er sich auch verstellen? Er lebte ja ein unbefangenes Naturleben, an das keine höhere, keine göttliche Forderung ergangen war; die Sünde, die er beging, wenn sie nicht durch ein Staatsgesetz verpönt war, that er ohne Hehl und berechtigte den Sittenrichter, ebenso ohne Hehl sie aufzudecken und mit ihrem wahren Namen zu nennen. Durch das Christenthum sind wir aus diesem freischaffenden und üppig wuchernden Naturleben herausgerissen; das schönste Gut, das wir von ihm erhalten haben, und das uns auf ewig vor einer solchen Entsittlichung bewahren wird, in der die antike Welt versumpfte, ist die Schamhaftigkeit

und das Gefühl für das Unsittliche, das auch bis in die untersten Stände gedrungen ist.*) Dieses Schamgefühl hindert den modernen Menschen, öffentlich mit seiner Sünde und Schande zu prahlen, hindert den Schriftsteller, öffentlich die Gräuel der Sünde aufzudecken und sie an den Pranger zu stellen, weil einem höhern Richter das anheimgegeben ist. Ob dadurch der einzelne Mensch besser geworden ist, lasse ich dahin gestellt sein; aber der Menschheit als Totalität kommt es zu Gute. Wagt ein Schriftsteller dennoch, in seinen Schriften die Gränzen des Anstandes zu überschreiten, so zieht er sich mit Recht den Vorwurf der Frivolität zu, und die neuern Erscheinungen dieser Art kommen allerdings aus einem antichristlichen Geiste. Ebensowenig nun, wie man den bessern antiken Schriftstellern wegen ihrer Offenheit und nackten Natürlichkeit den Vorwurf der Frivolität machen kann, ebensowenig passt auf sie der Begriff Zote. Reiske sagt in seiner Schrift: Aeschinis Streit und Kampf, auch Krieg, wider des Demosthenes Krönung: An einer Zote erstickte weder Demosthenes, noch Cicero, *Dr.* Luther auch nicht. Ich für meinen Theil möchte diesen etwas derb hingestellten Satz nicht geradezu unterschreiben. Der Begriff Zote ist nach unsern modernen Begriffen richtig zu fassen. Wir verstehen darunter jene schmutzige Gemeinheit in Reden und Thaten, die am Unsittlichen und Niedrigen ihre Freude hat, und in diesem Sinne haben die bessern Schriftsteller unter den Alten keine Zoten gemacht, auch Juvenal nicht. Wo er etwas Schandbares vorbringt, da thut er es wahrhaftig nicht aus Freude daran, sondern in höchster Entrüstung und Erbitterung. In der Uebersetzung habe ich manches Derbe gemildert, manches allzu Arge weggelassen, und geflissentlich nur solche Satiren gewählt, die unser Gefühl weniger beleidigen; denn wir mögen das allzu Nackte nun einmal nicht gerne sehen, und vielleicht ist es auch besser, dass es bei uns so ist. Dennoch glaube ich nicht, dass jemals durch irgend eine Stelle im Juvenal schmutzige Begierden erregt werden, wenn sie nicht schon da sind.

Was ist es denn nun, dass Niebuhr in seinem bekannten Briefe an einen jungen Philologen seinem Zöglinge verbietet, den Juvenal zu lesen? Der Grund ist theils subjektiv, theils, und das noch mehr, objektiv. Niebuhrs Charakter, so gehalten, so ernst, so edel und erhaben, konnte sich mit den Satirikern wenig befreunden. Dann aber hat er sehr wohl daran gethan,

*) Seitdem dies geschrieben ist, sind freilich Erscheinungen hervorgetreten, die uns eines Andern belehren.

dem angehenden Wanderer durch die Hallen des Alterthums Schriftsteller höherer Ideen und erhabenen Schwungs zu empfehlen, die das Herz mit der Milch des Schönsten und Edelsten, was der Mensch gedichtet und gedacht hat, nähren; es ist weise von ihm gehandelt, wenn er ihn von solchen Schriftstellern zu entfernen sucht, die das gemeine Leben und Treiben in seiner Nacktheit darstellen. Es gehört schon ein gesetzter und gediegener Charakter dazu, Männer, wie Horaz und Juvenal, zu würdigen, und ich mag es gerne leiden, wenn ein Jüngling im Juvenal einen Sünder sieht. Aber dennoch muss das Licht der Wahrheit auch in dieses Dunkel hineinleuchten. Für Knaben und Frauen ist sein Buch nicht.

Was nun endlich die poetische Kunst betrifft, so sind auch hierin Horaz und Juvenal grundverschieden. Horaz ist durch und durch ein Künstler, die Anlage seiner Satiren ist fein, die Durchführung gewandt, die Verbindung geschickt; jedes seiner Stücke stellt ein vollkommenes Ganze, ein fertiges Lebensbild, ein Schauspiel im Kleinen dar, dem nichts fehlen darf, nichts hinzugefügt werden kann, ohne die zarte Form zu verletzen und die Einheit zu stören. Form und Stoff sind innig verwachsen mit einander und gegenseitig bedingt. Der Versbau ist leicht und gefällig, in die Sprache des Lebens sich leicht fügend; seine Sprache ist treffend, bezeichnend, weder weitschweifig noch dunkel kurz; der Ton ist der der feinen Conversation aller Völker und Zeiten.

Dem Juvenal dagegen ist die poetische Kunst der Anlage und Gliederung Nebensache, der poetische Gedanke gilt ihm viel, seine subjektive Ansicht und Wahrheit des Gedankens Alles. Daher ist der Zusammenhang der Theile oft locker; die Bilder und Gedankenergüsse stehen oft lose und unverbunden neben einander; ein Bild wird durch das andere ergänzt, weil er sich nie genug darin thun kann, und keine guten Gedanken verwerfen zu müssen glaubt. Stoff und Form bedingen sich nicht nothwendig; es könnten einige Theile recht wohl fehlen, andere noch hinzugefügt werden, ohne dass der Zusammenhang und das Verständniss darunter litten. Nur wenige Satiren genügen auch in künstlerischer Form; die meisten sind chrienartige Rhetorarbeiten, oder ein Gemisch bunter, einzeln gut ausgeführter Bilder. Das Ende ist oft abgeschnitten und unbefriedigend. Dagegen ist, wie gesagt, das einzelne Bild oder die einzelne Schilderung mit Schärfe, Witz, Beredsamkeit und Lebendigkeit durchgeführt; seine philosophischen Sentenzen sind bestimmt und mit bildlicher Klarheit ausgeprägt; seine Diktion ist glänzend und rhetorisirend witzig, oft erhebt sie sich in die

Regionen höherer lyrischer und epischer Poesie, und fällt dann plötzlich in das Gebiet derber Komik hinab, so dass die verschiedenartigsten Elemente unmotivirt neben einander stehen — eine Folge unharmonischer Empfindung und erregten Gefühls. — Seine Sprache endlich hat nichts von feinem Conversationstone, sondern ist eher die eines Sitten- und Busspredigers — sie ist energisch gemüthlich, oft derb.

Zum Schlusse möge nun noch die Bemerkung hier statt haben, dass Juvenal mit dem ganzen Chore der gleichzeitigen Dichter und Prosaiker, namentlich Tacitus, Seneca, und unter den Griechen Plutarch, einer ganz andern Bildungs- und Empfindungsepoche angehört, als die klassische unter Horaz war. Diese Schriftsteller stehen unserer modernen Zeit um ein Bedeutendes näher. Die objektive Ruhe und Kälte, der Grundcharakter der Classik, sind einer subjektiven Beweglichkeit und Gefühlswärme gewichen; ihnen ist es mehr um den Gedanken zu thun, als um die Form. Jene ruhige Abwäguug und jenes Haushalten mit den Kräften ist bei ihnen nicht zu finden; dagegen sind die Gedanken tiefer, die Sprache erhabener und glänzender; süsse Fehler, nach dem Ausdruck Quintilians, der bei all seinem Studium und seiner Vorliebe für die klassische Zeit, denn doch auch nicht ganz sich den Einflüssen seiner Periode entziehen konnte, sind bei ihnen in grosser Menge da. Kurz es ist eine neue Zeit zum Durchbruch gekommen; der Odem des Christenthums, das Sehnen nach Besserm, Höherm, geht durch die ganze Menschheit, und hat auch diese Männer unbewusst ergriffen, so dass fromme Gelehrte wohl gar auf den Gedanken gekommen sind, Seneca z. B. hätte mit dem Apostel Paulus Umgang gehabt. Wenn es gleich wahr ist, dass schon damals bedeutende Männer in Rom sich zum Christenthume hinneigten, sogar Verwandte des Kaiserhauses, so ist doch die Ursache tiefer zu suchen. Durch die Menschheit ging damals „die Sattheit des Todes“ (um mit Leo zu reden) und ein Verlangen nach Regeneration; die Schlechtigkeiten der Kaiserzeit sind bloss Zuckungen der Verzweiflung und selbst die bessern Kaiser konnten nicht mehr retten. Die edelsten Gemüther nahmen daher um so williger das Christenthum an; und auch die, welche es noch nicht kannten, neigten sich zu ihm hin, und die Schriftsteller der Zeit bilden so in Wahrheit den Anfang der romantischen Schule, wenn wir sie im weitesten Sinne des Wortes der antik-klassischen entgegensetzen.

Viel verändert ist die Gestalt des Menschengeschlechts seit Juvenals Zeit, und eine gute Vorsehung wird uns auf immer vor jener Sündenherrschaft bewahren, in der die antike Welt

unterging; dennoch bietet auch unsere Zeit Manches dar, was einer juvenalischen Muse würdig wäre. Der Gewinn, den wir aus der Geschichte vergangener Zeiten und den Schriften alter Weisen ziehen können, ist gross, wenn wir weise sind.

Die erste Satire.

Diese Satire ist als Einleitung in das ganze Werk zu betrachten, insofern der Dichter sich in derselben darüber erklärt, was ihn zur Satire getrieben habe, und was der Inhalt derselben sein solle. Die nächste Veranlassung nimmt er von der poetischen Modesucht seiner Zeit und den beständigen Vorlesungen der Gedichte in öffentlichen und Privatkreisen, was damals in Rom zu einer wahrhaften Unsitte geworden war. Schon unter Augustus hatte Asinius Pollio den Ton zu diesen Recitationen angegeben, indem er einen auserwählten Kreis von Dichtern und Freunden der Poesie um sich versammelte, die sich gegenseitig ihre poetischen Produktionen mittheilten und vorlasen. Aus solchen unter Nero und Domitian, die dieses Treiben begünstigten, selbst Privatkreisen traten nun die Dichter in der spätern Zeit, und besonders unter Trajan mit ihren Werken ins Publikum und theilten dieselben, um sie so bekannt als möglich zu machen, (was im Alterthum bedeutend schwieriger war, als es jetzt ist) in öffentlichen Vorlesungen mit. Hierzu benutzten sie entweder ein öffentliches Gebäude, wie den Tempel der Musen oder des Apoll, oder es wurde ihnen ein Lokal von irgend einem Vornehmen, der auf diese Weise als Gönner und Freund der Kunst erschien, für diesen Zweck angewiesen. Ein solcher Vornehmer ist der im Eingange unserer Satire erwähnte Fronto, vielleicht ein Vorfahr des spätern Rhetors Cornelius Fronto, dessen Briefe und rhetorische Arbeiten in neuer Zeit ans Licht gezogen sind. Die Dichter ermangelten nun natürlich nicht, sich ihre Parthei unter den Zuhörern zu erwerben, und sich ihre Klatscher zu bestellen, was um so mehr geschehen musste, je weniger poetisches Talent sie selbst aufzuweisen hatten. Die Stoffe nämlich, die sie behandelten, waren meist Themata aus der griechischen Mythologie, wo sie entweder ihre Vorarbeiter fanden und aus den Werken derselben schöpften, oder

sich in nebelhafte Gestalten und allgemeine Schilderungen verlieren konnten; von Wahrheit der Darstellung jedoch, von getreuer Auffassung der Natur, von Schärfe der Charakterschilderung und künstlerischer Durcharbeitung keine Rede war. Die in einer gewissen Periode vorherrschende Behandlung solcher Gegenstände zeigt immer einen Verfall der Literatur an; in dem damaligen Rom indess kam noch der Umstand hinzu, dass die Gegenwart und die nächste Vergangenheit keinen Stoff darboten, der eine ruhige, objektive Behandlung zugelassen hätte. Den Juvenal ärgert nun dieses nutzlose Treiben, dieser poetische Müssiggang; er, ein Mann von praktischem Sinn, der in der Gegenwart lebt, sucht ihr einen poetischen Stoff abzugewinnen, und fällt so nothwendig auf die Satire. „Ich habe nicht umsonst in der Schule meine Deklamationsstücke ausarbeiten müssen, sagt er im Anfange, ich kann so gut schreiben, wie die da; aber da das nun einmal geschehen soll, so nehme ich mir nicht jene abgedroschenen Geschichten vom Herkules, von Theseus, von Minotaurus zu meinem Gegenstande, sondern meine Verse, sie mögen immerhin schlecht sein, sollen der Zeit die Wahrheit sagen. Von jeher haben die Menschen gefehlt und gesündigt, von jeher war Stoff zur Satire da; aber doch war nie mehr Stoff da, als gerade jetzt.“ Dann rechtfertigt er durch eine Menge von Beispielen aus der Gegenwart diesen Satz und seine Wahl und beruhigt zuletzt einen Freund, der ihn vor der Satire, als einem gefährlichen und dem Urheber verderblichen Stoffe warnt, damit, dass er sich vorzugsweise an die Verstorbenen halten wolle. Was nun Letzteres betrifft, so würde der Zweck seiner Satire eigentlich ein verfehlter sein, wenn es wirklich ernstlich damit gemeint wäre, da die Satire nicht Vergangenes, sondern Gegenwärtiges besprechen soll. Es ist aber unsere Satire erweislich später geschrieben, als die meisten der acht ersten, oder doch bei einer Gesammtausgabe von neuem überarbeitet. Dies wird sicher durch die Erwähnung des Processes des Marius Priskus, gewesenen Proconsuls von Afrika (vs. 49) der im Jahre 100 n. Chr. G. wegen Brandschatzung der Provinz von einer eigens dazu niedergesetzten Commission unter Vorsitz des Kaisers Trajan zum Exil, und einer Busse von 35000 Thaler verurtheilt wurde, indem Plinius der jüngere und der Geschichtsschreiber Tacitus die Sache der Provinzialen führten. Kurz nach dem Jahre 100 nun scheint der Dichter, worüber ich zur siebenten Satire sprechen werde, eine Sammlungs einer Satiren veranstaltet und diese als erste Einleitung vorgestellt zu haben. Es sind nämlich die zweite, dritte, vierte und fünfte Satire, auch wohl die sechste und siebente

vor dem Jahre hundert geschrieben, und so kann der Dichter mit Recht und Fug sagen: Meine Satire soll bereits Verstorbene betreffen, mit denen er wohl zumeist den Domitian und dessen Günstlinge meint. Auch sind in der That die meisten Personen seiner acht ersten Satiren aus dieser und der Neronischen Periode genommen, ohne dass ausgeschlossen wäre, dass sich zu diesen Vorbildern auch Exemplare aus derGegenwart finden liessen.

Es ist nun nicht nothwendig, anzunehmen, dass die ganze erste Satire erst nach dem Jahre 100 verfasst sei; dagegen streiten schon die lebendigen Schilderungen aus der Zeit des Domitian, welche frisch aufgenommene Studien beurkunden. Ohne Zweifel waren die Grundzüge schon früher vorhanden; nachher sind einzelne Stellen, die man natürlich nicht mehr als solche bezeichnen kann, eingeschoben und ausgeführt. Das kann man wohl bestimmt von jener Stelle sagen, wo Marius erwähnt wird, wogegen die, in welcher der Dichter über den Crispinus, den Günstling Domitians, spricht, aus früherer Zeit ist. Dass die Satire aus verschiedenen, und in verschiedener Zeit aufgefassten und ausgeführten Theilen besteht, zeigt schon ihre Anlage an, die weit davon entfernt ist, eine künstlerische zu sein, indem der erste Theil eigentlich nur eine Ausführung des Satzes ist: Es ist schwer, jetzt nicht satirisch zu werden, den er durch verschiedene Beispiele in drei Absätzen, die ich deutlich in der Schrift unterschieden habe, durchführt. Dann folgt der zweite Haupttheil mit dem Satze an der Spitze von vs. 81 an: Nie ist es schlimmer gewesen, als jetzt, den er wiederum durch Beispiele erläutert, die besonders auf die Habsucht und die Verschwendung gehen. Schliesslich sagt er dann, dass er die übeln Folgen, die eine solche Beschäftigung für ihn haben könnte, schon abwenden wolle. Das ist ein rhetorisch durchgeführtes Thema, welches Veränderungen, Zusätze, Einschiebungen zulässt, aber kein geschlossenes, vollendetes Kunstwerk; doch die Uebersetzung wird das Nähere geben.

I.

Verszahl.

Wie? Ich soll immer nur Hörer sein, und niemals soll ich es vergelten, der ich so oft durch das Heldengedicht Theseis des sich heiser lesenden Codrus[1]) gequält bin? Ungestraft soll mir der also römische Comödien,[2]) der Elegieen vorgeleiert, ungestraft mir das gewaltige Trauerspiel Telephus den Tag geraubt haben? Oder die Tragödie Orestes, die noch nicht beendigte, obschon die Rolle[3]) am äussersten Rande und sogar auf der Rückseite schon beschrieben ist.

Keinem ist sein eigenes Haus bekannter, als mir der Hain des Mars, und die Höhle des Vulkan, benachbart den Aeolischen Felsinseln.[4]) Was die Winde treiben, welche Schatten Aeacus foltert, woher ein Anderer[5]) das Gold des heimlich entwendeten Vliesses holt, wie grosse Bergeschen der Centaure Monychus[6]) schleudert, das schreien des Fronto Platanen, und die erschütterten Marmorhallen immer, und die Säulen, die vom beständigen Vorlesen krachen. Der beste, wie der schlechteste Dichter, sie machen es auf gleiche Weise.

Auch wir haben das Pfötchen in der Schule unter der der Ruthe fortgezogen, auch wir hielten Deklamationen an Sulla, worin wir ihm riethen, als Privatmann hinfort ruhig zu

---

1) Ueber ihn s. die 3. Satire und die 53. Bemerkung dazu. 2) Die sogenannten *fabulae togatae*, in denen die Personen in der römischen toga auftraten, zum Unterschiede von den *fabulis palliatis*, wo die Costüme und Charaktere griechisch waren. 3) Das römische Buch besteht aus einer Rolle, wo nur die eine Seite beschrieben wird; doch gab es auch Bücher mit Pergamentblätter in Quarto gebunden. 4) Der Hain des Mars in Colchis; die Höhle des Vulkan war auf einer der äolischen (liparischen) Inseln bei Sizilien; dort hauste auch Aeolus mit seinen Winden. 5) Jason, der das goldene Vliess in Colchis stahl; Aeacus ist der Richter der Unterwelt. 6) Monychus ein Centaure; geht auf den Kampf der Centauren und Lapithen bei der Hochzeit des Pirithous.

schlafen.[7] Einfältig ist hier noch die Grossmuth, da man überall auf so viele Dichter stösst, des vergänglichen Papieres zu schonen.

Warum ich es aber vorziehe, mich auf dieser Rennbahn zu ergehen, durch die der grosse Zögling Aurunkas[8] seine Rosse lenkte, das will ich sagen, wenn ihr Musse dafür habt und den Grund meines Entschlusses zugeben wollt. Wenn ein kraftloser Verschnittener ein Weib nimmt, wenn eine Mävia[9] in Thierhetzen auftritt und bei entblössten Brüsten Jagdspeere in der Hand hält, wenn alle Patrizier an Vermögen herausfordert der eine, unter dessen Messer mir als jungem Manne der schwere Bart rauschte;[10] wenn ein Theil des Pöbels vom Nil, wenn ein Sklav aus Canopus, Crispinus,[11] indem er seinen dahinflatternden Tyrischen Mantel mit den Schultern beständig wieder heraufwirft, an seinen schwitzenden Fingern den Sommerring[12] spielen lässt, und nicht ertragen kann das Gewicht eines grössern Steines, da ist es schwer, nicht satirisch zu werden.

Denn wer ist so nachsichtig gegen die unerträgliche Stadt, so eisern, dass er sich enthalten kann, wenn die neue Sänfte des Anwalts Matho[13] kommt, ganz ausgefüllt mit seiner eigenen Person, hinter ihm der Angeber[14] des mächtigen Freundes, der rasch wegraffen wird, was noch vom verschlungenen Adel übrig ist, den selbst Massa fürchtet, den Carus mit Geschenken besänftigt, und Thymele vom zitternden Latinus heimlich geschickt; wenn dich die fortdrängen, die sich durch Nächte Testamente verdienen, die in den Himmel erhebt, was jetzt der beste Weg des günstigsten Erfolges ist, das Buhlen mit der reichen Vettel? Ein Zwölftel des Guts bekommt Proculejus, aber Gillo[15] die

---

7) Ueber diese Deklamationen siehe die 7. Satire. 8) Lucilius aus Suessa im Lande der Aurunker. 9) Eine Dame, der die Emancipation im Kopfe steckt; moderne Bilder dazu lassen sich finden. 10) Ein unbekannter Parvenü, erst Barbier, dann durch schlechte Künste reich geworden. 11) Günstling des Domitian, Sklave aus Canopus in Aegypten, s. das Nähere in der 4. Satire. 12) Die Römer hatten Ringe für den Sommer, und besondere für den Winter. 13) Ein Anwalt von geringer Praxis, der sich durch äussern Aufwand bemerkbar machen muss. Zum bessern Verständniss dieser Stelle vergleiche man die 7. Satire. 14) Eine unbestimmte Person, vielleicht M. Atilius Regulus, als schrecklicher Denunciant unter Nero und Domitian bekannt; ihn fürchten selbst Delatoren wie Massa Baebius und Metius Carus; auch der Theaterdirektor Latinus steckt sich hinter ihn durch die Schauspierin Thymele; nach Heinrich, der für *et ut* liest, giebt es einen ganz anderen Sinn. 15) Beliebige Personen. 16) Der Altar zu Lyon, am Ein-

übrigen eilf Zwölftel, jeder Erbe seinen Theil nach dem Maasse seiner Leistung. Mag er denn den Sold seines Blutes hinnehmen und so bleich werden, wie einer, der mit nackten Füssen auf eine Schlange tritt, oder ein Redner, der am Altar zu Lugdunum sprechen muss.[16])

Was soll ich erwähnen, in wie gewaltigem Zorne mir die trockene Leber[17]) brennt, wenn hier mit der Schaar seiner Begleiter der Plünderer seine Mündel, die nun eine öffentliche Dirne geworden ist, das Volk drängt? und hier vollends, verurtheilt durch leeren Urtheilsspruch, (denn was thut ihm die Schande, wenn er seinen Beutel voll hat?) Marius[18]) in der Verbannung vom frühen Nachmittag an Gelage hält und beim Zorne der Götter lustig lebt? Aber du Provinz, die du den Process gewannst, du weinst! — Das soll ich nicht Venusinischer[19]) Lampe würdig erachten? Damit mich nicht abgeben? Aber, warum denn lieber mit Herakleen, oder Diomedeen, oder dem Gebrüll im Labyrinthe, und mit dem Knaben, der ins Meer plumpzte,[20]) und dem fliegenden Künstler? Wenn des Ehebrechers Güter, da die Frau selbst nicht erben kann,[21]) der sie verkuppelnde Ehemann empfängt, gelehrig nach der Stubendecke zu schauen, gelehrig, beim Gelage mit wachender Nase zu schnarchen?[22]) Wenn der auf das Commando einer Cohorte Ansprüche machen zu können glaubt, der seine Güter auf Pferde verwendet und das ganze Vermögen seiner Vorfahren verschleudert hat,[23]) indem er mit pfeilschnellen Wagen auf der Flaminischen[24]) Strasse dahinfliegt, wie ein anderer Automedon,[25]) denn er selbst hielt die Zügel, um sich gegen seine Geliebte, die in seinem Mantel neben ihm sass, mit seiner Geschicklichkeit zu brüsten.

---

fluss der Saone in die Rhone, dem Augustus zu Ehren von Drusus errichtet; dort wurden Redeübungen gehalten, bei denen der Besiegte den Preis des Siegers bezahlen und eine Lobrede auf ihn halten musste. Wer es am schlechtesten machte, musste seine eigene Schrift mit der Zunge ablecken. 17) Die Leber der Sitz der Galle. 18) Siehe die Einleitung zu unserer Satire; die Provinz ist Afrika. 19) Venusinisch ist horazisch; Horaz war aus Venusia in Unteritalien; Venusinische Lampe ist die, bei der Horaz arbeitete, seine Satiren schrieb. 20) Icarus, der fliegende Künstler ist Dädalus; das Labyrinth war in Creta, darin brüllte der Minotaurus. 21) Das Erbrecht der Frauen war sehr beschränkt. 22) Während der Galan sich mit seiner Frau abgiebt. 23) Die Pferdeliebhaberei hatte damals einen hohen Grad erreicht; Nero begünstigte dieses Treiben und die Vornehmen suchten sich dadurch seine Gunst zu erwerben. 24) Führte nach Rimini am adriatischen Meere. 25) Wagenlenker des Achill. Ich habe nach Madwigs Auseinandersetzung

Sollte man nicht mitten auf der Strasse die Blätter vollschreiben, wenn schon von sechs Schultern[26] in seiner von beiden Seiten offenen und fast ganz unverdeckten Portechaise, stark erinnernd an einen lässig und bequem hingeworfenen Mäcenas,[27] der Verfertiger falscher Documente getragen wird, der sich in behagliche und glückliche Lage durch kleine Täfelchen und feuchtes Pettschaft gebracht hatte? Wenn uns eine mächtige Dame begegnet, die den milden Calenerwein dem dürstenden Manne reichend, Krötengift hineinmischt und als eine kundigere Lucusta[28] die unerfahrenen Basen unterweiset, dem Gerede des Volkes trotz bietend, die von Gift geschwärzten Gatten zu Grabe zu tragen.

„Wage etwas, der Verbannung nach Gyari[29] und des Kerkers werth, wenn du etwas sein willst." — Rechtschaffenheit lobt man und lässt sie darben. Ihren Verbrechen verdanken sie Gärten, Landhäuser, Tische, altes Silbergeräth und Becher mit schönen Reliefs — Wen lässt der Verführer der gierigen Schnur schlafen? Wen sittenlose Bräute und der noch junge Ehebrecher? Wenn die Natur es versagt, dann macht die Entrüstung den Vers, wie schlecht er auch sein mag, wie ich sie, oder Cluvianus[30] sie macht.

Seit der Zeit, dass Deukalion, da die Platzregen die Meersfläche erhoben, aus seinem Kahne den Berg[31] bestieg und das Orakel befragte und die Steine allmählig, durch den Odem beseelt und erwärmt, weich wurden und Pyrrha den Männlein die nackten Mägdlein zeigte, da ist, was nur die Menschen treiben, Wunsch, Furcht, Zorn, Lust, Freude ängstliche Wirre das Mengelfutter[32] unseres Büchleins. Und wann war die Menge der Laster reichlicher? Wann öffnete sich weiter der Busen der Habsucht? Wann übte der Würfel diese Macht? Denn nicht mehr geht man bloss von den Spielkästchen begleitet zum Zufall der Bank, sondern man spielt, indem die

---

übersetzt. Selbst zu fahren, war für einen Römer entehrend; s. darüber die 8. Satire. [26] Sechs Sklaven; in der Stadt gebrauchte man Sänften und Tragsessel. [27] Augusts Freund, als weichlicher und bequemer Mann bekannt. [28] Berüchtigte Giftmischerin zu Claudius und Neros Zeit. [29] Kleine Felseninsel im griechischen Archipel, ein antikes St. Helena. [30] Ein unbekannter Dichter, der hier gelegentlich einen Hieb bekommt. [31] Parnassus, das Orakel war in Delphi, dessen Vorsteherin damals Themis war. Deukalion und Pyrrha, das einzige aus der grossen Fluth übrig gebliebene Menschenpaar, warfen auf Geheiss des Orakels Steine hinter sich, aus denen Menschen entstanden. [32] Erklärung der Satire als farrago, Mengelfutter; siehe die Einleitung

ganze Geldtruhe daneben steht. Welche Kämpfe kann man da sehen, indem der Kassenführer Schildknapp ist? — Ist das ein gewöhnlicher Wahnsinn, 5000 Thaler zu verlieren, und dem fröstelnden Sklaven keinen neuen Rock zu geben? Welcher unserer Vorfahren hat so viel Villen aufgeführt? Welcher hat bei einer gewöhnlichen Mahlzeit mit sieben Gängen gespeist? Jetzt wird die karge Sportel[33] vorne an der Thür ausgetheilt, um die sich die Schaar in ihrer Amtstracht[34] reisst. — Der Vertheiler[35] schaut indess zuerst seinem Manne ins Gesicht und fürchtet, du möchtest als ein Eingeschlichener kommen und unter falschem Namen fordern. Hat er dich anerkannt, dann wirst du dein Theil bekommen; er befiehlt dem Herolde[36] die Trojaentstammten[37] selbst aufzurufen; — denn sie drängen sich so gut um die Thüre, wie wir — „Gib erst dem Prätor, gib dann dem Tribunen.“ Aber ein Freigelassener kommt zuvor: „Ich bin vor ihnen da, sagt er, was soll ich mich fürchten, oder Bedenken tragen, meinen Platz zu vertheidigen, obgleich ich am Euphrat[38] geboren bin, was die weichlichen Löcher im Ohr beweisen, wenn ich es gleich selbst läugnen möchte? Aber die Goldgeschäfte auf den fünf Wechselbänken,[39] bringen mir meine 20000 Thaler[40] ein. Was bringt der breitere Purpurstreif Wünschenswertheres, wenn Corvinus gemiethete Schafe auf Laurentischem Acker weidet? Ich besitze mehr, als Pallas und Leute, wie Licinus.[41] Es mögen daher die Tribunen warten; der Reichthum möge den Sieg davon tragen und nicht weichen dem heiligen Ehrenposten einer Magistratsperson der, welcher neulich mit weiss angestrichenen Füssen[42] in diese Stadt gekommen ist, da ja unter uns die Majestät des Reichthums am heiligsten ist, obgleich du, schnödes Geld, noch keinen

---

über Satire. 33) Ueber die Sporteln, d. h. das Austheilen der Mahlzeit, siehe den Excurs; der logische Gang der Erörterung ist hier durch die Schilderung derselben unterbrochen, und wird erst unten, s. Anm. 49, wieder aufgenommen. 34) Auch hohe Beamte kommen, sich die Sporteln zu holen. 35) Die Schaffner. 36) Ein Sklave, der die Namen der Clienten auf einer Liste hat. 37) Die ältesten Adelsgeschlechter; s. die 8. Satire. 38) Ein Sklave aus Syrien, nichtsnützigés Volk; die Asiaten trugen Ohrringe, was einem Römer als schimpfliche Ueppigkeit vorkam. 39) Sie standen auf dem Forum, dort trieben Wechsler ihre Geschäfte. 40) 400,000 Sesterzen machen den Rittercensus aus; die Ritter trugen einen schmalen Purpurstreif an der Toga, die Senatoren einen breitern. Corvinus, ein Spross des ehemals berühmten Geschlechtes, ist nun heruntergekommen und bewohnt ein Pachtgut bei Laurentum. 41) Pallas, ein Freigelassener des Claudius, Licinus des Augustus, beide reich geworden durch niedrige Künste, wogegen der alte Adel immer mehr verarmte. 42) Ausländische Sklaven wurden mit geweissten

Tempel bewohnst, wir noch keine Altäre für Münzen errichtet haben, wie man den Frieden verehrt, die Treue, den Sieg, die Tugend und die Eintracht, auf deren Tempel der heimkehrende Storch klappernd sein Nest begrüsst.[43])

Aber wenn die höchste Staatswürde am Ende des Jahres zusammenrechnet, was die Sportula einbringt, wie viel sie zu den Jahreseinnahmen hinzusetzt, was sollen denn die Unterbeamten machen, die Kleidung, Schuhe, Brod und Feuer daher beziehen. Ein dichter Zug von Sänften geht auf die 100 Deut[44]) aus, und es folgt dem Gemahl und wird mit ihm herumgeführt die sieche oder schwangere Gemahlin. Ein anderer bittet für die Abwesende, schon erfahren im bekannten Kunstgriff, indem er einen leeren und verschlossenen Stuhl statt der Gemahlin zeigt — „Es ist meine Halla,[45]) sagt er; fertige uns doch etwas schneller ab; du zögerst. — „„Stecke den Kopf heraus, Halla."" — „Störe sie doch nicht; sie schläft."

Der Tag selbst wird in einer schönen Reihenfolge der Geschäfte abgetheilt; erst die Sportel, dann die Gerichtssitzung bei der Bildsäule des rechtskundigen[46]) Apollo und den Triumphstatuen, unter denen auch irgend ein Aegypter und Zollschreiber,[47]) ich kenne den Menschen sonst nicht, sein Ehrendenkmal zu haben wagt, an dessen Bildsäule man nicht bloss schiffen darf.[48]) Aus dem Vorhofe ziehen die alten und vom Warten ermüdeten Clienten und lassen ihre Wünsche fahren, obschon ein Mensch sich am längsten Hoffnung auf eine Mahlzeit macht. Die Armen müssen sich jetzt Kohl und Feuerung kaufen gehen. Das Beste aus den Wäldern und dem Meere wird indess ihr Patron hinunterschlingen und auf den leeren Sitzpolstern allein ohne Gesellschaft liegen.[49]) Denn von so viel schönen und breiten Schüsseln und so alten verschmausen sie ihr Vermögen in einer Mahlzeit. Fürder wird es freilich keine Parasiten[50]) mehr geben. Aber wer wird jenen schmutzigen Geiz bei der Verschwendung ertragen?

Füssen zum Verkauf ausgestellt. [43]) So fasse ich diese angefochtene Stelle. [44]) Etwa 6 — 8 Sgr.; dieser Betrag wurde bisweilen statt der Sportel gereicht. [45]) Meine Frau. [46]) Auf dem forum Augusti stand eine Statue des Apollo, der vom Anhören der Processe, nach einem Witze Juvenals, Kenntnisse vom Recht erlangt hat. [47]) Im Text *alabarches* oder *arabarches*; das Wort ist von zweifelhafter Bedeutung. [48]) Zöllner und Sünder stehen schon in der Bibel gleich; ein solcher Zöllner hatte eine Ehrenbildsäule auf dem forum erlangt, das mit Denkmalen berühmter Männer geschmückt war. [49]) Man denke an die Art und Weise, wie die Alten speisten. Hier wird die oben unterbrochene Rede wieder aufgenommen; s. Anm. 33. [50]) Schmarotzer.

Wie gross muss der Schlund sein, der sich ganze Eber auftragen lässt, ein Thier geschaffen für Gastereien? Doch folgt die Strafe auf dem Fusse nach, wenn du aufgeschwellt die Kleider ablegst und den unverdauten Pfau ins Bad trägst.[51]) Daher plötzliche Todesfälle und ein Greisenalter ohne Testament. Es geht die neue und nicht traurige Kunde durch alle Tischgesellschaften, zu Grabe getragen wird die Leiche, die von den ergrimmten Freunden beklatscht merden muss.

Es wird nichts mehr darüber hinaus sein, was unsern Sitten die Nachwelt hinzufügen kann; dasselbe werden begehren und thun die Nachkommen; wir stehen am Abgrunde des Verderbens; spanne die Segel auf, lass ihren ganzen Busen blähen![52]) — Hier magst du vielleicht sagen: „Woher der Geist, der Materie gewachsen? Woher jene einfache Geradheit der Altvordern, zu schreiben, was beliebt im entbrannten Gemüthe, die Geradheit deren Namen ich nicht auszusprechen wage? Was liegt daran, ob Mucius[53]) dir dieselbe verzeiht, oder nicht. Wage es einmal, den Tigellinus[54]) zu zeichnen, du wirst als Fackel leuchten, wie die, welche mit angehefteter Gurgel am Pfahle stehend rauchen; oder du wirst geschleift über den Boden mitten durch die Arena eine breite Furche ziehen.[55]) — Wer also dreien Oheimen Gift eingab, der soll sich auf Daunenkissen tragen lassen, und von dort verächtlich auf uns herabsehen? — „Kommt er dir entgegen, so drücke den Finger auf die Lippe; anklagen wird er den, der nur das Wort ausspricht: Dieser ist es. Sorglos kannst du den Aeneas und den trotzigen Rutulerfürsten[56]) zum Kampfe zusammenschreiten lassen; keinem thut der durchbohrte Achilles[57]) weh, noch der Knabe Hylas,[58]) der viel gesuchte und von den Nymphen herabgezogene. Aber sobald wie mit gezücktem Schwerte

---

[51]) Gleich nach der Mahlzeit baden, kann einen Schlagfluss zur Folge haben. [52]) So viel als: Greife mit aller Kraft das Laster an. [53]) Eine Person, die von Lucilius angegriffen wurde, was indess diesem keinen Nachtheil brachte. [54]) Der mächtige Günstling Neros, steht hier als Gott. [55]) Nach Heinrichs Lesart und Deutung. Es sind 2 Strafarten, das Verbrennen und das Schleifen über den Boden an einem Hacken in die Verbrechergrube gemeint. Andere halten dafür, dass nur von der einen Art des Verbrennens die Rede sei, und zwar in der sogenannten Zwangsjacke, wo dann unter der Furche die lange Reihe der brennenden, mit Theer und Wachs bestrichenen, Menschen verstanden wird. So Madwig. Unter der Fackel möchte indess auch ich die Zwangsjacke verstehen, (Sat. 8. Anm. 63.) wie Madwig. [56]) Turnus, der Gegenstand, ist im 12. Buch der Aeneis behandelt. [57]) Er wurde von Paris erschossen. [58]) Hylas machte den Argonautenzug mit, er liess,

entbrannt Lucilius grollt, da erröthet der Zuhörer, dem es ob der Verbrechen kalt ums Herz wird und ob der heimlichen Schuld der Angstschweiss ausbricht. — Daher Zorn und Thränen. Bedenke also bei dir dies vorher, ehe die Drommete erklingt; bist du einmal gewappnet, dann reut es dich des Kampfes zu spät." — Ich werde versuchen, was gegen die erlaubt ist, deren Asche an der Flamminischen und Latinischen Strasse [59]) ruht. —

sich bei einer Landung von dem Nymphen eines Quells herabziehen und verschwand. „Solche Gegenstände kann man ruhig behandeln, ohne Jemanden zu beleidigen." 59) Die Latinische Strasse führte in Latium hinein; an der Flamminischen Strasse lag Domitian, an der Latinischen sein Günstling Paris begraben; hiermit ist also die Zeit bezeichnet, in die Juvenals Satiren fallen.

Ueber die Sportula.

(Excurs zur ersten Satire.)

Da in der Folge noch mehrmals beim Juvenal von der Sportula die Rede sein wird, so theile ich hier Einiges über dieselbe mit, und werde mich in der Folge hierauf beziehen. Sportula (daher unser Sportel in der juristischen Sprache) bedeutet eigentlich ein Körbchen; dann speciell das Körbchen, in welchem der Client vom Patron bei seinen Morgenbesuchen ein Geschenk an Esswaren erhielt, das er für Frau und Kinder mit nach Hause nahm. Der Patron wurde nämlich im alten Rom als der Familienvater seiner sämmtlichen Clienten angesehen, und hatte als solcher die Verpflichtung, für ihre leiblichen Bedürfnisse, wo es Noth that, zu sorgen. Anfangs mochte dies ein förmliches Speisen gewesen sein, eine Coena recta, wo der Client mit seiner Familie beim Patron ass; nach-

her wurde die Sportula eingeführt. Mit dem steigenden Luxus wurde diese Sportula immer glänzender und kostspieliger, besonders da heruntergekommene Leute sie als eine Art fixer Einnahme ansahen, und sogar Magistratspersonen und Altadlige aus den ersten Familien, wie wir hier beim Juvenal sehen, sich nicht schämten, dieselbe zu holen. Zu gewissen Zeiten mochte der grosse Zudrang den Patronen zu lästig werden und sie liessen daher den Clienten ein Aequivalent an Gelde geben, etwa 8 Sgr., was den Armen eine erwünschte Einnahme war. Bei andern indess muss es prächtiger hergegangen sein; wir sehen z. B. in der dritten Satire, (vs. 249), wie die Leute mit ihren Sklaven kommen, die einen ganzen Einsatz auf dem Kopfe tragen, und zugleich ein Becken mit Kohlen mitbringen, damit die Speise warm bleibe. Dort versteht Heinrich freilich ein sogenanntes Pickenik, doch, wie mir scheint, ohne Noth. Ein solches Haus war dann eine förmliche Garkuche, und das Gedränge und Gewühl auf der Strasse war so gross, dass dieselbe nicht selten gesperrt wurde. Nero führte nach Sueton C. 16 die Sporteln wieder ein und hob die öffentlichen Mahlzeiten auf; Domitian aber (Suet. v. 7) führte die Coenas rectas (die förmlichen Mahlzeiten) wieder ein. Jenes geschah, wie Sueton sagt, um dem Aufwande Schranken zu setzen; vor dem Gesetze Neros muss also die Sitte geherrscht haben, dass die Reichen ärmere Bürger bei sich speisen liessen, was für Manchen eine grosse Ausgabe werden musste. Auf eine solche Mahlzeit scheinen denn auch die Clienten in unserer Satire zu warten, müssen aber mit hungrigem Magen abziehen, da der Hausherr sich in sein Coenaculum (das Speisezimmer im obern Stock des Hauses) zurückgezogen hat; (denn unter Domitian gab es ja wieder Coenas rectas.) Dass auch Frauen sich die Sportula holten, und dass dabei allerhand Kunstgriffe angewandt wurden, dass sich Leute unter falschem Namen meldeten, und dass desswegen der Hausherr eine Liste seiner Clienten hielt, die von einem Herold (entweder einem öffentlichen, oder einem Haussklaven, den Juvenal seines Geschäftes wegen so nennt) abgelesen wurde, ersehen wir aus unserer Satire. Aus allem geht aber hervor, dass die Gesetze über die Sportula nie genau beobachtet wurden, und dass dabei sehr viele Unterchleife vorkamen.

Dritte Satire.

In Bezug auf Kunstmässigkeit der Composition, auf Lebendigkeit der Darstellung, auf Beweglichkeit der Sprache, auf Ausmalung der Bilder, und energischen Ton behauptet diese Satire eine der ersten Stellen unter den juvenalischen Satiren. Sie enthält ein seelenvolles Gemälde von dem Gewühl und dem Gedränge in der Hauptstadt, wo der Mensch nicht zu sich selbst kommt; sie lässt uns einen tiefen Blick in die Verdumpfung und Vermoderung des sittlichen Lebens in Rom thun, und stellt dagegen das einfache Leben in den Provinzialstädten Italiens, wohin der nach Ruhe und Sammlung des Gemüths sich sehnende Dichter verlangt. Rom war damals nicht nur der Sammelplatz aller der Leute, die sich äusserlich in irgend einer Beziehung auszeichnen wollten, nicht nur hatten sich alle vornehmen Familien vom flachen Lande und den kleinern Städten, die daher meist öde und verlassen waren, dorthin gezogen, sondern es hatte sich auch eine Masse vagabundirenden Gesindels aus allen Theilen der Erde, aus Griechenland, Aegypten, Kleinasien, Syrien und Palästina dort zusammengefunden, um vom Reichthum der Stadt zu zehren, oder dort auf irgend eine Weise sein Glück zu machen. Die Vernichtung des alten römischen Adels, die von manchen Kaisern methodisch betrieben wurde, und das Emporkommen ausländischen Gesindels einerseits, so wie die Verarmung des ganzen übrigen Italiens, wo die freien Pächter allmählig in Sklaven und Leibeigene verwandelt wurden, anderseits, waren die Grundübel des römischen Staates.

Namentlich sind es nun die griechischen Parvenüs, die einem Manne von alt-römischem Schrot und Korn, wie Juvenal war, die Galle erregten, und gegen die er mit aller Energie seiner Satire losdonnert. Diesen Hass dehnt er denn auf das ganze griechische Volk nicht blos in unserer Satire, sondern auch in anderen, aus.

Wir haben keine Ursache, an der Wahrheit der Juvenalschen Schilderungen im Ganzen zu zweifeln, abschon er im Einzelnen die Farben zu stark aufgetragen haben mag, und Manches wohl der augenblickliche Erguss seines Missmuths ist. Er muss in Rom bleiben; es hält ihn dort irgend ein Verhältniss fest, und doch ist er der Stadt müde und sehnt er sich nach Ruhe; daher denn sein vermehrter Widerwille. Auf jeden Fall müssen wir wohl im Auge behalten, dass er hier die Zustände der Stadt Rom schildert, und wir würden der

antiken Welt zur Zeit Juvenals sehr Unrecht thun, wenn wir sie im grossen Ganzen nach dieser Satire beurtheilen wollten; ebenso wie wir es von einer gerechten Nachwelt verlangen können, dass sie nicht nach einer Schilderung, etwa des Pariser Lebens, über unsere Zustände aburtheilt. Und dasselbe gilt überhaupt von allen Satiren Juvenals.

Der Philosoph Seneca liefert uns in seiner Trostschrift an seine Mutter Galvia im sechsten Capitel eine glänzende Schilderung des Lärms und Gewühls in Rom, die ich hier mittheile, da die vorliegende Satire in mancher Hinsicht dadurch Licht erhält;

„Siehe doch an diese Masse, für die kaum die Dächer der unermesslichen Stadt hinreichen; der grösste Theil jener Schaar ist ohne Vaterland: aus ihren Municipien und Colonien, kurz aus dem ganzen Erdkreis sind sie zusammengeflossen. Die einen führt Ehrsucht herbei, die andern die Verbindlichkeit eines öffentlichen Geschäfts; andere eine Gesandtschaft, andere die Schwelgerei, die einen an Lastern reichen und für sich bequemen Ort sucht; andere das Studium der freien Künste, andere die Schauspiele; einige zog die Freundschaft heran, einige die Geschäftigkeit, die einen reichen Stoff erlangt, um ihre Tüchtigkeit zu zeigen; einige bringen ihre feile Schönheit mit sich; einige ihre feile Beredsamkeit. Es giebt keine Art von Menschen, die nicht in die Stadt zusammenströmt, welche sowohl für Tugenden als Laster grosse Belohnungen aussetzt. Lass sie alle namentlich aufrufen und frage sie, woher sie seien, du wirst sehen, dass der grössere Theil diejenige sei, welche ihre Heimath verlassen hat, und in die zwar grösste und schönste Stadt gekommen ist, die aber nicht die ihrige ist.“

Unsere Satire scheint unter Domitian, etwa um das Jahr 90 n. Chr. geschrieben zu sein. Ein Freund des Dichters, der Eingeweidebeschauer Umbricius, derselbe, den Plinius der ältere den erfahrensten in jener Kunst nennt, und der nach Tacitus dem Galba seinen Tod weissagte, dieser Umbricius, müde der Stadt, beschliesst seinen Wohnsitz in der campanischen Stadt Cumä, die auf dem Wege nach dem Badeort Bajä lag, aufzuschlagen. Der Dichter begleitet ihn eine Strecke Wegs zu Fuss, während die Familie zu Wagen nachkommt; vor dem Thore machen sie einen Augenblick halt und wandern dann durch das Thal der Egeria (jetzt Caffarella); hier zählt Umbricius dann dem Dichter die Gründe vor, warum er Rom verlasse, und schildert in lebendigen Farben die missliche Lage armer Leute, die sich nicht zu schlechten Hülfsmitteln ihrer Subsistenz herunterlassen mögen. Dies setzt er immer lebendiger

und wärmer werdend fort, bis es Zeit wird zu scheiden. Dies ist nun allerdings eine gewisse Kunstform; denn der Dichter hat auf geschickte Weise die mannigfachen Bilder vom Leben der Stadt in einem Rahmen gefasst und gewinnt noch dadurch, dass er alles das, was er selbst fühlt, einem Andern in den Mund legt. Dennoch bleibt das Ganze ein Quodlibet oder Bilderkasten, wo ein Bild nach dem andern hingeschoben wird; und es wäre ihm ein Leichtes gewesen, noch mehrere Bilder hinzuzufügen, wie er das selbst am Ende andeutet. Daher wird er denn auch gegen Ende, um allen Effekt hierhin zu verlegen, lebendiger, wodurch er bewirkt, dass der Leser mit einer gewissen, aber doch nur scheinbaren Befriedigung scheidet. Horaz würde sicherlich einen solchen Gegenstand ganz anders, etwa in der Weise des „Jbam forte via sacra" behandelt haben, wo denn die Form abgerundeter und geschlossener geworden wäre.*) Unter den Neuern hat Boileau in den Tableaux de Paris nicht unglücklich mit Juvenal gewetteifert.

Doch hören wir den Dichter selbst:

*) Düntzer vergleicht nicht ganz mit Unrecht die 6. Satire des 2. Buches mit Horaz; doch ist der Stoff freilich dort in einer ganz andern Weise und aus einer ganz andern Gemüthsverfassung heraus bearbeitet. Horaz preist dort das Glück des Landlebens auf seiner Villa im Gegensatz zum lästigen, geräuschvollen Leben in der Stadt; das Ganze athmet dort Gemüthlichkeit und Behaglichkeit, die dem eigen ist, der so viel hat, dass er auskommen kann. So gut hatte es Juvenal nicht.

II.

Obgleich ich durch das Scheiden meines alten Freundes missstimmt bin, so lobe es ich doch, dass er beschlossen hat, in dem geräuschlosen Cumä seinen Sitz aufzuschlagen und der Sibylla [1]) einen Bürger zu schenken. Es ist das Thor von Bajä und ein liebliches Ufer ländlichen Stilllebens; ich ziehe sogar die Felseninsel Prochyta [2]) der Subura vor. Denn was kann man wohl so Elendes, so Einsames sehen, dass es nicht noch besser wäre, als die Feuersbrünste, der beständige Einsturz von Häusern und tausend andere Gefahren der Stadt; und die Poeten, die im Monat August ihre Gedichte herlesen? Aber während das ganze Haus auf eine Landkutsche gepackt wird, machte er Halt an den alten Bogen des triefenden capenischen Thores,[3]) da wo Numa seiner nächtlichen Freundin [4]) ein Stelldichein gab. Nun wird der Hain der göttlichen Quelle und das Gotteshaus den Juden verpachtet, die mit ihren Bettelkörben und Heumatratzen dort hausen.[5]) Denn das Gehölz muss dem Volke Zins tragen und der Hain ist ein Bettleraufenthalt geworden, nachdem die Camönen daraus verwiesen sind. Wir stiegen dann in das Thal der Egeria hinab, und die verkünstelten Grotten; wie viel mächtiger wäre des Wassers heilige Kraft, wenn das Gras mit grünem Rande die Wellen umschlösse und Marmor nicht den natürlichen Taufstein [6]) entstellte! Hier fing denn Umbricius so an: Da für anständiges

---

[1]) Zu Cumä war ein Tempel der Sibylla, Virgil Aen. 6 — [2]) Prochyta, jetzt Procida, kleine Insel im Golf von Neapel — Subura der belebteste Theil der Stadt Rom, dort trieb sich Juvenal häufig umher, Martial 12, 18. [3]) Das Thor, welches auf der Appischen Strasse nach Capua führte, es ging eine Wasserleitung darüber, daher trieft das Thor. [4]) Die Nymphe Egeria. [5]) Die Juden, unter Domitian aus Rom verwiesen, haben sich zigeunerartig vor der Stadt angesiedelt und zahlten dafür Pacht; ausserdem mussten sie eine Kopfsteuer geben. [6]) Die Quelle

Gewerbe in der Stadt kein Platz mehr ist und die Arbeit keinen Segen bringt, das Vermögen heute kleiner ist, als es gestern war und morgen das knappe Gut noch knapper werden wird, so will ich dahin gehen, wo Dädalus seine ermüdeten Schwingen[6]) ablegte, so lange noch mein graues Haar frisch ist, und der alte Leib noch aufrecht stehen kann; so lange der Lachesis[7]) noch etwas Wolle übrig ist, um den Faden zu spinnen, so lange mich noch meine Füsse tragen, ohne dass ein Stab die Rechte unterstützt. Lasst uns gehen aus der Heimath; da mag ein Artorius und Catulus[8]) bleiben; da mögen die bleiben, die Schwarz in Weiss verwandeln können, welchen es keine Mühe macht, öffentliche Gebäude, Eindämmung von Flüssen und Häfen und Reinigung der Cloaken zu unternehmen, meinen Leichnam zu Grabe zu schaffen,[9]) und ihren Nacken und ihre Freiheit dem allmächtigen Auktionshammer zu unterwerfen.[10]) Ehemals Hornisten und vagabundirende Musikanten bei den Fechterspielen in einer kleinen Stadt, und in allen Marktflecken als tüchtige Pausbacken bekannt, geben sie jetzt Freispiele fürs Volk und lassen, um die Gunst desselben buhlend, wenn das Volk es will,[11]) auf der Arena den besiegten Kämpfer tödten; von dort zurückkehrend pachten sie die öffentlichen Appartements;[12]) und warum sollten sie nicht Alles thun, da sie solche sind, die aus dem Dunkel zu hoher Stellung das Glück erhob, so oft es ihm beliebte zu scherzen? Was soll ich in Rom machen? Zu lügen verstehe ich nicht, ein Buch, wenn es schlecht ist, loben nnd mir es ausbitten kann ich nicht. — Die Eingeweide der Kröten habe ich niemals untersucht;[13]) der Gestirne Bewegungen kenne ich nicht; den Tod des Vaters verheissen kann ich weder, noch will ich es. Billete an eine verheirathete Frau, die der Galan ihr schrieb, zu bringen, das verstehen andere; durch meine Dienstleistungen wird Niemand ein Dieb werden, und desswegen gehe ich keinem zur Seite als Begleiter aus, da ich ein Stummel bin und ein unnützer Leib, dem die Rechte abgehauen ist.[14]) Wer wird hier geschätzt, ausser wer Mitwisser

---

war mit Marmor eingefasst. [6]) Dädalus ruhte in Cumä von seinem Fluge. [7]) Eine der Parcen. [8]) Beliebige Personen gemeiner Gesinnung. [9]) Alles quaestus sordidus, gemeines Gewerbe. [10]) Nach Kempf, sie schlagen Leben und Freiheit dabei in die Schanze, insofern sie vom Fiscus als Sklaven verkauft werden können, wenn sie nicht die bei der Entreprise übernommenen Bedingungen erfüllen. [11]) verso pollice, durch das Ausstrecken des Daumens. Das Volk entschied darüber ob der Gladiator, der besiegt war, am Leben bleiben sollte, oder nicht. [12]) Tragappartements, wie noch jetzt in Paris. [13]) Umbricius ist Eingeweidebeschauer, aus den Eingeweiden der Kröten wurde böse Wahr-

der Schandthat ist, dem der Busen wogt von verborgenen und zu verheimlichenden Lastern. Nicht wird der Glauben dir verpflichtet zu sein, nicht wird der dir etwas zukommen lassen, der dich zum Theilnehmer eines ehrbaren Geheimnisses gemacht hat. Theuer wird dem Verres[15] der sein, der den Verres, wann er will, anklagen kann. So viel muss dir nicht aller Goldsand des schattigen Tajus[16] werth sein, dass du desswegen des Schlafes entbehrest und Gaben, finster gestimmt, hinnimmst, die du doch wieder abgeben musst, und immer vom mächtigen Freund gefürchtet wirst.

Welche Art von Leuten jetzt unsern Reichen am angenehmsten ist, und welchen Menschen ich besonders zu entgehen trachte, will ich offen gestehen und ohne Scheu sagen. Ich kann, o Quiriten,[17] eure griechische Stadt nicht ertragen. — Wiewohl, was thut das Häuflein Griechen in dem grossen Schlammpfuhle? Schon längst ist die Syrische Fluth des Orontes[18] in die Tiber geflossen und brachte mit sich Sprache und Sitten, ihre Musik mit Flöten, Harfen und Pauken, und die Lustdirnen, die am Circus feil stehen. Gehet hin ihr, denen der fremde Nickel mit seinem bunt gestickten Turban gefällt. Dein Bauer, o Quirinus,[19] trägt Palletots und vom eingesalbten Halse hängt ihm Siegesgeschmeide[20] herab. Der kommt aus der hohen Sycion,[21] der verliess Amydon,[22] der Andros, jener Samos,[23] dieser Trallos oder Alabomda,[24] sie kamen alle her zum Esquilinischen Hügel und dem, der von der Weidengerte[25] den Namen hat, um sich in die Häuser einzunisten und ihre Herren zu werden. — Rascher Geist, verwogene Frechheit, fertiges Mundwerk, geläufiger als Isäus[26] seins — Sage einmal, was soll der sein? Er hat jeden Menschen, den du haben

---

sagerei getrieben, wie ein Beispiel gleich folgt. 14) Nämlich für solche Leute, die Schlechtigkeiten von mir verlangen. Der Begleiter ging den Vornehmern zur Linken; Umbricius kann das nicht, da ihm die Rechte fehlte. 15) Ein Name von übelm Klange, Statthalter von Sizilien zu Cicero's Zeit. 16) Tajo in Spanien führte Gold mit sich. 17) Das Wort ist bedeutsam; es heisst: Altbürger von Rom. 18) Orontes, ein Strom in Syrien; Syrien ist bei den Römern das Land der üppigen Schwelgerei, von dort kamen Harfenspielerinnen, ganze Banden von feilen Dirnen (ambubajae) mit ihrem Flötenspieler an der Spitze (tibicen). 19) Jener dein einfacher Römer, o vergötterter Romulus. 20) Goldene Kettchen in den griechischen Athlethenkämpfen gewonnen; diese griechische Athlethik verdrängte die rauhern Uebungen der römischen Jugend; man salbte sich dabei den Hals und die Brust ein. 21) Im Peloponnes. 22) In Macedonien. 23) Inseln im Aegäischen Meere. 24) Städte in Jonien und Carien. 25) Der Viminalische Hügel von vimen — Gerte. — 26) Ein Redner zur Zeit des Juvenals unter Trajan; nicht der attische

willst, bei sich in der Tasche, Sprachlehrer, Redekünstler, Geometer, Maler, Chirurg, Augur, Seiltänzer, Arzt, Zauberer; Alles kennt er, ein hungriges Griechlein klettert dir in den Himmel, wenn du es verlangst.[27]) Uebrigens war es ja nicht ein Maure, noch Thrazier, noch Sarmate, der sich ein Federkleid anlegte, sondern mitten in Athen geboren.[28]) Dem Purpur[29]) solcher Leute soll ich nicht entfliehen? Früher, als ich, soll die Dokumente unterzeichnen, und gestützt auf bessern Kissen ruhen er, der nach Rom kam mit demselben Winde, mit welchem Pflaumen und Feigen?[30]) Ist es denn bis zu dem Grade so gar nichts werth, dass unsere Kindheit die Luft des Aventinus einsog und mit sabinischer Beere[31]) genährt wurde? Wie, dass dies des Schmeichelns kundigste Volk die Rede des Ungeschickten lobt und das Antlitz des hässlichen Freundes, und den langen Hals des Schwächlings dem Nacken des Herkules vergleicht, der den Antäus[32]) hoch von der Erde hebt? Die käsige Stimme bewundert, die an schnarrendem Missklang noch jene des Ehegemahls, von dem die Henne gebissen wird,[33]) übertrifft. Das steht freilich auch uns frei zu loben, aber jenen glaubt man; kann es der denn wohl besser machen, der auf der Bühne die Rolle der Thais[34]) macht, oder der die Gattin darstellt, oder die leichtfertig angezogene Doris? Wo ein Weib selbst zu sprechen scheint, nicht eine Maske und man sich in sie verlieben sollte? Dennoch wird weder ein Antiochus, noch ein Stratokles, oder Demetrius nebst dem weichlichen Hämus bei ihnen Staunen erregen. Das Volk ist ein Comödiantengesindel. Lachst du, so wird er von einer stärkern Lache erschüttert; er weint, wenn er die Thräne des Freundes erblickt, ohne Schmerz zu empfinden; forderst du ein Stubenfeuer im Spätherbst, so legt er gleich seinen Wärmemantel an; wenn du sagst: Mir ist warm, so schwitzt er. Wir stehen daher nicht gleich; der ist besser, der immer in jeder Nacht und an jedem Tage eine fremde Miene annehmen kann; er weiss Kusshändchen zu werfen, er ist bereit zu loben, wenn der Gebieter mit Erfolg gerülpst oder gut

---

Redner. [27]) Griechlein, graeculus, verächtlich; ein gewisser Simon Magus unternahm unter Nero eine Luftfahrt. [28]) Dädalus, der hier verspottet wird; etwas frostig. — [29]) Wenn sie Purpur tragen. [30]) Als gemeiner Sclave oder Handelsmann. [31]) Oliven, als Beziehung einfacher Kost, wie's die Sabiner hatten. [32]) Antäus, Sohn der Erde, vom Herkules in der Luft erdrückt. [33]) Komische Umschreibung des Hahns. [34]) Eine Buhlerin, so wie Doris, Namen einer Sklavin; auf den griechischen Theatern wurden die Frauenrollen bekanntlich durch Männer dargestellt; dennoch sind selbst Virtuosen, wie die in der Folge genannten in der Kunst der Verstellung um nichts weiter, als jene Grie-

geschifft hat, wenn sein goldener Bauch mit umgewendeten Hintern knarrend erdröhnte.[35] Ausserdem ist ihnen nichts heilig, noch vor ihren Angriffen sicher; nicht die Hausmutter, nicht die noch jungfräuliche Tochter, nicht der bisher unverdorbene Sohn; ist deren keins da, so muss die Grossmutter des Freundes dran. Sie wollen in die Geheimnisse des Hauses dringen und daher gefürchtet werden.

Und weil nun einmal der Griechen Erwähnung geschehen ist, so gehe durch die Gymnasien und höre die Thaten der Herren im Philosophenmantel.[36] Ein Stoiker tödtet den Bareas, er als Angeber seinen Freund, er der Greis seinen Schüler, er, gross genährt an jenem Ufer, wo die Schwinge des gorgonischen Rosses niederfiel. Nicht ist hier für irgend einen Römer Raum, wo ein Protogenes, oder Diphilus, oder Hermarchus regiert, der, nach dem allgemeinen Laster seines Volkes, niemals seinen Freund mit andern theilt, ihn allein besitzen will. Denn wenn er in das gefällige Ohr nur ein wenig von dem Gifte der eigenen Natur und dem des Vaterlandes geträufelt hat, so werde ich aus dem Hause entfernt; dahin sind die Zeiten langjährigen Dienstes; nirgends wird der Verlust eines Freundes geringer angeschlagen.

Was bleibt ferner, um uns nicht zu schmeicheln, dem Armen für eine Dienstleistung oder für ein Verdienst übrig, wenn sogar der Prätor[38] schon vor Tagesanbruch eilig rennt, den Liktor treibt und schleuniger zu gehen heisst, da schon längst die Kinderlosen wach sind, damit sein College nicht früher als er die Albina und Modia begrüsst? Hier geht an der Seite eines reichen Knechtes der Sohn Freigeborner. Denn jener schenkt seiner vornehmen Geliebten Calvina und Catiena,

---

chen, die sich in den Häusern der Vornehmen eingenistet haben; Stratokles und Demetrius bekannt durch die Charakteristik Quintilians 11, 3. [35]) Nach Heinrichs Erklärung, welche mir die natürlichste zu sein scheint. [36]) Gymnasien liess Nero in Rom erbauen; geh durch die Gymnasien u. s. w, heisst: sieh einmal, wie's ihre Weisen machen. Egnatius Celer aus Berytus in Phönizien lieferte seinen Freund und Schüler, den edlen Römer Bareas Soranus durch ein falsches Zeugniss der Mordsucht des Nero aus. Das gorgonische Ross ist der Pegasus, der zu Tarsus in Cilicien aus der Luft niederfiel. Tarsus liegt aber mit Berytus wenigstens auf derselben Küste des Mittelmeeres, wenn gleich nicht in demselben Lande. [37]) Griechen, sonst unbekannt, es sind solche Leute, wie sie Juvenal hier überhaupt schildert. [38]) Durch Dienstleistungen kann der Arme in Rom sich nichts erwerben, da selbst die Magistratspersonen auf solche Sachen ausgehen, wie sie sonst nur Armen überlassen wurden, dahin gehören Aufmerksamkeiten gegen Kinderlose. Dann geht auch alles nach dem Gelde. Albina, Modia u. s. w. sind

wieviel Tribunen in der Legion Gehalt beziehen. Lass einen so unsträflichen Mann, als der Beherberger der Idäischen Gottheit war,[39] in Rom auftreten; es trete auf Numa, oder der, der die zitternde Minerva aus dem brennenden Tempel rettete,[40] gleich ist die Rede von seinem Einkommen, die letzte Frage ist die nach seinen Sitten. Wie viel Sklaven macht er fett? Wie viel Land besitzt er? Mit wie viel Schüsseln und von wie grossen speist er? Wie viel Geld jeder in seinem Kasten bewahrt, so viel Glauben hat er auch, Du magst schwören bei aller Götter Altären; der Arme darf ja die Blitze verachten und die Götter, da die Götter selbst ihm das verzeihen. Ferner gewährt ebenderselbe auch Allen Stoff und Ursache zum Gespötte, wenn schmutzig und zerrissen ist der Mantel, wenn die Toga armselig und der eine Schuh mit zerborstenem Leder offen steht, und mancher Flick den groben und frischen Zwirn zeigt. Nichts hat die unglückliche Armuth Härteres in sich, als dass sie die Menschen lächerlich macht. Der scheere sich sogleich fort, wenn er sich nicht einigermaassen schämt, heisst es, und er stehe auf von den Rittersitzen im Theater, dessen Vermögen dem Gesetz nicht genügt, und es mögen hier sitzen die Kinder von Kupplern, Gott weiss in welchem Bordelle geboren. Hier soll der Sohn des feingeputzten Herolds klatschen unter den geschniegelten Jungen des Fechters und die Jungen des Fechtmeisters. So beliebte es dem eitelen Otho, der uns nach Ständen absonderte.[41]

Wer ist hier als Schwiegersohn willkommen, dessen Vermögen kleiner ist und der sich mit den Säufern der Braut nicht messen kann? Welcher Arme wird Erbe? Wann sitzt er als Geschworner im Gericht der Aedilen?[42] In geschlossenem Zuge hätten längst die armen Quiriten ausziehen müssen. Die kommen nicht leicht empor, deren Tugenden ein knappes Vermögen im Wege ist; aber Rom macht ihre Versuche noch beschwerlicher; für eine grosse Summe eine elende Wohnung, für eine grosse Summe Sättigung der Sklaven, und eine kärg-

---

beliebige Namen reicher Frauen. Ein Tribun in der Garde bekam etwa 480 Thlr. [39]) Scipio Nasika, die idäische Gottheit die Cybele; bis ihr Tempel fertig war, musste nach dem Spruche des Orakels sie im Hause des bravsten Mannes im Staate bewahrt werden. [40]) Der Oberpriester L. Cäcilius Metellus, der das Palladium aus dem brennenden Vestatempel rettete. [41]) L. Rocius Otho gab 67 v. Chr. G. das Gesetz, dass die Ritter die nächsten vierzehn Sitze hinter dem Orchester, wo die Senatoren sassen, im Theater einnehmen sollten. Wer sein Vermögen verlor, büsste auch den Sitz ein; wer dagegen sich den Rittercensus (20,000 Thlr.) erwarb, hatte auch Ansprüche auf denselben, Gemeine Leute machten damals gute Geschäfte. [42]) Andil ungefähr

liche Mahlzeit für eine grosse Summe. Aus irdenem Gefäss zu speisen, schämen sie sich, was keiner für schimpflich hält, der plötzlich zu den Marsen und dem Tisch eines Sabiners kommt, und dort zufrieden ist mit einer grauen und groben Caputze.[43]) In einem grossen Theile Italiens, wenn wir die Wahrheit zulassen, trägt Niemand eine Toga, ausser der Leiche.[44]) Selbst wenn die Würde festlicher Tage in der Bretterbude auf der Wiese gefeiert wird, und die bekannte Posse[45]) auf die Bühne zurückkehrt, wenn vor der bleichen Maske des grinsenden Popanz's das Bauernkind auf dem Schoosse der Mutter bange wird, dann sieht man dort gleichmässige Kleidung, Senat und Volk[46]) unterscheiden sich durch Nichts; als ein Anzug leuchtender Ehren dienen den höchsten Magistratspersonen weisse Röcke.[47]) Hier ist der Glanz der Kleidung über die Kräfte; hier thut man bedeutend mehr, als genug ist; bisweilen entnimmt man aus fremder Kasse. — Gemeinsam ist dieser Fehler. — Wir leben hier alle in vornehmthuender Armuth. — Was halte ich dich länger auf? Alles geht in Rom ums Geld. — Was giebst du, dass du dem Cossus einmal deine Aufwartung machen kannst? Dass dich der Senator Vejento mit geschlossenen Lippen eines Blickes würdigt? — „Jener lässt seinem Liebling den Bart abnehmen, dieser weiht dessen Haar, das Haus ist voll von Kuchen, die wir Sklaven verkaufen.“[48]) — Vernimm es, und habe einen Stoff zum Aerger. Wir Klienten werden genöthigt, Tribut zu leisten und dem artigen Sklaven ihr Spargut[49]) vermehren zu helfen.

Wer fürchtet oder fürchtete je einen Einsturz in dem kühlen Präneste, oder zu Volsinii, gebaut zwischen waldigen Berghöhn, oder in dem einfachen Gabii, oder auf der Höhe des abschüssigen Tibur?[50]) Wir bewohnen eine Stadt, zum grossen

---

unser Polizeidirektor; sie hatten die Jurisdiktion in Polizeisachen und als solche natürlich auch Geschworene (judices). [43]) Ein Mantel mit einer Caputze hinten dran; das Zeug war grob und kam aus gallischen Fabriken. Marser und Sabiner, einfache Leute. [44]) Der Römer erhielt sein Feierkleid, seine Toga mit ins Grab. [45]) Kleine Stücke, ähnlich den Atellanen. — Die Maske des grinsenden Popanz's ist der manducus, d. h. Kauer, eine abenteuerlich ausstaffierte Puppe mit grossen Zähnen. [46]) Parterre und Logen. [47]) In den kleinen Landstädten gingen die Magistrate mit blossem Leibrock (tunica), wie bei uns etwa in Pantoffeln und Schlafrock. — [48]) Rede des Haussklaven, der die Besuchenden empfängt, und dafür ihnen ein Trinkgeld abfordert. — Es ist ein Fest im Hause, eine Menge Kuchen sind hingeschickt, die von den Sklaven verkauft werden. Im 21. Jahr etwa schor der Römer seinen Bart und weihte das Haar feierlich den Göttern. [49]) peculium, Eigengut des Sklaven. [50]) Städte in Latium und Etrurien,

Theil auf dünner Grundlage gestützt. Denn so baut dem Einsturze der Hausmeier 51) vor, und flickt den Spalt der alten Ritze aus, und heisst uns dann ruhig schlafen, während der Einsturz droht. Dort muss man leben, wo kein Brand ist, keine Angst in der Nacht auszustehen. Schon ruft nach Wasser, schon trägt Ucalegon 52) sein kleines Hausgeräth fort, schon raucht das dritte Stockwerk in deinem Hause. Du weisst nichts davon; denn wenn auf den untersten Treppen Alles schon sich rettet und flüchtet; dann verbrennt jener oben, den allein die Dachziegel vor Regen schützen, wo die zarten Tauben ihre Eier legen. Der Dichter Codrus hatte ein Cannapee zu klein, um seine Procula 53) auch zu fassen, sechs Krüglein, als Aufsatz seines Schenktisches, einen kleinen Becher darunter und ein Bild des Chiron, unter derselben Marmorplatte gelagert. Ferner verwahrte eine schon alte Kiste griechische Bücher, und die rohen Mäuse benagten die göttlichen Gesänge. — Nichts hatte Codrus eigentlich. — Wer kann das leugnen? Und doch hat er dies sein Nichts ganz verloren; aber des Elends äusserster Grad ist es, dass ihn, den Nackenden und Brosamen Bettelnden, Niemand mit Speise, Niemand mit Obdach, Niemand mit Wohnung aushelfen wird. Wenn aber das Haus eines Grossen, wie Asturicus, in Feuer niedersank, dann ist traurig die Dame, dann gehen in Schwarz die Vornehmen, dann vertagt der Prätor den Termin, dann beseufzen wir die Unfälle der Stadt, dann hassen wir das Feuer. Es brennt noch und schon eilt einer herzu, der ihm Marmorbüsten schenkt, ihm die Kosten vergütet; dieser giebt ihm nackte und glänzend weisse Statuen; dieser ein kostbares Werk des Euphranor und Polyklet; 54) der wird ihm Bücher geben und Repositorien, und dazu ein Brustbild der Minerva; 55) der einen Scheffel Silbers; noch Besseres und noch mehr wird Persicus 56) bekommen, der Glücklichste unter den Kinderlosen, von dem in der Stadt nicht ohne Grund das Gerücht geht, dass er sein Haus selbst angesteckt habe. Kannst du dich von den

---

Tibur liegt am Abhang des Berges. 51) Der Verwalter, Oeconom. — In Rom gab es grosse Gebäude, die zum Vermiethen bestimmt waren, meist hochstöckig und leicht gebaut, daher oft Einsturz und Brand. 52) Hausnachbar. 53) Wohl seine Gemahlin; andere fassen die Stelle anders. Codrus kommt in der 1. Sat. als Verfasser der Theseis vor; er ist ein armer Schlucker, der mit seiner Poesie kein Glück hat; er wohnt nämlich auf einem Dachstübchen, wo seine Gedichte von Mäusen zerlesen werden. — Rohe Mäuse, eig. opische Mäuse von dem Oskern, einem Urvolke Italiens, durch seine Rohheit bekannt, etwa Vandalische Mäuse. 54) Griechische Künstler. 55) Um die Bibliothek zu schmücken. 56) Nach Heinrich dieselbe Person mit Asturikus, wo dann

Spielen auf dem Circus trennen, dann kaufst du dir zu Sora, oder Fabrateria, oder zu Frusino[57] das schönste Haus für so viel, als du jetzt die dumpfen Löcher auf **ein** Jahr miethest. Da ist ein Gärtchen, und ein kleiner Brunnen, wo es des Seiles nicht bedarf, ergiesst sich über die zarten Pflanzen mit leichter Schöpfe. Lebe da als Freund der Hacke und Meier des bebauten Gartens, aus dem du hundert Pythagoräern[58] ein Mahl zubereiten kannst. Es ist etwas werth, an welchem Orte, in welchem Winkel es sei, sich zum Herrn auch nur **einer** Eidechse gemacht zu haben.

Die meisten Kranken sterben hier, weil sie nicht schlafen können; aber jenes Siechthum hat die unverdaute Speise, die im brennenden Magen liegen bleibt, erzeugt. Denn wo lässt ein gemiethetes Wohnhaus ruhig schlafen? Für viel Geld erkauft man sich den Schlummer zu Rom; daher der Krankheit Quelle. — Das Vorüberfahren der Wagen in den engen Krümmungen der Strassen und die Schimpfreden der Maulthiertreiber, wo sich der Train auf der Strasse drängt, können dem Kaiser Claudius[59] und den Seekälbern den Schlaf rauben. Wenn sein Morgengeschäft ihn ruft, so fährt der Reiche dahin, indem der Volkshaufe aus einander weicht, und eilt, getragen vom kräftigen Liburner[60] über die Köpfe weg. Drinnen liest er mit vornehmer Gleichgültigkeit, oder schreibt, oder schläft, denn die Sänfte begünstigt bei geschlossenen Fenstern den Schlaf. Dennoch kommt er mir vor; denn mich, der ich Eile habe, hindert von vorne die Woge des Volkes, von hinten werde ich gepresst von der grossen Schaar der Nachfolgenden; **der** stösst mich mit dem Ellenbogen, ein Anderer rennt mit einem harten Balken mir den Kopf ein; **der** stösst mich mit einem Brett, **der** mit einer Tonne; mit dickem Koth werden die Beine bespritzt; von gewaltigen Sohlen werde ich überall getreten, und ein Soldat lässt mir seinen Schuhnagel im Zeh hängen.

---

orbus **abgebrannt** heissen soll; das ist gar nicht nothwendig anzunehmen; mir scheint es ein Anderer zu sein, der sein Haus selbst ansteckte, um neue und bessere Mobilien zu erhalten. Solche Spekulationen kamen auch schon in Rom vor, und Heinrich schliesst mit Recht, dass es schon damals eine Art gegenseitiger Feuerversicherungen gab. 57) Landstädtchen Italiens, wo es keine Circusspiele gab. — Die Circusspiele, das Hauptvergnügen der Römer, daher der Ruf: **panem et Circenses**, Brod- und Circusspiele; Heinrich vergleicht passend den Carneval. 58) Die Pythagoräer lebten blos von Gemüse, ausser Bohnen; sie waren sehr mässig. — 59) Bekannt durch seine Schlafsucht, selbst bei Tische. 60) Nicht Hengst, sondern Sklave, in der Stadt wurden

Siehst du nicht, wie ein mächtiger Rauch die Sportula[61] verkündet; hundert Gäste kommen, jedem folgt seine Küche nach. Ein Corbulo[62] würde kaum so viel ungeheure Geschirre tragen, so viel Dinge, auf den Kopf gesetzt, die mit grad aufgerichtetem Scheitel der unglückliche kleine Sklave fortschafft, und im Laufe das Feuer anfacht. Zerrissen wird der Rock, der eben erst geflickt ist; die langen Tannenbäume schwanken auf den daherkommenden Frachtkarren, und andere Wagen fahren Fichten; hoch her nicken sie und drohen dem Volke. Denn wenn die Axe zerbricht, die Ligurische[63] Marmorblöcke herbringt, und den umgestürzten Berg über die Schaaren ausgiesst, was bleibt dann übrig von den Körpern? Wer findet Glieder, wer die Knochen wieder? Zerrieben und zerquetscht ist dahin der Leib mit seinem Leben, wie ein Hauch. — Unterdessen wäscht man sorglos zu Hause die Schüsseln, und blässt auf dem Heerde das Feuer an, und legt Bürsten nebst Handtuch und Salböl zurecht.[64] Die Sklaven besorgen dies mit geschäftiger Eile; aber jener sitzt schon auf dem Ufer,[65] und als Neuling starrt er den finstern Fährmann an, und hofft nicht über das Bette des schlammigen Strudels zu kommen, der Unglückliche, und hat keinen Deut im Munde, um ihn als Fährlohn zu reichen.

Achte nun auf andere und ganz verschiedene Gefahren des Nachts; was für ein Raum bis zu den hohen Dächern! woher Scherben dein Haupt treffen, so oft zerborstene und zerbrochene Töpfe aus dem Fenster fallen; mit welcher Wucht bezeichnen sie das getroffene Strassenpflaster und beschädigen es! Man könnte dich für nachlässig halten und unvorbereitet auf einen plötzlichen Unfall, wenn du zum Abendessen gehst, ohne dein Testament gemacht zu haben. So viel Tode erwarten dich, als in jener Nacht Fenster offen stehen, wo du vorbei musst und man noch auf ist.

Ein betrunkener Raufer,[66] der gerade keinen geprügelt hat, büsst nun dafür; er leidet eine Nacht des Peliden,[67] der seinen Freund betrauert; bald liegt er auf dem Gesicht, bald

---

meist Sänften und Tragstühle gebraucht, s. oben Sat. 1, Anm. 26. — [61]) S. Excurs zur 1. Satire. [62]) Berühmter Heerführer unter Claudius und Nero in Germanien und Armenien, durch Körpergrösse ausgezeichnet. [63]) Aus Carrara. [64]) Anstalten zum Bade, das jedesmal vor dem Essen genommen wurde. [65]) Ufer des Styx, der finstere Fährmann der Charon; der Styx ist trübe und schlammig; als Fährgeld wurde dem Gestorbenen ein Obolus, Deut, in den Mund gelegt, wer unbeerdigt war, irrte am Ufer umher und wurde nicht hinübergeschafft. [66]) Ueber die folgende Scene s. den Excurs. [67]) Achilles, der seinen erschlagenen

auf dem Rücken; anders kann er nicht in den Schlaf kommen? Einigen macht eine Rauferei den Schlaf; aber, obgleich er durch die Jahre stärker ist und von Wein glüht, vermeidet er jenen wohl, dem ein Purpurgewand und der Begleiter lange Reihe Respekt verschaffen, ausserdem die Menge von Fakeln, und der ehrnene Leuchter. — Mich, den der Mond nach Hause zu geleiten pflegt, oder ein kleines Stümpchen einer Kerze, deren Docht ich vertheile und spärlich brennen lasse, mich verachtet er. Vernimm das Vorspiel einer solchen Rauferei, wenn man das Rauferei nennen kann, wo der eine prügelt, der andere bloss Prügel bekommt. Er stellt sich mir entgegen und befiehlt stehen zu bleiben; ich muss gehorchen; denn was soll man thun, wenn einen ein betrunkener Tollkopf zwingt, der noch dazu stärker ist? „Woher kommst du?“ schreit er. „Von wessen Krätzer, von wessen Bohnen bist du geschwellt? Welcher Schuster hat mit dir Schnittlauch und einen gesottenen Hammelskopf verzehrt? Du antwortest mir nicht? — Sprich entweder, oder nimm diesen Fusstritt hin! — Sag einmal, wo hockst du eigentlich? Auf welchem Trödelmarkt[67*] kann ich dich finden?“ — Ob man versucht, etwas zu sagen, oder ruhig von dannen geht, das ist dasselbe, sie stossen einen doch, und dann hängen sie einem in voller Wuth einen Prozess an. — Die Freiheit des Armen ist die, dass er geschlagen bitten, und mit Fäusten zerbläut flehen kann, es möge ihm erlaubt sein, nur mit einigen Zähnen nach Hause zurückzukehren.

Und nicht blos das hast du zu fürchten, denn es werden nicht solche fehlen, die dich berauben, wenn die Häuser geschlossen sind, und überall die Riegel der angeketteten Buden stille liegen. Bisweilen geht auch ein Räuber mit der Waffe dir zu Leibe, so oft die Schaarwache[68] von Rom entfernt ist, um in den Pontinischen Sümpfen und im Gallinarischen Walde die Sicherheit herzustellen. Dann wirft sich all dies Gesindel auf Rom, gleichsam um hier sein Futter zu finden. In welcher Esse, auf welchem Amboss werden nicht schwere Ketten geschmiedet? Das Eisen geht alles drauf für die Fesseln, so dass man fürchten muss, es möge die Pflugschaar ausgehen, Hacke und Karst mit der Zeit fehlen. Glücklich die Vorfahren der

---

Freund Patroklus die ganze Nacht beweint und nicht schlafen kann. — Die ganze Stelle ist sehr drastisch. 67*) eigentlich Bethaus siehe Excurs. 68) vigiles nocturni, eine Art Stadt- und Land-Gensd'armerie, zugleich eine Löschcompagnie. — Sie hatte auch die Umgegend zu inspiciren und namentlich in den Pontinischen

Urgrossväter, glücklich magst du nennen die Jahrhunderte, welche einst unter den Königen und Tribunen[69]) Rom mit einem Kerker[70]) sich begnügen sahen.

Hier könnte ich noch andere weitere Ursachen anknüpfen, doch der Wagen ruft mich, und die Sonne neigt sich; ich muss gehen. Denn schon längst hat mir der Kutscher mit aufgehobener Peitsche zugewinkt. Lebe daher meiner eingedenk, und so oft dich, nach Ruhe eilend, Rom deinem Aquinum [71]) zurück giebt, dann lass auch mich zur Helvinischen Ceres und euerer Diana[72]) von Cumä rufen; ich will als Helfer bei deinen Satiren, wenn sie sich dessen nicht schämen, gestiefelt und gespornt in die kühlen Gefilde kommen.

Sümpfen und dem südlich daran gelegenen Gallinarischen Walde die Räuberbande auszuheben. 69) tribuni militares mit Consularischer Gewalt; bezeichnen die ältern Zeiten des Freistaates. 70) Der carcer Tullianus, aus Catilinas Vorschwörung bekannt. 71) Vaterstadt des Juvenal, in Latium am Fluss Melpis, lag hoch, daher kühler, als Campanien. 72) Zu Aquinum hatten beide Göttinnen Tempel; der Beiname der Ceres Helvina ist ungewisser Abstammung und Bedeutung.

Ueber die nächtlichen Ruhestörungen zu Rom.

(Excurs zur dritten Satire.)

Was die Prügelscene zu Ende der Satire betrifft, so fasse ich das Nöthige darüber in einem besondern Excurs zusammen, da die Anmerkungen sonst zu reichlich ausgefallen sein würden und den Text gestört hätten; zugleich auch, um durch Zeugnisse der Geschichtsreiber die Sache in ein helles Licht zu setzen. Es war nämlich unter den vornehmen Leuten zu Rom Mode geworden, Abends auf der Strasse lärmend und polternd umher-

zuziehen, Skandale aller Art anzufangen, und namentlich Bürgersleute zu insultiren und durchzuprügeln. Nero hatte den Ton dazu angegeben, seinem Beispiel folgten mehrere Andere; auch Otho hatte nach Sueton dasselbe gethan. Ueber Nero berichtet Tacitus im 13. Buch der Annalen, Cap. 25 Folgendes:

„Ruhe nach Aussen hin, niederträchtiger Muthwille daheim; denn Nero durchzog die Strassen der Stadt, unzüchtige Häuser und Kneipen, gehüllt in ein Sklavenkleid, um sich unkenntlich zu machen; es begleiteten ihn Leute, um die zum Verkauf ausgestellten Sachen zu plündern und den Begegnenden Wunden beizubringen; es geschah sehr oft, dass diese ihn nicht kannten, und er selbst Hiebe empfing, deren Spuren er auf dem Gesichte trug. Dann nachdem es bekannt geworden war, dass der Kaiser es sei, der auf diese Weise lärmend umherzöge, da vermehrten sich die Beleidigungen gegen Männer und Frauen von Stande; und Einige, da dieses zügellose Wesen einmal unter dem Namen des Kaisers gestattet war, verübten ungestraft auf eigene Faust dasselbe, und des Nachts sah es in Rom aus, wie in einer eroberten Stadt. Julius Montanus nun, ein Mann aus dem Senatorstande, der aber noch kein Amt bekleidet hatte, traf zufällig in der Dunkelheit mit dem Fürsten zusammen, und da er, angegriffen von ihm, ihn tüchtig wiedergeschlagen, dann, nachdem er ihn erkannt, um Verzeihung gebeten hatte, wurde er zu sterben gezwungen. Nero aber für die Zukunft vorsichtiger, umgab sich mit Soldaten und mehreren Gladiatoren, welche ruhig zusehen sollten, so lange die Balgerei mässig war und Privatsache blieb; wenn aber von dem Verletzten Ernst gemacht wurde, mit Waffen einschreiten sollten.“ Dasselbe berichtet mit einigen Nebenumständen Sueton im Leben des Nero C. 26; bei Anbruch der Dämmerung habe er Hut oder Mütze ergriffen und sei in die Garküchen gegangen, in den Stadtvierteln Possen treibend umhergestreift; die von den Mahlzeiten Zurückkehrenden habe er geschlagen, wenn sie sich widersetzten, verwundet und in die Cloaken geworfen; auch Buden erbrochen und ausgeplündert. Oft sei es ihm schlimm gegangen; einmal habe er die Frau eines Mannes mit dem breiten Purpur (Senator) angegriffen, und sei von diesem fast zu Tode geprügelt. Daher sei er nach der Zeit nie ohne Tribunen (natürlich mit einer Eskorte) ausgegangen, die ihm von ferne und heimlich gefolgt waren. Hier in unserer Stelle beim Juvenal haben wir nun die ergötzliche Schilderung eines solchen Handels, wie sie auch noch unter Domitian vorkommen mochten; der vornehme junge Mann spielt auf die dürftige Geselligkeit armer Leute und ihre frugalen

Abendmahlzeiten an. Da der Bürger schweigt, so sucht er ihn noch mehr zu reizen, und giebt zu verstehen, dass er ihn für einen Krämer, wo nicht gar für einen Juden, halte. Das Wort proseucha eig. ein jüdisches Bethaus, habe ich durch Trödelmarkt übersetzt, da sich um die jüdischen Bethäuser Trödler ansiedelten.

Vierte Satire.

Beständе diese Satire nicht aus zwei, äusserlich ziemlich locker verbundenen Theilen, so möchte sie in Bezug auf künstlerische Einheit und Vollendung leicht eine der vorzüglichsten des Juvenal sein. Vom 37. vs. an, beginnt der eigentliche Gegenstand derselben, und das Vorhergehende ist als Einleitung zu betrachten. Sie enthält ein dramatisches Gemälde von dem Hohne, mit welchem ein erbärmlicher Tyrann (Domitian) den Senat behandelt, und von der Unterwürfigkeit und gemeinen Servilität des römischen Senats und der Patrizier überhaupt, die sich in alle Launen ihres Zwingherrn fügen und zu Sklaven erniedrigen lassen. Aus vielen Fällen nimmt er nur einen; der Senat muss nach der Villa des Kaisers bei Alba longa kommen, um über einen grossen Fisch zu berathen, den der Kaiser von einem Picentischen Fischer zum Geschenk bekommen hat, und für den sich keine Schüssel findet, die gross genug wäre, ihn zu fassen. Nach gepflogener Berathung werden die würdigen Männer dann wieder nach Hause geschickt. Ein eclatanteres Beispiel konnte Juvenal nicht wählen; der Senat im Ganzen, wie in seinen einzelnen Mitgliedern steht so lebendig geschildert in seiner Nichtswürdigkeit da, dass es keiner andern Zeugnisse dafür bedarf. Es ist bekannt, wie methodisch Domitian die Patrizer auszurotten suchte; Sueton hat ein ganzes Capitel mit den Namen derer ausgeführt, die meist unbedeutender Ursachen wegen sterben mussten. Zu seiner Grausamkeit kam noch gewöhnlich sein Hohn und Spott hinzu, (so dass man sicher auf seinen Tod rechnen konnte, wenn der Fürst freundlich war, wie Sueton im 11. Capitel sagt.) Daher denn die Furcht des Senats; daher das leise Auftreten selbst rechtlicher

und biederer Männer, die unter andern Umständen ein Segen für den Staat gewesen wären. Als würdige Zierrath des Domitianischen Hofes steht denn Crispinus, der Schalksnarr des Pallastes, da; ein gemeiner Mensch, aus der Hefe des Volks, erst ein nichtswürdiger Sklave in seiner Heimath, Canopus in Aegypten, dann in Rom Fischhändler, und zuletzt, da er wahrscheinlich durch seinen Strassenwitz Domitians Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, Günstling des Kaisers und Helfershelfer bei seinen Mordthaten. Dieser Crispinus, den wir schon in der ersten Satire als eleganten Modegecken kennen gelernt haben, wird hier als ein Ungeheuer geschildert, ganz und gar im Laster versunken; er ist auch Verschwender, und giebt für einen Fisch 600 Gulden*) aus; dieses bahnt nun dem Dichter den Weg, um eine andere Fischgeschichte zu erzählen, die sich in der Hofburg ereignet hatte, und so ist allerdings, wenn auch ein künstlich herbeigezogener, äusserer Zusammenhang da. Der innere Zusammenhang liegt aber tiefer; es soll die ganze Nichtswürdigkeit der Domitianischen Zeit an zwei Beispielen, am Domitian selbst und am Crispinus, gezeigt werden.

Nach dem Ende zu urtheilen, muss die Satire nach Domitians Tode, der dort erwähnt wird, geschrieben sein. Einzelne Theile, namentlich der erste Theil bis vs. 36, wo Crispinus vorgenommen wird, sind gewiss schon unter Domitian gemacht.

*) Eigentlich 6000 Sesterzen, ich habe es anuähernd wiedergegeben.

IV.

Siehe wieder einmal[1] Crispinus, und den werde ich noch oft in's Gebet nehmen müssen;[2] ein Ungeheuer, durch keine gute Eigenschaft dem Laster erkauft, krank und bloss in der Wollust tapfer; da er bloss Ehebrecher ist, so verschmäht er das Vergnügen mit Ledigen. Was liegt also daran, in wie grossen Hallen[3] er seine Rosse ermüdet, in wie grossem Schatten der Haine er umherfährt; wie viel Morgen Landes[4] am Markte, welche Häuser er gekauft hat? Kein Bösewieht ist glücklich; am wenigsten ein Verführer und Schänder des Heiligsten, mit dem neulich die mit der Binde geschmückte jungfräuliche Priesterin[5] zusammenlag, die lebendigen Leibes in der Erde eingemauert wurde. Aber jetzt von unbedeutenderen Unthaten; und dennoch, hätte ein anderer dasselbe gethan, er wäre unter dem strengen Richter der Sitten (Domitian) verurtheilt. Denn was guten Leuten, einen Titius nnd Sejus[6] schimpflich ist, das zierte den Crispin. Was soll man machen? da der ganze Mensch schreckhaft und fürchterlicher, als jede Unthat ist. Er kaufte sich eine Seebarbe für 600 Gulden, indem allerdings die Anzahl der Pfunde den Hunderten[7] gleich kam, wie die berichten, die über Wichtiges noch Wichtigeres sprechen. Ich lobe den Plan des Schalks, wenn er durch ein solches Geschenk sich einen vorzüglichen Platz im Testamente eines kinderlosen Greises erhaschte. Noch triftiger ist der Grund, wenn er ihn einer mächtigen Freundin schenkte, welche in einer verschlossenen grottenartigen Sänfte mit breitem Spiegelglas fährt. Nichts dergleichen erwarte; er kaufte ihn für sich. Wir sehen Vieles, was Apicius,[8] der arme und genügsame Mann nicht that. Und

---

1) In Bezug auf die 1. Satire, wenn dieselbe gleich später geschrieben sein mag, da jene Stelle aus einer frühern Bearbeitung vor dem Jahre 100 ist. 2) Ich werde ihn noch oft vornehmen. 3) Säulengänge zum Spatzieren und Fahren bei Regenwetter, kommen auch in der 4. Satire vor; noch jetzt findet man deren in Pompeji. 4) Grosse Plätze zum Bauen, schwerlich Feld. — Plätze und Häuser am Markt waren theuer. 5) Die Obervestalin Cornelia; Domitian nahm den Titel eines censor perpetuus an und strafte oft strenge, aber mehr aus Lust am Strafen; zu der Zeit bildete sich denn auch eine Heuchlerzunft in Rom aus, gegen welche die 2. Satire gerichtet ist. 6) Hinz und Kunz. 7) Also 6 ℔ schwer. 8) Apicius, ein bekannter Schlemmer zu Augustus

du Crispinus, einstens geschürzt mit dem Rocke aus der heimathlichen Papyrusstaude,[9] du diesen Preis für Fischschuppen? Es hätte vielleicht für weniger Geld der ganze Fischer gekauft werden können, als der Fisch. — Eine Provinz verkauft für eine solche Summe Aecker, und Apulien[10] verkauft noch grössere dafür. Welche Mahlzeiten glaubt ihr, dass damals der Feldhauptmann[11] selbst herabgeschlungen habe, da so viel hundert Gulden, einen winzigen Theil, abgebrochen vom Rande einer mässigen Mahlzeit, der purpurumkleidete Schalksnarr der grossen Hofburg von sich rülpste. Jetzt bereits Oberster der Ritterschaft,[12] der ehemals mit lauter Stimme den Wels, den Fisch seiner Heimath, um ausgesetzten Preis[13] feil zu bieten pflegte? Hebe an, Calliope,[14] doch du darfst auch sitzen bleiben; hier ist nichts zu dichten, eine wirkliche Thatsache geht vor sich. Erzählet Pierische[15] Jungfern; es bekomme mir wohl, euch Jungfern genannt zu haben.

Als den schon halberwürgten Erdkreis der letzte Flavier[16] zerfleischte, und Rom unter dem Nero mit der Glatze geknechtet war, da gerieth eine mächtige Masse einer Adriatischen Scholle vor dem Hause der Venus, das über der dorischen Ancon[17] hinüberragt, ins Netz und füllte dessen Raum ganz aus. Denn nicht kleiner stack's drin fest, als jene, die Mäotisches Eis[18] bedeckt und, durch Sonnenschein endlich zerborsten, an die Mündung des stark strömenden Pontus[19] auswirft, nachdem sie durch die lange Ruhe träge und von dem Ueberwintern fett geworden sind. Dieses Ungeheuer bestimmt des Garnes und Kahnes Herr dem Ober-Priester.[20] Denn wer würde wagen, solch einen Fisch zu Markte zu tragen oder zu kaufen? Da sogar die Ufer voll von Angebern waren, und die zerstreuten Durchspürer des Seetangs[21] sogleich mit dem zer-

---

Zeit, dem auch ein Kochbuch zugeschrieben wird. Er tödtete sich selbst, als er nur noch eine halbe Million übrig hatte. Doch so ein Mann ist noch frugal gegen unsern Crispin. 9) Aus Papyrus wurden Sklavenkleider in Aegypten gemacht. 10) Eine verödete Provinz, wo der Grundbesitz wenig gilt. 11) Spöttisch von Domitian gesagt, wie nachher Atride, der hohe Heerführer. 12) Als praefectus praetorio. 13) Ich lese mit Heinsius pacta mercede; andere facta fracta, farta de merce. 14) Eine der Musen, die des epischen Gesanges zumal. 15) Aus Pieria oberhalb Macedonien. 16) Vespasian, Titus, Domitian, die 3 Flavier; Dom. war ein zweiter Nero, er hatte schon früh eine Glatze. 17) Ancona, von Doriern gegründet; auf der Höhe über der Stadt stand ein Tempel der Venus. 18) Eis im asouschen Meere; dort gab es grosse Fische, namentlich Thune. 19) Strasse von Constantinopel; Byzanz handelte stark mit Fischen. 20) Das war Domitian; hier eine Anspielung auf die Mahlzeiten der Priester, (oberster Pfaff, erhabenster, hochwürdigster Fresser.) 21) Solche Posten wurden

lumpten Ruderer Händel angefangen hätten, kein Bedenken tragend, den Fisch einen Flüchtling zu nennen, und er sei lange in den Weihern des Kaisers abgefüttert; von dort entwischt müsse er zu seinem alten Herren zurückkehren. Wenn wir dem Palfurius, wenn wir dem Armillatus[22] glauben, so ist, was nur immer Kostbares und Schönes im ganzen Meere ist, Eigenthum des Fiskus, wo es immer schwimmt; also wird der Fisch zum Geschenke gebracht werden, damit er nicht verloren gehe,[23] da schon der leichenbringende Herbst[24] dem Winterreif wich, da die Kranken schon das viertägige Fieber[25] hofften. Es schnob ein unfreundlicher Wintersturm und erhielt die neue Beute frisch; dennoch eilt unser Mann, als dränge ihn der Südwind.[26] Uud wie er über die Seeen[27] hinaus war, wo, obschon zerstört, Alba das trojanische Feuer bewahrt und die jüngere Vesta verehrt,[28] da versperrte die bewundernde Schaar dem Eintretenden eine Weile den Weg. Sobald sie gewichen war, öffneten sich die Pforten mit gefälliger Angel. Die abgewiesenen Senatoren schauen dem eingelassenen Gericht nach. Man gelangt vor den Atriden;[28*] da sprach der Picenter: „Nimm hin einen Leckerbissen, zu gross für eine gewöhnliche Haushaltung; fröhlich werde dieser Tag zugebracht; eile in deinem Magen Platz zu machen für diese Mast, und verzehre die Scholle, die für deine Regierungszeit aufbewahrt ist. Sie selbst verlangte, gefangen zu werden.“ Was kann offenbarere Schmeichelei sein? Und dennoch schwoll jenem der Kamm; nichts giebt es, das er in Betreff seiner nicht glauben sollte, wenn seine den Göttern gleiche Macht herausgestrichen wird.[29] Aber es war keine Schüssel da, die das Maass des Fisches hatte. Es werden also zur Rathsverversammlung die Grossen berufen, die jener hasste, auf deren Gesichtern die Blässe ob der unseligen und mächtigen Freundschaft wohnte. Zuerst indem der Liburner[30] rief: „Eilt, er

---

freiwillig übernommen. 22) Rechtsgelehrte, welche die Tyrannei vertheidigten. 23) Als Geschenk dargebracht konnte er ihm doch ein Gnadengeschenk einbringen. 24) Der Herbst ist in Italien ungesund; daher lebt dann Alles auf dem Lande. 25) Statt des dreitägigen. 26) Beim Südwind konnte er eher faulen. 27) Der Albanische See, aus der Geschichte bekannt; er hat mehrere Becken unter einander. 28) Der kleinere Vestatempel nach Heinrich im Gegensatz zum grössern in Rom; nach andern der jüngere im Gegensatz zum ältern in Lavinum. — Die Tempel von Alba standen noch, obschon die Stadt selbst schon längst zerstört war. 28*) Agamemnon; hier spöttisch. 29) Domitian liess, nach Sueton, Cabinetsbefehle ausgehn mit den Anfangsworten: Unser Herr und Gott befiehlt, wie folgt. 30) Ein

sitzt schon zu Rathe," raffte Pegasus[31]) seinen Mantel zusammen und beschleunigte seinen Gang, er erst eben der drob erstaunten Stadt als Verwalter gesetzt. Oder waren die Präfekten damals etwas anders? Von ihnen war er der beste, und der unbescholtenste Ausleger der Gesetze, obschon er in den schrecklichen Zeitumständen Alles mit waffenloser Gerechtigkeit behandeln zu müssen glaubte. Es kam auch des Crispus[32]) angenehmes Greisenalter, dessen Charakter war, wie seine Beredsamkeit, ein sanftes Gemüth. Welcher Gefährte wäre für den Lenker der Meere, Länder und Völker nützlicher gewesen, wenn es unter jenem Schlächter und Ungethüm, Härte zu verdammen und einen sittlich guten Rath zu geben, erlaubt gewesen wäre? Aber was ist verwundbarer, als das Ohr eines Tyrannen, mit dem sein Freund über Regenwetter, oder heisse Tage, oder den düstern Frühling reden konnte, und sein Geschick hing an seiner Rede? Er regte daher niemals die Arme gegen den Strom, noch war er ein Bürger, der freie Worte, wie es ihm ums Herz war, vorbringen oder das Leben ans Wahre setzen konnte. So sah er viele Winter und den achtzigsten Sommer, durch diese Waffen war er auch an jenem Hofe sicher. Ihm zunächst eilte Acilius[33]) herbei, in demselben Alter stehend, mit dem jungen Manne, der es nicht verdiente, dass ihn ein so grässlicher Tod traf, und so beschleunigt durch die Schwerter des Herrn. Aber schon längst ist einem Wunderzeichen gleich ein hohes Alter beim Adel; daher kommt es, dass ich lieber ein gemeiner Erdensohn[34]) sein will. Es nützte also dem Armen nichts, dass er Numidische Löwinnen im Kampfe erlegte, auf Albas Arena als nackter Jäger. Wer sollte jetzt nicht patrizische Kunstgriffe durchschauen? Wer bewundert noch deinen altfränkischen Pfiff, Brutus?[35]) Es ist leicht, einem bärtigen König etwas vorzumachen. Und nicht mit heiterer

---

Kammerdiener, der die Fremden einzuführen hat; er steht vor dem Sitzungssaale, nicht etwa in Rom zu denken. [31]) Ein gelehrter Jurist von dem das jus Pegasianum seinen Namen hat, aber schwach. Er ist Stadtpräfekt unter Domitian, darüber staunt das Volk; der Stadtpräfekt heisst hier bezeichnend Verwalter, da Alles Eigenthum des Fürsten ist. [32]) Gerichtlicher Redner, von zweifelhaftem Charakter, früher in manche fatale Händel verwickelt; in seinen spätern Jahren muss er milder aufgetreten sein. — Seine Reden waren anmuthig und witzig. [33]) Acilius Glabrio mit seinem Sohne, der mit Trajan Consul gewesen war; er musste zu Alba in der Hofburg mit einem Löwen kämpfen, den er glücklich erlegte. Aus Neid darüber liess ihn Domitian tödten. [34]) Im Text: Ein Brüderchen eines Giganten. [35]) Brutus verstellte sich bekanntlich, um dem Verdachte des Tarquinius zu entgehen. — Das

Miene, obwohl unadlich, ging Rubrius daher, schuldig einer alten und zu verschweigenden Beleidigung, und doch noch frecher, als der Wüstling, der eine Satire gegen das Laster schrieb.[36] Auch des Montanus Bauch ist da, schwer schleppend an seinem Wanst — und Crispinus, duftend von seiner Morgentoilette, wie kaum zwei Leichen stinken.[37] Wilder als er kam Pompejus,[38] durch Ohrengeflüster Kehlen abzuschneiden; und Fuskus, der seine Eingeweide Dacischen[39] Geiern aufbewahrte, Schlachtpläne auf seiner marmornen Villa ausdenkend; und der klug gewordene Vejento mit dem todbringenden Catullus,[40] der in Liebe zu dem Mädchen entbrannte, das er nie gesehen hatte. Ein grosses, und zu unserer Zeit sogar merkwürdiges Ungethüm. Ein blinder Speichellecker und schrecklicher Gesell von der Brücke,[41] würdig, an den Wagen, die von Aricia kommen, zu betteln und schmeichelhafte Kusshändchen der herabfahrenden Chaise zuzuwerfen. Niemand staunte mehr die Scholle an; denn er sprach sehr viel darüber, zur Linken gewandt; aber das Ungeheuer lag ihm rechts. — (So lobte er auch die Kämpfe und Stösse des Ciliciers,[42] und das Gerüst, und die Knaben, die von dort gegen die Decke geschleudert wurden.) Vejento gab ihm nichts nach, sondern wie ein Besessener, von deinem Stachel, Bellona, getrieben, weissagt er und spricht: „Dir ist ein grosses Vorzeichen eines gewaltigen und berühmten Triumphes gegeben; du wirst irgend einen König fahen, oder vom Brittannischen Wagen wird

---

geht jetzt nicht mehr; man durchschaut die Patrizier, die sich scheinbar Alles gefallen lassen und zu Allem zu gebrauchen sind. — Aber man merkt doch, was dahinter steckt. 36) Wahrscheinlich Nero, der, selbst ein cinaedus, in Satiren dieses Laster schmähte. — Rubrius, der ein Verbrechen am Hofe begangen haben muss, (wahrscheinlich hatte er eine Tochter des Titus verführt) ist dessen ungeachtet unverschämt und bössprechend. 37) Bei Leichenzügen sind Räuchereien. 38) Ein Angeber, sonst unbekannt; über Montanus s. weiter unten. 39) Cornelius Fuscus, Präfekt der Garde, fiel in einem Kriege gegen die Dacier. 40) Catullus Messalinus, blind, blutdürstig, eine Creatur Domitians. — Fabricius Vejento wegen einer Schmähschrift wider den Senat und die Priester unter Nero verbannt, daher klug geworden. Seine Bücher wurden verbrannt, dabei sagt Tacitus die merkwürdigen Worte: *Sie wurden gesucht und gelesen, so lange man sie sich mit Gefahr verschaffte, bald brachte sie die Erlaubniss, sie zu besitzen in Vergessenheit.* 41) Ein Bettler; an Brücken und Landstrassen, wo der Verkehr stark war, hielten sich Bettler auf, wie noch jetzt in Italien. Neuerdings hat man die Stelle anders deuten wollen. — Aricia, an der Appischen Strasse, die dort abschüssig war. 42) Ein Gladiator aus Cilicien; auf den Theatern waren Maschinen, um Personen in die Höhe zu heben;

Arviragus[43] stürzen. Ausländisch ist das Ungethüm; siehst du die Pfähle,[44] die gegen den Rücken anstehen?" Das fehlte nur noch, dass Fabricius[45] das Vaterland und die Jahre der Scholle angab. — „„Was urtheilst du denn nun? Wird sie zerschnitten?"" [46] „Bei Leibe nicht," sprach Montan, „geschehe ihr diese Schändung. Es möge ein tiefes Geschirr gefertigt werden, das mit dünner Wand einen weiten Raum umschliesse. Ein grosser und neuer Prometheus[47] muss sogleich erstehen. — Schafft schnell Thon und das Töpferrad herbei, — aber für die Zukunft, o Kaiser, müssen Töpfer beständig deinem Hoflager folgen." — Es siegte die Meinung, die des Mannes so ganz würdig war. — Er kannte die alte Schwelgerei des Hofes, und die Mitternächte des Nero, und eine andere Gier, wenn die Lungen vom Falernerwein glühten. Keiner verstand sich in meiner Zeit besser auf die Kunst des Essens; ob zu Circeji, oder an der Lucrinischen Klippe gewachsen, oder aus dem Rutupinischen Grunde[48] die Auster heraufgeholt war, das verstand er beim ersten Biss zu entscheiden, und er nannte das Ufer des Seeigels, den er nur einmal angesehen hatte. Man erhebt sich, die Versammlung wird entlassen und den Senatoren bedeutet hinauszugehen, ihnen, die der grosse Heerführer in seine Albanische Burg[49] hatte schleppen lassen; die angedonnerten und zur Eile beorderten, gleichsam als er wollte etwas über die Catten und die grimmig blickenden Sigambren[50] sagen, als wäre aus verschiedenen Theilen des Weltreichs eine ängstliche Botschaft eiligen Schwungs[51] gekommen. Und dennoch, möchte er doch lieber auf solche Possen die ganze Zeit seiner Schreckensherrschaft verwandt haben, statt berühmte und erlauchte Seelen der Stadt zu rauben, ungestraft und ohne Rächer. — Aber er

---

hier werden sie zum Spass gegen die Decke geschleudert. 43) Brittischer Häuptling; die Britten und Belgier fochten, wie die homerischen Helden, vom Wageu. 44) Er meint die Barten der Flossen. 45) Vejento; er spricht so bestimmt über den Fisch, dass er noch mehr von demselben wissen mnss. 46) Sagt der Kaiser. 47) Töpfer; Prometheus war der erste Bildner aus Lehm, daher das Vorbild eines Töpfers. castra, Lager, Hof, Hoflager. — Es gab damals schon viele Hofbeamte und Hofhandwerker. 48) Circeji am Meere in Latium, Lucrinersee bei Bajä, Rutupinische Tiefe bei Rutupae (Richborough) in England. 49) Ironisch und parodirend. 50) Domitian feierte 92 n. Chr. einen possenhaften Triumph über Dacier und Germanen. 51) Nach Heinrich mit eiliger Feder, (Unglücksboten trugen eine Feder am Stabe, Glücksboten einen Lorberzweig) — Ist doch wohl etwas weit

kam um, als er gemeinen Handwerksleuten [52]) anfing furchtbar zu werden; das schadete ihm, der vom Blute der Lamier [53]) trof.

---

hergeholt. — [52]) Seine Mörder waren gemeine Leute. [53]) Aelius Lamia, aus alt-adligem Geschlecht, steht hier für die Adligen überhaupt.

Sechste Satire.

Ich habe schon oben in der Einleitung S. 16. davon gesprochen, dass Juvenal einen grenzenlosen Hass gegen die Weiber besitzt, dem er namentlich in unserer Satire freien Lauf lässt, so dass ein moderner Leser vor solchen Nuditäten, wie sie uns hier geboten werden, unwillkührlich zurückschaudert, ja sich hin und wieder sogar mit Eckel davon abwendet. Ich habe nun keineswegs vor, die ganze Satire in der Uebersetzung wiederzugeben, sondern ich will den Inhalt derselben referirend darstellen und nur hie und da einzelne Stellen, die interessanteren Inhalts sind, wiedergeben, damit der Leser doch eine Anschauung bekomme, und auch diese Seite des Alterthums ihm im Bilde klar werde. Jedenfalls ist der Frauenhass Juvenals ein merkwürdiger Zug in seinem Charakter, der nur dadurch zu erklären ist, dass wir annehmen, er sei durch bittere Erfahrungen namentlich in seinem häuslichen Leben zu solchen herben Invektionen gebracht. Dass in den höhern Kreisen des gesellschaftlichen Lebens damals, wie auch zu andern Zeiten, eine grauenvolle Unsittlichkeit herrschte, dass namentlich die Weiber an manchem Unheil im öffentlichen, wie im Privatleben Schuld waren, dass die Alten, wie sie kolossaler und gigantischer waren in den Tugenden, so auch bei der üppigen Fruchtbarkeit des antiken Geistes kolossalere Laster begingen, das ist so bekannt, dass die Ausführung unnöthig erscheint. Aber mit demselben Recht möchte man auch die

Behauptung aufstellen können, dass Juvenal hier ein grosses Unrecht begeht, wenn er den Weibern alle Schuld beimisst, dass es gewiss auch damals viele Weiber, besonders auf dem Lande und in den kleinen Städten gab, die an alter Zucht und Ehrbarkeit festhielten. Aus unserer Satire einen nachtheiligen Schluss auf Juvenals Moralität zu machen, hiesse ein Unrecht gegen den Dichter begehen, der hier gewiss nicht um die Lust aufzuregen und das Laster als reizend darzustellen, sein Sittengemälde entwirft, sondern mit aller Energie eines sittlich entrüsteten Gemüths gegen Unsitte und abscheuliche Laster losdonnert. Im Eingange der Satire ist der Gedanke ausgesprochen, dass ehemals wohl Keuschheit und Sitte geherrscht haben mögen, als die Menschen noch in Höhlen wohnten, als die bergbewohnende Gattin das niedrige Polster aus Laub und Stroh und den Fellen benachbarter Thiere dem Manne zurecht machte, sie, die ihren Kindern die Brüste selbst zum Trank darbot und oft noch roher war, als der Mann, der die Eichel von sich rülpste. Auch später unter Jupiters Regierung, aber nur im Anfang derselben, ging es noch leidlich; aber allmählich wich die Himmelsgöttin Gerechtigkeit von der Erde, und es ist nun schon lange her, dass die Menschen schlecht sind. Und dennoch willst du heirathen, Freund Posthumus? Sage einmal, welche Furie dich peitscht? Kannst du denn eine Herrin ertragen, da es doch so viele Stricke noch giebt? Da noch so viele Fenster da sind, aus denen du dich stürzen kannst? Aber kannst du es gar nicht mehr aushalten, nun dann stehen dir noch andere Auswege zu Gebote; (der Rath, der nun kommt, ist keineswegs ernstlich gemeint, sondern als ein urderber satirischer Ausdruck zu fassen.)

Ursidius will heirathen! Ursidius der bekannteste Galant und Ehebrecher, der hält jetzt sein dummes Maul dem ehelichen Maulkorbe dar, er, der sich doch so oft aus Furcht vor dem Ehemanne in einer Kiste verstecken musste. Und dass er noch gar eine Gattin von alten guten Sitten sucht! O Aerzte, lasst ihn doch gleich tüchtig zur Ader! Der köstliche Kerl! Hingebeugt bete die Tarpejische Schwelle an und schlachte der Juno eine vergoldete Kuh, wenn dir eine Gattin von züchtigen Sitten zu Theil wird.

Der Iberina reicht nicht ein Mann hin; du könntest sie ebensogut dazu bewegen, mit einem Auge zufrieden zu sein. Man spricht indess viel von Einer, die auf dem Lande lebt; lass sie einmal nach Gabii kommen, und dann noch so leben, wie sie auf dem Lande lebte; lass sie so zu Fidenae*) leben

*) Kleine verödete Städtchen. —

und ich gebe mein väterliches Gütchen darum, wenn sie es thut. Und wer bürgt dafür, dass nichts in den Bergen oder den Höhlen geschehen sei?

Alle haben mit Schauspielern Liebschaften; Hippia, die Gattin eines Senators, ging mit einem Gladiator durch, und zog mit ihm nach Pharos, dem Nil und den berüchtigten Mauern des Lagus (Alexandria), da selbst Canopus die Schandthaten und Unsitten der Hauptstadt verdammt. Jene, uneingedenk des Hauses, des Gemahls und der Schwester, fragte nichts nach dem Vaterlande, und gottlos verliess sie die weinenden Kinder, und was noch mehr Staunen erregt, die Spiele und den Paris. Aber, obschon sie als Kind in der Fülle des Reichthums und auf weichem Flaum und in einer goldbordirten Wiege geschlafen hatte, verachtete sie doch das Meer; den guten Ruf hatte sie schon früher verachtet, den in die Schanze zu schlagen, in ihren weichlichen Boudoirs nichts gilt. Also ertrug sie die Tyrrhenischen Fluthen und den weithin schallenden jonischen Sund, obschon sie über manches Meer hinüber musste. Wenn der Anlass, eine Gefahr zu bestehen, gerecht und wohl begründet ist, dann fürchten sie sich und es wird ihnen kalt im eisigen Herzen, einen muthigen Sinn aber zeigen sie in Dingen, die ihnen Schande bringen. Wenn der Gatte es heischt, dann ist es hart das Schiff zu besteigen, dann ist ihnen die Schiffsjauche lästig, dann dreht sich mit ihnen die Luft herum. Wenn sie aber dem Buhlen folgen, dann haben sie einen starken Magen. Jene bekäuzt ihren Gemahl, diese speist mitten unter den Schiffern und läuft auf dem Verdeck umher und zerrt mit Lust an den harten Schiffsseilen herum. Aber für welche Gestalt denn entbrannte Hippia? Durch welche Jugendschönheit wurde sie gefesselt? Was sah sie denn, dass sie es über sich brachte, Gladiatorenliebchen genannt zu werden? Denn ihr Schätzchen, Sergius, fing schon an einen grauen Bart zu bekommen, und hoffte in Ruhestand gesetzt zu werden. Ausserdem fand sich noch manches Hässliche in seinem Gesichte, ein gewaltiger Höcker mitten auf der Nase, der sich an seinem Helme schabte, und das schlimme Uebel eines immer triefenden Auges. Aber er war ein Gladiator und das macht sie zu Hyacinthen. Das zog sie vor den Söhnen, dem Vaterlande, der Schwester und dem Manne, den Säbel lieben sie; aber dieser Sergius, wenn er seinen Abschied bekommen hätte, wäre ihr nichts anders gewesen, als ihr Mann, der Senator Vejento. Und du bekümmerst dich noch darum, was im Privathause geschah, was eine Hippia anfing? Blicke einmal auf die Götter der Erde und höre, was der Kaiser Claudius ertragen musste. (Und nun

folgt ein Pröbchen aus der Chronique scandaleuse, die Liebschaften der Kaiserin Messalina. Die Historie ist zu kolossal, als dass ich sie hier wiedergeben könnte.)

Alle solche Gräuel erscheinen dem Dichter nicht als augenblickliche Fehltritte und als Schwächen, sondern als hervorgegangen aus dem Verderben des ganzen Geschlechts, indem sie nicht anders handeln konnten. Viele Männer, fährt er fort, heirathen des Reichthums willen, andere lieben bloss das schöne Gesicht. Aber solche Frauen stellen in der Ehe die unsinnigsten Forderungen an die Männer. Und wenn sie nun alle Tugenden an sich haben, wenn sie schön, reich, ehrbar, adelig sind, dann sind sie vollends nicht zu ertragen; denn ich möchte lieber ein einfaches Landmädchen haben, als dich Cornelia, Mutter der Gracchen, die du mit deinen Tugenden deinen Stolz mitbringst und deine Ahnen mir herzählst. Als Beispiel eines solchen stolzen Weibes dient ihm noch Niobe, deren Geschichte echt dramatisch vorgeführt wird. Ausserdem haben die Weiber allerhand kleine Fehler, die aber doch unerträglich sind; dahin gehört die Ziererei und Affektation, Alles griechisch auszudrücken, in dieser Sprache sprechen sie Zorn, Furcht, Freude, Sorgen, alle Geheimnisse ihres Herzens aus. Den Mädchen kann man allenfalls das verzeihen, aber da lebt noch eine 86jährige, die noch immer griechisch affektirt.

Und wenn man nun, fährt er fort, sich ganz der Frau hingiebt und nur für die Eine leben will, dann senke man nur sein Haupt und halte seinen Nacken hin, um das Joch zu tragen. Denn du wirst keine finden, die des Liebenden schont; wenn sie auch selbst für dich glüht, so freut sie sich doch der Qualen des Geliebten und sucht dich auszuplündern. Daher ist weit weniger für den ein Weib nützlich, der ein guter und wünschenswerther Ehemann sein wird. Nichts wirst du gegen den Willen deiner Gattin verschenken, nichts verkaufen, wenn sie dagegen ist; nichts kaufen wenn sie es nicht will. Sie wird deine Neigungen bestimmen, auf ihren Willen hin wird der schon bejahrte Freund abgewiesen, dessen Bart deine Schwelle lange sah. „Lass den Sklaven ans Kreuz schlagen" herrscht sie dir zu. „„Durch welches Verbrechen hat der Sklave das Kreuz denn verdient? Wer ist als Zeuge da? Wer zeigte ihn an? Höre, kein Verzug ist bei der Bestimmung über den Tod eines Menschen zu lang."" „Thor, ist denn der Sklave ein Mensch? Er mag nichts gethan haben, nun gut! Ich will es, ich befehle es, mein Wille sei für dich Grund genug." So herrscht sie über ihren Mann; bald gefällt er ihr nicht mehr, dann sucht sie einen neuen, und wieder einen und

so geht es fort bis zum achten; drum haben die Krämer gute Kundschaft mit Brautkleidern. Und ist nun gar deine Schwiegermutter bei dir im Hause, dann kannst du auf Eintracht ganz verzichten. Sie lehrt den Mann ausplündern, sie lehrt Liebesbriefe schreiben und ist die Urheberin aller Intriguen. Einige Weiber und Mädchen gehen so weit, dass sie männliche Waffen- und Turnübungen anstellen, was dem Dichter ganz lächerlich vorkommt. Beständig haben sie Ursachen zum Keifen und Zanken, und erzürnen sich über jede Nachlässigkeit ihrer Umgebung, wenn sie aber selbst auf einem Fehltritt betroffen werden, dann haben sie tausend Entschuldigungen, dann ist es Schwäche der menschlichen Natur. Woher kommt nun das Alles? fragt der Dichter; ein niedriges Glück lieferte uns einst keusche Lateinische Frauen, und es litten nicht Arbeit und kurzer Schlaf und mit Tuskischer Wolle überbeschäftigte Hände, und Hannibal, der vor der Stadt stand, noch auch die Männer, die auf dem Thurm am Collinischen Thor auf Wache waren, dass die kleinen Häuser von Lastern berührt würden. Jetzt leiden wir an den Uebeln eines langen Friedens, schrecklicher als die Waffen ergoss sich die Schwelgerei über uns und rächt nun die besiegte Welt. Kein Verbrechen fehlt, keine Unthat der Lust, seitdem die römische Armuth dahin ist; von da an ergoss sich über unsere Hügel Sybaris, Rhodos und Miletos und das bekränzte, muthwillig trunkene Tarentum. Zuerst brachte uns das schnöde Gold die fremden Sitten ins Land und der entnervende Reichthum lähmte durch schimpflichen Luxus die aufkeimenden Geschlechter. — Es folgen nun scheussliche Scenen weiblicher Unsittlichkeit am Feste der Bona Dea. — Auch die Weiber bewachen zu lassen, hilft nichts, den dann fangen sie es mit den Wächtern selbst an. — Nun kommt er auf die Verschwendung der Weiber. Damit sie die Spiele mit anschauen könne, miethet sich Ogulnia ein Kleid, miethet sich Begleiter, einen Sessel, ein Kopfkissen, Freundinnen eine Amme und eine blonde Dienerin, um ihr die Aufträge zu geben. Dennoch schenkt sie, was vom väterlichen Silberzeug noch übrig ist und die letzten Gefässe den glattbärtigen Ringern. Bei vielen ist zu Hause Schmalhans Küchenmeister, aber keine von ihnen hat Scham vor der Armuth, keine versteht es, sich nach der Decke zu strecken. Dennoch, was nützlich sei, sehen bisweilen noch die Männer voraus, und Kälte und Hunger fürchten sie endlich doch einmal, durch die Ameise belehrt. Aber ein verschwenderisches Weib merkt nicht, dass das Vermögen zu Grunde geht. Und gleichsam als ob in der geleerten Kiste das Gold von neuem wachse, und man immer von einem vollen Haufen schöpfen

könne, bedenken sie niemals, wie hoch ihnen ihre Vergnügungen zu stehen kommen.

Es folgen noch Beispiele von Liebschaften. Wenn sie an Musik und Gesang Spass hat, dann findet man beständig Tonwerkzeuge in ihrer Hand, ihre mit Edelsteinen geschmückten Hände fahren beständig blitzend über die Saiten und sie klimpert auf denselben mit dem Plektrum, das einst der zarte Hedymeles*) brauchte; das hält sie fest, mit dem brüstet sie sich und sie drückt dem angenehmen Plektrum Küsse auf. Den ganzen lieben Tag haben sie den Mund voll von Sängern, aber das ist doch noch besser, als wenn sie kühn durch die Stadt rennen und sich in die Gesellschaften der Männer drängen. Jene versteht es mit den Officieren in Uniform in Gegenwart des Mannes mit offener Brust zu reden; sie weiss, was auf dem ganzen Erdenrund geschieht; was die Sexer, was die Thracier im Schilde führen. Die Geheimnisse zwischen der Stiefmutter und dem Stiefsohn, die ganze Chronique scandaleuse kennt sie, sie sieht zuerst den Kometen, der dem König von Armenien und Parthien Unglück droht; das Gerede und die neuesten Nachrichten erhascht sie am Thore, einige fabrizirt sie auch, der Fluss Niphates habe sich über ganze Völker ergossen, das ganze Land dort stehe unter einer gewaltigen Hochfluth, es wankten Städte, es senkten sich Länder, das erzählt sie jedem, der ihr auf der Strasse begegnet. Und doch ist dieser Fehler noch erträglicher, als wenn sie die armen Nachbaren chikanirt, sie schlagen lässt, wenn der Hund einmal des Nachts geheult hat, oder der es mitten in der Nacht plötzlich einfällt, mit grossem Rumor ins Bad zu ziehen. Auch das ist ein schlimmes Weib, die, sobald sie sich zu Tische gesetzt hat, den Virgil lobt, der sich tödtenden Dido verzeiht, die Dichter zusammenstellt und mit einander vergleicht. Auf der Schaale wägt sie den Virgil, auf der andern den Homer. Die Professoren der Grammatik und Rhetorik müssen weichen, die ganze Gesellschaft schweigt, es kann kein Advokat, kein Ausrufer sprechen, selbst kein anderes Weib, eine so grosse Wucht der Worte fällt, man sollte meinen, eine Masse von Glocken und Klappen schlägen zusammen. Ein Weiser setzt auch anständigen Dingen ein Ziel; denn die Frau, die allzu gelehrt und beredt erscheinen will, die muss, um es voll zu machen, auch Hosen anziehen und sich sonst wie ein Mann geriren. Die Frau, die mit dir zu Tische sitzt, die braucht keinen Stil in der Rede zu haben, die braucht keinen kurzen geistreichen Kernspruch in

*) Musiklehrer.

schwungvoller Rede zu thun, noch alle Geschichten zu wissen. Manches in den Büchern braucht sie auch nicht zu verstehen. Ich hasse die, welche mit der Wissenschaft sich abgiebt, immer auf das Gesetz und den richtigen Ton achtet und als Antiquitätenkrämerin einen mir unbekannten Vers weiss, oder die Worte der weniger gebildeten Freundin tadelt, wo dem Manne nichts auffällt.

Alles erlaubt sich ein Weib, schändlich hält sie für nichts, wenn sie die grünen Smaragde um den Hals gelegt hat, und in ihren Ohren die langen Gehänge prangen; nichts ist unerträglicher, als ein reiches Weib. Den Buhlen zu gefallen schmücken sie sich und wenden alle Schönheitsmittel an, an der Dienerschaft besonders lassen sie ihre Launen aus, wenn sie sich nicht schön genug glauben. Nach ihrem Manne fragen sie nichts, sie leben gleichsam, wie seine Nachbarin; besonders ist ihr Aufwand gross in Bezug auf die ausländischen Gottesdienste, denen sie mit Bigotterie anhangen, besonders die aegyptischen und jüdischen. Namentlich mit alten Judenweibern geben sie sich ab, die ihnen ihre Zukunft prophezeien. Selbst arme Frauen thun das, wenn sie es auch nicht so arg treiben, als die Vornehmen, die sogar Zaubermittel gegen den Mann anwenden, ihn und die Kinder vergiften.

Die letzten Bilder sind zu ekelhaft, als dass ich dem Leser dieselben vorführen könnte. Ich schliesse daher mit diesem Referat der Satire und überlasse es dem Leser, die Nutzanwendung auf unsere Zeit zu machen.

Achte Satire.

Nicht um Etwas an der feststehenden Reihenfolge der Satiren zu ändern, lasse ich hier die achte vor der siebenten vorangehen, sondern weil ich an die siebente eine Untersuchung anknüpfen werde, die auf diese achte einige Rücksicht nimmt. Jene Untersuchung liess sich aber nicht gut von der siebenten trennen, und darin mag mein Verfahren seine Rechtfertigung finden.

Es ist unsere achte Satire die berühmte und hochgepriesene gegen den zu allen Zeiten lächerlichen Ahnenstolz, und hat mithin auch noch jetzt praktische Bedeutung; der Dichter führt in derselben den Gedanken durch, dass alter Adel und grosse

Ahnen ohne eigenes Verdienst nichts werth seien, und dass man den Bürgerlichen, der sich durch eigene Tüchtigkeit emporschwinge, höher zu schätzen habe, als den nichtsthuenden, auf den Verdiensten seiner Voraltern ruhenden, wohl gar durch Verbrechen und entehrende Handlungen sich selbst schändenden Adligen. Sie ist an einen gewissen Ponticus geschrieben, der sonst unbekannt ist, über den sich indess nach unserer Satire so viel urtheilen lässt, dass er an jenem dünkelhaften Wesen des römischen Adels litt; der Dichter sucht ihm, da er noch jung und leicht auf bessere Wege zu bringen ist, edlere Grundsätze beizubringen, und durch Beispiele im Guten und Schlimmen einen Spiegel vorzuhalten, in dem er sich selbst erkennen soll.

Wir haben schon in den frühern Satiren, namentlich in der vierten, gesehen, wie der frühere Patrizierstand, einst die Zierde des römischen Staates, so ganz heruntergekommen war. Schon von Cäsars Zeiten an hatten die Gewalthaber den Einfluss und die Macht des Patrizierstandes, und namentlich des Senates, wo jener sein Organ fand, herunterzudrücken gesucht, Domitian hatte namentlich gegen ihn systematisch gewüthet; denn der Einfluss und die Macht der plebs war schon früher gebrochen, und von dort hatte der princeps nichts zu fürchten. Auch Trajan, als geborner Spanier und nicht entstammt aus altem Geschlechte, war diesem Stande nicht eben in dem Maasse günstig, dass er nicht einen tüchtigen Bürgerlichen einem verdienstlosen Patrizier (oder um es besser auszudrücken, nobilis) vorgezogen hätte. Durch den Druck und die Verfolgungen nun, welche die Nobilitas hatte erleiden müssen, war sie moralisch so verderbt worden, dass sie sich zu allerhand niedrigen Geschäften gebrauchen liess. Wir sehen hier Adlige auf der Bühne auftreten; wir sehen sie als Gladiatoren auf der Arena; wir sehen sie in Kneipen und Garküchen sich umhertreiben; wir vernehmen von ihren Wagenkünsten und dem Fuhrmannshandwerk, das sie treiben. Alles dies musste einen Mann, wie Juvenal, mit grimmiger Erbitterung erfüllen; bei ihm ist es nicht plebejischer Trotz und Bauernstolz, dass er sich dem Adel entgegenstellt, es sind keine sogenannten revolutionären Ideen von Freiheit und Gleichheit; — nein, es ist das reine, hochfühlende und stolze Römerherz, das den Gedanken nicht ertragen kann, dass ein Stand, der ehemals so tüchtig, nun aber so verdorben ist, dennoch sich mit dem Namen erlauchter Vorfahren brüstet und darauf Ansprüche begründet. Ob der Dichter dabei noch eine andere Absicht gehabt hat; ob er vielleicht den Trajan, einen Sohn seines eigenen Verdienstes, der durch nichts

Anderes zum Throne berufen war, als seine innere Befähigung gegen Verunglimpfungen und heimliche Invektiven der Patrizier vertheidigen will, wie Weber das als eine Vermuthung hinwirft, das ist zweifelhaft; dennoch möchte ich diese nicht geistlose und ungegründete Conjektur einer nähern Prüfung empfehlen. Namentlich scheint die Deklamation gegen Nero, „den hochgebornen Fürsten aus altem Stamme, der in seiner langen und wüthenden Tyranney doch eigentlich so wenig gewirkt hat," den das Volk, „wenn es freies Stimmrecht gehabt hätte, gewiss abgesetzt und einen Weisen, wie Seneca für ihn gewählt haben würde," ferner die Invektive gegen Rubellius Plautus, einen Verwandten des Nero, der doch schon längst todt war und höchstens als allgemeiner Gattungsbegriff hier eine Stelle haben konnte; auch der Umstand, dass eine Privatperson, wie Ponticus, der niemals Hoffnung und Ansprüche auf den Thron hatte, für den das Benehmen eines Nero also nicht maassgebend sein konnte, das hören muss, — allem diesem scheint eine solche Absicht zu Grunde zu liegen.

Uebrigens möchte ich hier erinnern, dass Juvenal ungefähr im 26. Lebensjahre stand, als Nero starb; dass ihm also jene Zeit noch recht wohl im Gedächtniss stand, und dass mithin die frischen Schilderungen aus jener Zeit nicht ohne Bedeutung für die schon frühe eingeschlagene Lebens- und Gemüthsrichtung unseres Dichters sind. Geschrieben ist die Satire kurz nach 101 n. Chr.; dies ergiebt sich aus vs. 194, wo von den Spielen des Prätor Celsus die Rede ist, unter dem man ohne Zweifel den Juristen P. Juventius Celsus, der im Jahre 101 die Prätur bekleidete, zu verstehen hat. Ausserdem ist in vs. 120 wiederum vom Processe des Marius Priskus (100 v. Chr.) als von einer kürzlichen Begebenheit die Rede.

Um den Eingang der Satire zu verstehen, müssen wir uns erinnern, dass im grossen Haussaale, im Atrium, in langen Reihen sämmtliche Ahnenbilder aus Wachs geformt, durch Bänder (stemmata) zur Bezeichnung der Abstammung mit einander verbunden, dastanden. Da sich mancher Stammbaum bis in eine frühe Zeit verlor, so waren diese Bilder zum Theil verstümmelt, schmutzig und von dem Rauche des im Atrium befindlichen Heerdes russig geworden. Wer sich eines Verbrechens schuldig machte, dem wurde die Büste im Ahnensaal zerbrochen, wie in neuer Zeit Degen und Wappen. Ausser diesen Büsten gab es aber auch Bücher, die das Register der Ahnen enthielten. Die ältesten römischen Familien waren die, welche sich von den mit Aeneas in Latium eingewanderten Trojanern herleiteten; sie heissen die Troiugenae, oder familiae

Troianae, über die der gelehrte römische Alterthumforscher Varro ein besonderes Werk schrieb. Unter diesen war die erlauchteste die gens Julia, das julische Geschlecht, das seinen Ursprung vom Julus, Sohn des Aeneas, Sohn der Venus, ableitete; der letzte Spross in gerader Linie war Julius Caesar, dann durch Adoption Octavianus, und wiederum, durch Heirath mit der Livia, die Söhne derselben Tiberius und Drusus, somit die gens Claudia; und späterhin durch die Heirath seiner Mutter Agrippina, früherer Gemahlin des Cn. Domitius, mit dem Claudius, auch der Kaiser Nero, der als der letzte der Aeneaden oder Julier im Jahre 68. n. Chr. starb. Es kann für den Leser hier nützlich sein, die Stammtafel des Cäsar und seines ganzen Geschlechtes zu vergleichen.

Hören wir jetzt den Dichter:

VIII.

Was mächt der Stammbaum aus? Was nützt es, Ponticus, sich alten Blutes zu rühmen, und die bemalten Büsten der Ahnen zu zeigen; die auf Triumphwagen stehenden Aemilianer[1] und die verstümmelten Bilder der Curier[2] und den Corvinus,[3] dem schon eine Schulter fehlt, und den Galba,[4] dem Nasen und Ohren bereits abgestossen sind? Was ist das für ein Erfolg des Adels, auf dem grossen Papierbogen zu stolziren mit dem Corvinus, und mit Zweigen zu zieren[5] die rauchgeschwärzten Reiterobersten und Diktatoren, wenn man vor ihrem Antlitze schlecht lebt? Wozu die Bildnisse so vieler Krieger, wenn man mit dem Würfel die ganze Nacht hindurch vor Numantias Erstürmern spielt? Wenn du anfängst zu schlafen mit des Lucifers[6] Aufgang, wann die Feldherrn mit den Fahnen, wann sie mit dem Lager aufbrachen? Warum soll sich über seine Vorfahren und den grossen Altar Fabius freuen, er, in dem Herkules entstammten[7] Hause geboren, wenn er habsüchtig, wenn er eitel, wenn er, wie du's nur ver-

---

1) Man denke an Scipio Aemilianus Africanus minor; die Statue steht auf einer Quadriga, einem vierspännigen Triumphwagen. 2) Curius Dentatus. 3) M. Valerius Corvinus. 4) Sulpicius Galba, erster bedeutender Redner, 144 v. Chr. Consul; auch der Kaiser Galba. 5) Oder: abzukehren mit Zweigen, oder: mit einem Stabe darauf hinzuweisen. 6) Morgenstern, Lichtbringer, phosphorus. — 7) Die Fabier leiteten ihr Geschlecht vom Herkules

langst, weichlicher ist, als das Schaflamm auf Euganeischer[8]) Trift? Wenn er die zarten Lenden abreibt mit Catanischem Bimsstein[9]) und so die Ahnen im rauhen Bartbusch dem Hohn Preis giebt. Wenn ihm, dem Käufer des Giftes, sein Bildniss im Ahnensaal zerbrochen wird, und er sein Geschlecht durch Schandthaten brandmarkt? Mögen auch alte Wachsbilder von allen Seiten den Saal ausschmücken. der einzige und alleinige Adel ist die Tugend. Sei mir an Sitten ein Cossus, oder Paullus, oder Drusus;[10]) diese stelle vor die Bilder deiner Ahnen, sie lass, wenn du Consul bist, vor den Ruthenbündeln vorangehen. Zuerst bist du mir des Geistes Güter schuldig; verdienst du es für unsträflich gehalten zu werden und fest haltend an Gerechtigkeit in Worten und Thaten, dann erkenne ich in dir den Mann von Stande: Sei mir gegrüsst, Gätulicus oder Silanus,[11]) oder von welchem andern Geschlechte du als ein seltener und vortrefflicher Bürger dem frohlockenden Vaterlande zu Theil wirst; das darf man ausrufen, was das Volk in Aegypten schreit, wenn der Osiris gefunden ist: (Wir haben ihn, Freude mit uns.) Denn wer möchte hochherzig den nennen, der unwürdig seines Stammes, und nur durch einen strahlenden Namen ausgezeichnet ist. Wir nennen doch wohl nicht einen Zwerg einen Atlas, einen Mohren einen Schwan, oder ein kleines, verwachsenes Mädchen eine Europa,[13]) oder träge Hunde, die durch langjährige Räude ihre Haare verloren haben und den Rand der trocknen Lampe lecken, einen Panther, Tiger oder Löwen, oder was sonst noch für Ungethüm auf Erden brüllt. Darum hüte dich und habe Scheu, dich einen Cretikus oder Camerinus[14]) nennen zu lassen.

Wen habe ich damit gemeint? Mit dir habe ich es zu thun, Rubellius Plautus;[15]) du bist aufgebläht durch den er-

---

ab, und waren dessen Diener am grossen Altar beim Flaminischen Circus; unser Fabius hatte den Beinamen Persicus von seiner Verschwendung und Ueppigkeit; er lebte unter Tiberius. 8) In der Lombardei, Venedig gegenüber; jene ganze Gegend noch jetzt durch Schafzucht berühmt. 9) Der Bimsstein diente zur Glättung der Haut. 10) Edle Römer, Paullus Aemilius, Livius Drusus, Cornelius Cossus. 11) Lentulus Gaetulius, Junius Silanus. 12) Osiris, (Sonne) Jsis (Mond), ihnen zur Seite steht Anubis, ein unehelicher Sohn des Osiris. Osiris wurde vom Typhon erschlagen, als Andenken daran feierten die Aegypter ein Trauerfest, das mit dem Wiederfinden des Osiris endete. 13) Europa, Tochter des Agenor, Geliebte des Zeus. 14) D. h. einen Mann von Verdienst; die Römer erhielten Beinamen von eroberten Städten oder besiegten Nationen, wie jetzt die Russen. 15) Rubellius Plautus, ein Urenkel des berühmten Drusus von

habenen Stammbaum der Drusen, gleich als hättest du etwas dazu gethan, weshalb du adlig wärest, dass dich empfangen hat die Mutter, welche erglänzt im Geschlechte des Julus, nicht die, welche um Tagelohn am windigen Stadtwall[16] webt. Ihr seid gemeines Pack, sagst du, der letzte Theil unseres Volkes; keiner von Euch kann die Abkunft seiner Väter nachweisen; aber ich bin aus Cecrops[17] Stamm. Du magst denn so leben und noch lange Freude an diesem Ursprung haben; dennoch wirst du im niedrigsten Volke einen Beredten finden; der pflegt die Processe des adligen Dummkopfs zu führen; es wird einer aus dem Pöbel ausgehen, der die Knoten des Rechts und die Räthsel der Gesetze lös't. Der junge Bürgerssohn da zieht an den Euphrat und begiebt sich unter die Adler, die den bezwungenen Bataver bewachen,[18] unermüdlich im Waffenhandwerk; aber du bist nichts, als des Cecrops Spross und einer verstümmelten Herme[19] gleich; denn du übertriffst diese durch nichts Anderes, als dass sie einen Kopf vom Marmor hat, deine Visage aber lebt.

Sage mir einmal, du Spross der Teukrer,[20] wer hält stumme Thiere für edel, wenn sie nicht tüchtig sind? So loben wir das geflügelte Ross, dem mit leichter Palme in dem jubelnden Circus der Sieg zu Theil wird; das ist edel, von welcher Weide es kommen mag, dessen Schnelle ausgezeichnet vor den übrigen ist, und das den vordersten Staub auf der Ebene aufwirft; aber feil ist der Coryphäa Vieh und des Hirpinus[21] Nachkommenschaft, wenn selten der Sieg das Joch besteigt. Bei ihnen nimmt man keine Rücksicht auf die Ahnen, keine Gunst geschieht ihnen wegen der Geschiedenen; sind sie schlecht, dann müssen sie für wenig Geld den Herren tauschen und ziehen, langsam schlendernd, Kutschriemen am abgeschabten Halse, und werden für würdig gehalten, die Mühle des Nepos[22] zu treiben. Also damit wir dich bewundern, nicht deine

---

seiner Mutter Livia, nach Tacitus ein Mann von altrömischer Tugend, strengem Aeussern, reinen Sitten und der allgemeinen Meinung nach der Herrschaft würdig, weshalb er zur Beruhigung des Nero aus Rom ging, fiel durch Hofränke. — Juvenal beurtheilt ihn wohl zu streng. 16) Ein alter, von Servius Tullius oder Tarquinius angelegter Wall; dort wohnten arme Leute, wie die Frau hier, die vom Spinnen und Weben lebt. 17) D. h. vom uralten Geschlecbt; Cecrops, Stammvater der Athener. — 18) Nach dem Aufstande unter Claudius Civilis, 70 n. Chr. 19) Ursprünglich Bilder des Hermes, dann jede Säule, mit einem Kopfe geziert. 20) Trojaner, Trojugena, s. oben die Einleitung. 21) Müssen Namen berühmter Renner sein; auch Pferde hatten, wie bei uns, Namen und Stammbäume. 22) Ein Müller; die Alten hatten

Güter, gib zuerst Etwas, was ich einschreiben kann auf die Inschriftstafeln, ausser den Ehren, die wir jenen zollen und gezollt haben, denen du Alles verdankst.

Das reicht hin an den Jüngling, den uns das Gerücht als stolz schildert, und aufgeblasen, und ganz voll von der Verwandtschaft mit Nero; denn selten findet sich in jenem Stande der gemeinsame, humane Sinn. Aber ich wollte nicht, Ponticus, dass du nach dem Lobwürdigen der Deinen abgeschätzt würdest, so dass du selber nichts thätest, um dein zukünftiges Lob zu begründen. Es ist erbärmlich, auf dem Ruhme Anderer zu ruhen; leicht stürzt da das Gebäude zusammen, wenn man die Stütze wegnimmt. Zu Boden liegend verlangt die Rebe nach der verwittweten Ulme.[23]) Sei ein guter Krieger, ein guter Vormund, ein unbescholtener Schiedsrichter; wenn du einmal als Zeuge in einer zweifelhaften und ungewissen Sache aufgefordert wirst, dann mag ein Phalaris[24]) dir befehlen, dass du ein falsches Zeugniss ablegest, und dir Meineid vorschreiben unter Androhung der Folter. Erachte es für den höchsten Frevel, die Seele der Ehre vorzuziehen, und des Lebens wegen die Grundlagen des Lebens zu vernichten. Der des Todes Würdige geht unter, wenn er gleich hundert Gauraner-Austern[25]) speis't und sich ganz in den Kessel des Cosmus[26]) eintaucht. Wenn dich endlich die ersehnte Provinz als Lenker erhalten wird, dann lege dem Zorne Zügel und Maass an, lege sie auch der Habsucht an; erbarme dich der armen Bundesgenossen. Du siehst die Knochen der Könige, zernagt und marklos; bedenke, was die Gesetze mahnen, was die Curie dir aufträgt, welcher Lohn die Guten erwartet, welch gerechter Blitzstrahl den Capito und den Numitor[27]) traf, da der Senat sie verurtheilte, sie die Piraten von Cilicien. — (Aber was fruchtet die Verurtheilung, wenn dir ein Pansa entreisst, was dir ein Natta übrig liess. — Lass einen Ausrufer für deine Lumpen kommen, Chärippus, und schweige nur still. Es ist Wahnsinn, nach Allem noch das Ueberfahrgeld zu verlieren.)[28]) — Nicht so war das Geseufze einst, noch gleiche Wunde des Schadens, als die Bundesge-

---

Stampfmühlen, die durch Esel, Pferde oder Sklaven getrieben wurden. [23]) Ein häufiges Bild; die Ulmen sind mit Reben umsponnen (vermählt.) [24]) Erster Tyrann von Agrigent, um 582; Perillus baute ihm den bekannten ehernen Stier. — [25]) Am Lucriner See. [26]) Ein Parfümeriehändler. [27]) Diese, wie die folgenden, Namen von Statthaltern, die sich durch Erpressungen berüchtigt machten. [28]) Anrede an den Provinzialen, einen Cilicier, Chärippus; er soll nach Rom kommen und dort gegen den Unterdrücker Gerechtigkeit suchen; dies geschah im Process des

nossen noch blühten und eben erst besiegt waren. Damals war jedes Haus derselben gefüllt und in gewaltigen Haufen lagen die Münzen da aufgeschichtet; Spartanische Kriegsmäntel, Coischer Purpur, und mit den Gemälden des Parrhasius und des Myrons Bildwerken athmete Phidias Elfenbein und des Polyklet Arbeiten; selten war ein Tisch ohne ein Werk des Mentor.[29] Aber von der einen Seite kam Dolabella, von der andern Antonius, von dort der Tempelräuber Verres;[30] sie brachten auf den hohen Schiffen heimliche Beute mit und gewaltige Triumphe über den Frieden. Jetzt sind den Bundesgenossen wenige Ochsengespanne, eine kleine Heerde von Stuten und der Besitzer der Heerde selbst zu nehmen; dann das Ackergütchen, und das Wohnhaus, und wenn vielleicht noch eine Bildsäule von einigem Werthe da ist, wenn in dem Capellchen noch ein Götterbild. Das ist jetzt ihr Alles. Du kannst vielleicht mit Recht die unkriegerischen Rhodier und das parfümirte Corinth verachten. — Was können dir die gesalbte Jugend und die glatten Schenkel des ganzen Volks thun?[31] Aber vor dem rauhen Hispanier nimm dich in Acht; vor Gallischem Pol und Illyriens Küste hüte dich; auch (der Afrer) musst du schonen der Schnitter,[32] die unsere Stadt satt machen, die für Circus und Schaubühne Musse hat. Aber wie grossen Preis für eine so schreckliche Schuld wirst du dorther davon tragen, da Marius (Priskus s. Satire 1.) neulich die dürftigen Afrer ausgezogen hat. Man muss sich vor Allem hüten, dass man tapfern Leuten Beleidigungen zufügt, wenn sie elend sind; du magst ihnen Gold und Silber nehmen, lässt du ihnen Schild und Schwert, Speer und Helm, so sind den Geplünderten noch Waffen übrig. Was ich so eben sagte, ist kein Gemeinplatz, es ist Wahrheit; denket nur, ich hätte euch ein Blatt der Sibylla vorgelesen. Wenn du in die Provinz kommst mit einer unbescholtenen Schaar von Begleitern,[33] wenn kein Liebling den Richterstuhl verkauft,

---

Capito. — [29]) Namen berühmter griechischer Künstler, Maler, Bildhauer und Goldarbeiter. [30]) Statthalter von Sizilien, bekannt durch Ciceros Reden gegen ihn; in der Familie Dolabella gab es mehrere solcher Räuber; Antonius der Oheim des Triumvir, wegen Erpressungen in Achaja verurtheilt. [31]) Griechen und Asiaten damals höchst verweichlicht; glatte Schenkel siehe oben. [32]) Afrika und Sizilien die Kornkammern Italiens; Rom hat nur Sinn für Circus und Bühne, während die Unterthanen darben. — Das Ganze ist ein Orakel über den Umsturz des Reiches, daher sagt er nachher: Ich habe Euch ein Blatt der Sibylla, (jener Prophetin) vorgelesen. — Gallischer Pol, weil man sich Gallien unter dem Nordpol liegend dachte. [33]) Die Consuln hatten ge-

wenn deine Gemahlin sich nichts Schandbares erlaubt, und sie nicht, wie eine Celäno [34] durch die Bezirke [35] und die Städte mit krummen Klauen zieht, um Geld zu erraffen, dann magst du dein Geschlecht vom alten König Picus [36] herzählen, und wenn dich hohe Namen ergötzen, dann kannst du die Titanenschlacht [37] und den Prometheus sogar unter deinen Ahnen haben, aber du kannst meinetwegen auch aus jedem Buche dir einen Ahnherrn nehmen. Wenn dich aber vorwärts reissen Eifersucht und Begierde, wenn du die Ruthenbündel im Blute deiner Bundesgenossen zerbrichst, wenn dich die stumpfgewordenen Beile ergötzen, bis der Liktor müde ist; dann steht wider dich der Adel deiner Eltern selbst auf und leuchtet mit heller Fackel zu den Schandthaten. Jedes Laster bedingt einen um so grössern Vorwurf, je höher der steht, welcher sündigt. Was soll ich mit dir, der du falsche Dokumente machst in den Tempeln, [38] die dein Grossvater bauen liess, und vor den Triumphstatuen deines Vaters? Was, wenn du als nächtlicher Ehebrecher deine Schläfe mit Santonischer [39] Caputze umhüllst?

Neben dem Gebein seiner Väter und ihrer Asche rollt der fette Lateranus [40] im pfeilschnellen Wagen vorbei; er der Consul selbst versieht Fuhrmannsdienste und befestigt den Hemmschuh am Wagen; bei Nacht zwar, aber der Mond sieht es, aber die Gestirne lenken ihre zeugenden Augen dahin. Wenn die Zeit seiner Ehrenstelle beendigt sein wird, dann wird Lateranus am hellen Tage die Peitsche nehmen; und niemals verlegen werden, wenn ihm sein schon ergrauter Freund begegnet, und mit der Gerte wird er ihn zuerst grüssen, und die Heubündel lösen, und den ermüdeten Pferden Gerste aufschütten? Unterdessen, während er das Wollvieh und den grimmen Stier, nach Numas Weise, [41] vor dem Altar des Jupiter opfert, schwört er allein bei der Epona, (der Patronin der

---

wöhnlich eine Begleitung aus Leuten. die ihnen theils bei den Geschäften zur Hand gingen, theils unter ihrer Aufsicht ihre ersten praktischen Studien machten. [34]) Eine der Harpyen. [35]) Conventus, Landtage. [36]) Ein alt-italischer König. [37]) Titanen, die alten Götter, Prometheus selbst war ein solcher. — Giganten und Titanen oft verwechselt. — [38]) Wichtige Dokumente wurden in Tempeln niedergelegt. [39]) Santonisch, Gallisch, aus Gallien kamen Zeuge, s. Satire 3. — [40]) War in die Verschwörung des Piso verwickelt; er besass einen prächtigen Palast in Rom, später basilica Laterana; Constantin schenkte ihn dem Bischof Silvester (il Laterano). Solche Pferdeliebhabereien wurden besonders unter Nero stark getrieben. [41]) Numa, der Begründer des Römischen Gottesdienstes; der Consul opfert auf dem Capitol. —

Maulthiertreiber) und den Fratzen, die an den stinkenden Krippen gemahlt sind. Aber wenn ihm die Nachts immer offen stehenden Kneipen zu besuchen gefällt, dann eilt ihm der Wirth, ein Syrophönike,[42]) entgegen, triefend vom beständigen Parfüm; der Syrophönike, der Anwohner Idumischer Pforte grüsst ihn mit vertraulicher Freundlichkeit, ihn den Stammgast und Patron, und mit der feilen Flasche kommt die Aufwärterin Cyane heran.

Irgend einer, der die Schuld lindern will, wird sagen: Das haben wir als Jünglinge auch gethan. Es sei; aber du hast doch damit aufgehört und den Irrweg verlassen. Ein schimpfliches Beginnen muss kurzer Dauer sein, mit dem ersten Keimen des Bartes müssen gewisse Thorheiten schon abgelegt sein. Knaben kann man etwas verzeihen. Lateranus aber geht zu jenen Saufgelagen in den Thermen,[43]) da er schon reif ist für den Krieg, fähig zu schützen Armeniens und Syriens[44]) Ströme, Donau und Rhein — in seinem Alter vermag er den Nero sicher zu stellen. — Schicke nur, Kaiser, nach der Tibermündung,[45]) schicke nur; aber suche deinen Legaten in einer geräumigen Kneipstube. Du wirst ihn da finden bei einem Banditen gerekelt, unter Schiffergesindel, Dieben und entwischten Sklaven, zwischen Henkern und Schindern,[46]) und den ruhenden Pauken eines rücklings schnarchenden Bettelpriesters.[47]) Da ist Freiheit und Gleichheit; da ist gemeinsam der Becher; dasselbe Bett benutzen sie alle und denselben Tisch. — Was würdest du mit einem Sklaven machen, Ponticus, der so etwas thäte? Ohne Zweifel würdest du ihn ins Hundeloch[48]) oder ins Zuchthaus schicken. — Aber ihr Trojaentsprossenen,[49]) ihr Leute von altem Stammbaum, ihr erlaubt euch das; und was einem Gerber und Schuster schimpflich ist, das geziemt dem Brutus und den Volesern.[50]) Wie, wenn wir noch nicht so scheussliche und schimpfliche Beispiele aufgeführt haben, dass nicht noch schlimmere übrig sind? Nachdem du dein

---

[42]) Syrophönizien, eine Provinz Syriens, nahe bei Idumäa, dort war ein Felsenpass (Pforte). Syren als Musikanten und Gastwirthe in Rom. [43]) Kneipen mit warmen Bädern und Getränken, etwa Casinos, unterschieden von den Popinen. [44]) Euphrat und Tigris gegen die Parther. [45]) Ostia, von dort gingen die Legaten und Statthalter ab. [46]) Das Wort passt besser im Zusammenhang; fabri sandapilarum, eig. Verfertiger der Bahren, auf denen getödtete Gladiatoren weggetragen wurden. [47]) Galli, die Bettelmönche des Alterthums. [48]) ergastula, Hundeloch, Lucani, dort wurden die Sklaven sehr hart gehalten, und zu schweren Arbeiten gebraucht. [49]) S. Einleitung. [50]) Vornehme.

Vermögen aufgezehrt hattest, Damasippus, hast du deine Stimme der Theatergardine[51] vermiethet, und bist in des Catull[51*] Posse „dem Gespenst,“ wo es viel zu schreien gibt, aufgetreten. Auch der behende Lentulus spielt gut den Räuberhauptmann Laureolus,[52] (der im Stück zuletzt ans Kreuz geschlagen wird), meiner Meinung nach in der That des Kreuzes werth. Aber dem Volke selbst sollte man das nicht verzeihen; des Volkes Stirne ist noch unverschämter, als die dieses Menschen, das dasitzt und die Comödiantenpossen der Patrizier anschaut; einen Fabius hört, der als Sklave auf der Bühne mit blossen Füssen umherläuft; lachen kann, wenn Mamercus Ohrfeigen bekommt. Wie theuer sie ihre Schande verkaufen, was liegt daran? Sie verkaufen sie, ohne dass ein Nero sie zwingt, und tragen kein Bedenken, sie zu verkaufen den Spielen des Prätor Celsus.[53] Gleichwohl stelle Schwerter hierher, und das Brettergerüst des Theaters dort! Graut Jemanden so vor dem Tode, dass er lieber auf der Bühne der eifersüchtige Galan der Thymele und des tölplichen Ehemanns Corinthus College wird?[54] Aber ein adliger Mimenspieler ist doch eine so wunderbare Sache nicht, wo der Fürst selbst öffentlich als Citherspieler auftritt.[55] — Noch einen Schritt weiter, was wird noch übrig sein, als die Gladiatorenkämpfe? Und auch da hast du ein Stadtschandmal, den Gracchus,[56] weder

---

[51]) Bist Comödiant geworden; als solcher *infamis*; Nero hatte den Anstoss dazu gegeben. [51*]) Catullus Urbicarius, ein Mimendichter; das *phasma*, Gespenst, (*mostellaria* des Plautus) war ein solcher Mimus, eine aus Sizilien herübergekommene Gattung dramatischer Stücke; über sie hat Ziegler im vorigen Jahrhundert eine verdienstliche Abhandlung geschrieben. [52]) Eine Posse; der Laureolus muss ein antiker Rinaldo Rinaldini oder Fra Diavolo gewesen sein; er wurde auch als Pantomimus aufgeführt, wo die Kreuzigung dann an einem Verbrecher wirklich vollzogen wurde. [53]) Also ohne dass man sie zwingt; nicht etwa verächtlich für den Celsus. [54]) Sind Namen von Mimenspielern; im Mimus kam ein Ehemann vor, seine Frau und deren Liebhaber (Corinthus, Thymele, Latinus); das Ganze drehte sich um eine Ehestandsgeschichte. [55]) Nero, s. unten. [56]) Gracchus geht noch weiter; er kämpft auf der Arena als Gladiator, und zwar als Netzkämpfer (*retiarius*); als solcher hatte er die blosse Tunica mit dem Fangnetz (*rete*) in der einen und die Harpune (*fascina*, *tridens*, Dreizack) in der andern Hand, den Kopf bedeckt eine Spitzhaube (*galerus*). Sein Kampf stellt einen Fischfang dar; mit dem Netz sucht er den Gegner zu fangen, gelingt das nicht, so läuft er fort, bis er das Netz wieder in Ordnung hat. Er ist nicht in dem Aufzug eines Mirmillo; dieser Mirmillo war gleichsam der zu fangende Fisch und hatte auch einen Fisch auf dem Helme; er trägt Panzer, Schild und Helm. (Die Sichel trägt eine andere Art Gladiatoren, die Thrazier.) Gracchus Schande ist um so grösser, da sein Gesicht und seine Gestalt

in des Mirmillo Waffen, noch mit dem Schilde oder der gekrümmten Sichel kämpfend, (denn solche Aufzüge verdammt er, er verdammt und hasst sie), noch verbirgt er sein Antlitz im Helme. Siehe er bewegt den Dreizack, nachdem er vergeblich mit geschwungener Rechten die schlaff herabhängenden Netze ausgeworfen hat; er erhebt sein entblösstes Antlitz gegen die Schausitze und flieht über die ganze Arena, deutlich zu erkennen. Lasst uns seinem Rocke glauben, da sich die goldgestickte Schleife vom Halse nach oben windet und vom langen Spitzhut herabwinkt. Also hat eine Schmach, grösser als jede Wunde, der Verfolger erduldet, der mit dem Gracchus kämpfen musste.

Wenn dem Volke freies Stimmrecht gegeben würde, wer wäre so sinnlos, dass er Bedenken trüge, den Seneca dem Nero vorzuziehen? Für seine Unthat musste nicht ein Affe, nicht eine Schlange, nicht ein Sack gefertigt werden.[57] Ein gleiches Verbrechen, wie er, beging Agamemnons Sohn; aber die Ursache begründet eine Verschiedenheit der Sachlage. — Jener war nämlich auf Anstiften der Götter Rächer des Vaters, der mitten im Gelage erschlagen wurde; aber weder befleckte er sich mit seiner Schwester Blut, noch dem der spartanischen Gemahlin;[58] keinen Verwandten mischte er Gift; auf der Bühne hat niemals gesungen Orestes; er hat keine trojanische Geschichten geschrieben. Denn was hätte mehr Virginius mit Waffen bestrafen müssen, oder sammt dem Vindex Galba?[59] Was hat Nero in einer so wüthenden und blutigen Tyrannei gewirkt? Das sind die Werke, und das die Künste des hochgebornen Fürsten, den es ergötzt, im entehrenden Gesange auf der Bühne des Auslandes sich Preis zu geben, und den Eppich

---

offen sehen lässt; er geht sogar so weit, dass er dem Rock und den Spitzhut mit auf die Arena bringt, den er als Salier (Priester des Mars) trägt; der Hut des Saliers war nämlich mit einem goldgestickten Bande um den Kopf gebunden. Ich möchte die ganze Stelle als später vom Dichter eingeschoben betrachten; denn sie unterbricht sein oben angefangenes Räsonnement über Nero. [57]) Geht auf den Muttermord des Nero; Elternmörder wurden mit einem Affen, Hund und einer Schlange in einem Sacke ins Meer versenkt. — Darauf geht auch der Vergleich mit Agamemnons Sohn, Orestes; Nero liess seine Mutter Agrippina, seine Gemahlinnen Oktavia und Poppäa, seinen Bruder Britanicus und seinen Lehrer Seneca tödten. Auch verfertigte er ein Gedicht, Troas, in welchem er den Untergang der Stadt Troja besang. Dieses Gedicht soll er vom Palast des Mäcenas schauend in Bühnentracht zur Cither abgespielt haben. [58]) Hermione, Tochter des Menelaus und der Helena. [59]) Drei Statthalter, die sich zu gleicher Zeit

griechischen Kranzes verdient zu haben. — Die Bilder deiner Vorfahren mögen die Ehrenzeichen deines Gesanges bekommen;[60]) zu den Füssen des Domitius lege Du das lange Schleppkleid des Thyestes, oder der Antigona, oder die Maske der Melanippe, und hänge die Cither am Marmorkolosse auf![61]) Was kann man wohl Erlauchteres finden, Catilina, als deine Abstammung, oder die des Cethegus?[62]) Dennoch habt ihr Waffen zur Nachtzeit und Flammen den Häusern und Tempeln bereitet, wie die Söhne der behoosten Barbaren und die Sprösslinge der Senonen, ein Wagniss begehend, was man mit der Zwangsjacke bestrafen sollte. Aber der Consul wacht und hält euere Fahnen in Schranken; er ein Neuling aus Arpinum,[63]) unadlig und eben erst zu Rom Ritter aus der Landstadt, stellt überall seine behelmte Schaar gegen die Angedonnerten auf und bemüht sich fürs ganze Volk. Soviel also des Namens und der Ehrensäulen brachte ihm innerhalb der Mauern die Toga zu, als nicht bei Leukas,[64]) als nicht auf Thessalischen Gefilden[65]) Oktavius mit dem vom beständigen Schlachten feuchten Schwerte davontrug; aber Roma nannte den Vater, Roma, die freie, den Vater des Vaterlandes den Cicero. Ein anderer Mann aus Arpinum[66]) pflegte auf den Bergen der Volsker seinen Tagelohn zu fordern, wenn er vom Pfluge des Miethsherrn müde war; hierauf zerbrach er am Schädel den knotigen Rebstock, wenn er langsam mit säumiger Hacke das Lager umschanzte. —

Dieser nahm dennoch die Cimbern und die höchste Gefahr des Staates auf sich, und er allein beschützte die zitternde Stadt. Und desshalb, nachdem zu den Cimbern und dem Leichenfeld die Raben, die niemals grössere Leichname berührt

---

gegen Nero erhoben. [60]) Er erhielt 1800 Kronen; sein Vater hiess Domitius Ahenobarbus, aus einem berühmten Geschlechte. [61]) Der Marmorkoloss ist eine 120 Fuss hohe Säule mit seinem Kopfe; sie stand vor seinem goldenen Hause. Die vorhergenannten mythologischen Personen sind Helden und Heroinen aus Dramen, in denen er auftrat. [62]) Sergius Catilina und Cornelius Cethegus. [63]) Cicero, der die Catilinarische Verschwörung unterdrückte; er war aus Arpinum und ein Neuadliger (homo novus.) Die behoosten Barbaren sind die Gallier; Senonen, sind die Gallier unter Brennus; die Verschworenen wütheten gegen den Staat, wie barbarische Feinde; die Zwangsjacke ist ein komischer Ausdruck für die schreckliche Marter, wo den Verurtheilten Säcke, mit Pech und Wachs bestrichen, angezogen wurden, um sie nachher anzuzünden. [64]) Insel dem Vorgebirge von Aktium gegenüber. [65]) Schlacht bei Philippi. — [66]) Marius, erst gemeiner Legionssoldat, als solcher unter dem Stocke des Hauptmanns (vitis) stehend; die Schäge fielen häufig auf den Kopf; er schlug bekanntlich die Cimbern

hatten, geflogen kamen, da wird der adlige College [67]) mit dem zweiten Lorbeer gekrönt. Plebejisch waren die Seelen der Decier,[68]) plebejisch ihre Namen; für ganze Legionen dennoch, und für alle Hilfstruppen, und die sämmtliche Latinische Jugend reichen sie hin den unterirdischen Göttern und der Mutter Erde; denn mehr sind die Decier werth, als das, was von ihnen gerettet wird. Der Sohn einer Magd erwarb sich Königsmantel und Diadem des Quirinus und die Ruthenbündel, jener letze der guten Könige.[69]) Den verrathenen Verschluss der Thore öffneten den verbannten Tyrannen [70]) die Junker des Consuls selbst, sie, denen es wohl angestanden hätte, etwas Grosses für die noch zweifelhafte Freiheit zu thun, was Mucius nebst Cocles [71]) bewundern konnte, und die Jungfrau, welche die Gränze des Reichs, den Tiberinus, durchschwamm. Geheime Frevelthaten[72]) zog ans Tageslicht und meldete den Vätern ein Sklave, würdig der Hausfrauen Trauer; aber jene erlitten ihre gerechte Strafe mit Schlägen und dem ersten Beil der Gesetze.[73])

Ich will lieber, dass Thersites [74]) dein Vater sei, wenn du nur dem Aeaciden ähnlich bist, und willig nach Vulkans Waffen greifst, als dass dich, dem Thersites ähnlich, Achilles erzeuge; und dennoch, um weit her zu holen, und in graue Vorzeit auf deinen Namen zurückzugehen, leitest du vom berüchtigten Asyl [78]) dein Geschlecht ab. Wer auch immer jener erste deiner Vorfahren war, entweder war es ein Hirt oder ein Anderes, was ich nicht nennen will.[76])

---

und Teutonen. [67]) Lutatius Catulus, der bei Verona stand. [68]) Publius Decius Mus, Vater und Sohn, weihten sich, ersterer im Kriege mit den Latinern, letzterer mit den Galliern, für das Wohl des Heeres den unterirdischen Göttern. [69]) Servius Tullus, angeblich Sohn einer gefangenen Fürstin aus Corniculum. — Quirinus, Romulus; Ruthenbündel mit den Beilen gehörten bekanntlich zu den Insignien der Könige und Consuln. [70]) Der Familien des Tarquinius; die Söhne des Brutus und die Neffen des Collatinus standen an der Spitze der Verschwornen. [71]) Mucius Scaevola, Horatius Cocles und die Jungfrau Cloelia, genugsam bekannt. [72]) Verschwörung; ein Sklave zeigte sie an, er machte sich dadurch würdig, von den Damen betrauert zu werden, wie Brutus, als er in der Schlacht fiel. [73]) Dem ersten gesetzlichen Beile; früher war es ein Zustand der Gewalt gewesen. [74]) Thersites, der schmähsüchtige, feige Grieche; Aeacide, Achilles; Vulkan schmiedete ihm die Waffen. [75]) Welches Romulus stiftete. [76]) Ein Räuber.

Die Form der Satire ist, wie wir sehen, ein Brief; diese Form hat der Dichter auch in der 11., 12., 13., 14., 15. und 16. Satire angewandt. Ob nun diese briefartigen Satiren alle an wirkliche Personen gerichtet, oder zum Theil rhetorische Uebungsstücke sind, darüber kann gestritten werden, da in den meisten, wie auch hier, die Beziehungen so allgemein gehalten sind, dass sie auf jede Person eines bestimmten Standes passen. Doch sind einige, z. B. die 11. und 12. individueller Natur. Die Digression am Ende ist nicht ohne Absicht in hoher poetisch-rhetorischer Farbe gehalten, da der Dichter hier, wie in der dritten Satire Noth haben mochte, einen passenden Schluss zu finden; der Leser musste befriedigt werden und so ersetzte er die poetische Einheit durch eine höhere Spannung des Gefühls, die freilich in den letzten Versen wieder bedeutend nachlässt.

Siebente Satire.

Wir nehmen vorläufig als erwiesen an, diese Satire sei unter Trajan und zwar in dessen ersten Regierungsjahren geschrieben. Nach der Schreckenszeit eines Domitian und der nur zu kurzen Regierung des Nerva trat unter Trajan (von 98 — 117) eine neue Ordnung der Dinge ein. Die Creaturen Domitians, (und somit das ganze Geschmeiss von Delatoren und nichtswürdigen Emporkömmlingen) sanken in ihr Dunkel zurück; die Majestätsverbrechen hörten auf, Freiheit wurde dem Senate und Volke wiedergegeben. Auch für den innern Wohlstand des Reiches sorgte der Kaiser; er legte Erziehungsanstalten an und sorgte für Waisen; ferner gründete er die Ulpische Bibliothek nnd besoldete öffentliche Lehrer. Mit frohen Hoffnungen sah das Volk schon beim Antritt seiner Regierung auf ihn hin, und so mochten denn auch Gelehrte und Dichter, die unter Domitian nur ein kümmerliches Dasein gefristet hatten und ganz unberücksichtigt geblieben waren, wenn sie sich nicht zur Schmeichelei und zum Servilismus, (wie selbst Statius und Martialis davon nicht frei zu sprechen sind,) erniedrigen wollten neue Hoffnungen schöpfen, und vom Kaiser Verbesserung ihrer Lage erwarten. Ihre sanguinischen Hoffnungen wurden freilich nun in dem Maasse nicht erfüllt, da dem Trajan mehr daran

gelegen war, dem materiellen Wohlstand des Reiches aufzuhelfen, als Dichtern und Gelehrten hinreichende Musse zur Pflege der Wissenschaft und behagliches Dasein zu verschaffen. Die Zeiten eines Mäcenas waren längst vorüber; die Wunden des Staats waren erst zu heilen, ehe man daran denken konnte, für Talente Sinecuren zu stiften. — Auch war das Talent und die eigentliche Produktionskraft damals schon erstorben, und die Dichter thaten selbst zu wenig, um der Kunst bei dem sinnlichen und, gemeinen Genüssen ergebenen, Volke, wie beim Fürsten, der mehr Soldat und Administrator, als Mäcenate war, Achtung zu verschaffen. Die Reichen hatten nur für das Sinn, was augenblicklich angenehmen Genuss verschaffte, und so wurde denn z. B. Musik mit grossem Eifer betrieben, und die Musiklehrer füllten dabei ihre Taschen, während die Dichter Hunger litten, wenn sie nicht dem Tagesgeschmacke huldigten und ihrem Geiste ganz widerstrebenden Genres, z. B. Bühnenstücke, bearbeiteten. Ja Manche waren sogar so weit gegangen, dass sie die Poesie ganz aufgegeben, und sich im gemeinen Treiben des niedern Lebens eine Carriere zu eröffnen gesucht hatten.

Aber nicht bloss die Dichter, auch alle andern Leute, die den Wissensbhaften oblagen, wurden kalt von der Zeit zurückgestossen; die Geschichtsschreibung sah man als eine unnütze Sache an; die Advokatur, ehemals eine ehrbare Beschäftigung der die ersten und trefflichsten Staatsmänner sich widmeten, war zu einem gemeinen Gewerbe voller Ränke und Kniffe herabgesunken. Besonders, seitdem die Advokaten sich für ihre Mühe bezahlen liessen, sanken sie immer mehr in der öffentlichen Achtung, und rangirten mit jedem andern Professionisten und Gewerbetreibenden. Da dieser Stand nun somit seinen sittlichen Haltpunkt verloren hatte, so musste er seine Geltung im Aeussern, im Aufwande von Geld und Pracht, im Schreien und Prahlen suchen. Der Zustand der Lehrer war um nichts besser; schon weil sie bezahlt wurden, waren sie in den Augen der Römer bei weitem tiefer gestellt, als der Lehrer es jetzt ist. Die öffentliche Beredsamkeit war verstummt, die Erziehung zum Redner hatte daher ihre politische Perspektive verloren, und die Rhetorik wurde mehr als ein allgemeines Bildungsmittel angesehen. Daher beschränkten sich die Uebungen in den Schulen auf theils ganz erdichtete Fälle, theils wurden Fragen aus der Geschichte behandelt. Diese Redeübungen nannte man sehr bezeichnend Deklamationen, wodurch schon hinlänglich ihre unpraktische Tendenz sich beurkundet. Solcher Deklamationen gab es zwei Hauptarten; die leichteren, für Anfänger, waren die sogenannten

suasoriae, in welchen der Schüler die Gründe für diese oder jene Handlung aufführen musste, z. B. Sulla soll seine Diktatur niederlegen und sich in den Privatstand zurückziehen; Cicero soll den Antonius um Verzeihung bitten; Odysseus soll dem Ajax die Waffen ausliefern u. s. w. Die schwereren, zu denen schon mehr Uebung und Einsicht gehörte, hiessen controversiae, Streitfragen, in denen die Gründe pro und contra erörtert und abgewogen werden mussten. Die Arbeit des Lehrers war gross, seine Mühe bei der Entsittlichung der römischen Jugend, von der Juvenal treffende Beispiele in unserer, wie in der 14. Satire anführt, bei der Gleichgültigkeit der Eltern für höhere Bestrebungen, beschwerlich; dabei fiel der Lohn gering aus. Denn wenn allerdings schon unter Vespasian Einiges für sie geschehen war; wenn auch Quintilian von demselben eine Besoldung aus der Staatskasse (ungefähr 4000 Thlr,) erhielt; wenn gleich Domitian diesem die Erziehung seiner Grosneffen übertrug: so machten doch die Meisten geringes Glück. Noch schlimmer gestellt, als sie Lehrer der Rhetorik waren die Grammatiker, (etwa unsern jetzigen Gymnasial- und Reallehrern zu vergleichen,) die bei noch grösserer Mühe noch weniger Gehalt bezogen, als jene. Alle diese Missstände schildert nun der Dichter in unserer Satire, und giebt im Anfange zu verstehen, dass er vom Kaiser Verbesserung und Abstellung derselben erwarte. Sie ist uns ein unschätzbares Zeugniss für den Zustand der Gelehrsamkeit jener Zeit und enthält treffende Wahrheiten, die auch noch jetzt Geltung haben. Weniger kommt die Kunstform in Betracht, da die Anlage sehr einfach und ohne Verwicklung ist.

VII.

„Sowohl Hoffnung als Stütze finden die Studien allein noch beim Kaiser; denn er allein berücksichtigt in dieser Zeit die traurigen Camönen, da berühmte und bekannte Dichter bereits die Bäder zu Gabii, Backöfen zu Rom zu unternehmen versuchten, und andere es nicht für schimpflich, noch erniedrigend hielten, Ausrufer zu werden; da die hungrige Clio die Thäler

der Aganippe[1]) verliess und in die Vorzimmer der Reichen zog. Denn wenn im Pierischen[2]) Schatten dir kein Deut geboten wird, dann magst du den Namen und das Gewerb eines Macháras[3]) liebgewinnen, und lieber verkaufen, was in der dir aufgetragenen Versteigerung den Umherstehenden feil geboten wird, ein Weinfass, Kessel, Schränke, Kisten, die Alcithoe des Paccius, Theben und den Tereus des Faustus.[4]) Das ist doch besser, als wenn du vor Gericht sagst: Ich habe gesehen, was du nicht gesehen hast. Obschon es die Asianischen Ritter so machen, und die aus Cappadocien und Bithynien, die das neue Gallien[5]) mit nacktem Fusse herführt. Niemand indess wird eine seiner Studien unwürdige Arbeit zu ertragen in Zukunft gezwungen werden, wer nur immer in wohltönenden Weisen klangreiche Redefülle verknüpft und den Lorbeer kaute.[6]) Darauf legt euch, junge Leute; es sieht auf euch, und stachelt euch, und sucht sich einen Stoff die Huld des Fürsten. Wenn du irgendwoandersher noch glaubst Hülfe für deine Lage hoffen zu dürfen, und desswegen die Pergamentblätter deines rothgefärbten Taschenbuches[7]) vollschreibst; dann fordere nur rasch etwas Brennholz und, was du verfertigst, das opfere, lieber Telesinus, dem Ehegemahl der Venus,[8]) oder schliesse es ein, und lass die hingestellten Bücher von Motten zerfressen; zerbrich, armer, deine Schreibstifte, nnd vernichte die Schlachtgesänge, über denen du Nächte durchwacht hast; du, der du in enger Klause hochtönende Gedichte fertigst, damit du des Epheus und eines magern Bildnisses[9]) würdig seist. Keine Hoffnung ist weiter; der reiche Geizhals hat schon die Sprachkünstler so bewundern, so loben gelernt, wie die Knaben den Pfau der Juno. Aber dahin fliessen die kräftigen Jahre, welche Meerfahrt, Helm und Hacke ertragen können; dann beschleicht Widerwille dein Gemüth, dann hasst sich und seine Terpsichore das sprachkundige und darbende Greisenalter. Vernimm nun die Kunstgriffe, welche man anwendet, damit der dir nichts zukommen lassen brauche, den du verehrst, nachdem du den

---

1) Clio, Muse der Geschichte; Aganippe, Musenquell am Helikon. 2) Pierien das Vaterland der Musen. 3) Ein Mensch, der ein gemeines Gewerbe treibt; nach dem Zusammenhang Ausrufer. 4) Namen von Dichtern, und ihren Werken. 5) Galatien in Asien; von dort kamen Sklaven,, wie auch aus Asien (Kleinasien) Cappadocien und Bithynien; diese machten in Rom Glück und wurden Ritter. 6) Durch Kauen des Lorbeer versetzten sich die Seher in Begeisterung. 7) So nach Achaintre. 8) Vulkan, Gott des Feuers. 9) In Bibliotheken standen

Tempel des Apoll und der Musen[10] verlassen hast. Er[11] selbst macht Verse, und weicht dem Homer bloss darin, dass er tausend Jahre später lebt, und wenn du, von der Süssigkeit des Ruhmes gelockt, vorlesen willst, dann räumt er dir das Haus des Makulo[12] ein. Dieses schon längst verriegelte Gebäude, an dem die Thüren wie belagerte Thore aussehen, wird geheissen dir zu dienen. Er versteht es auch, dir Freigelassene zu geben, die an den äussersten Plätzen in den Reihen sitzen (und klatschen müssen,) und die gewaltige Stimme des Gefolges unter die Zuhörer zu vertheilen. Keiner der Könige wird geben, was die Bänke kosten und der erhöhte Sitz des Vorlesers, der auf gemietheten Balken sich stützt, und die Orchestra,[13] die für Damensessel gelegt ist, welche nachher wieder an die Besitzer zurückzutragen sind. Dennoch lassen wir uns verführen und ziehen Furchen[14] im dürren Sande, und bepflügen ein unfruchtbares Ufer. Denn wenn du von dort nach Hause zurückkehrst, dann hält dich wie am Stricke die Gewohnheit dieses prunksüchtigen Uebels; die unheilbare Unsitte zu schreiben hält Viele gefangen, und nistet sich im kranken Herzen ein. Aber einen vortrefflichen Dichter, dem eine nicht gemeine Ader ist, der nichts schon oft Dagewesenes auszuspinnen pflegt, und kein Bänkelgedicht gewöhnlichen Schlags ausprägt, diesen, wie ich ihn nicht aufzeigen kann und blos mir vorstelle, macht ein Gemüth, das ängstliche Sorge nicht kennt, nichts Bitteres erdulden muss, erpicht ist auf Haine und fähig, die Quellen der Aoniden[15] zu trinken. Denn nicht singen kann unter Pierischer Grotte, noch den Thyrsus[16] schwingen traurige Armuth, der das Geld fehlt, dessen der Leib Tag und Nacht bedarf; satt ist Horaz, wenn er sein Evoe,[17] singt. Wie kann da der Geist ungestört wirken, wenn er sich nicht bloss mit dem Gedichte abmüht, und von den Gebietern von Cyrrha und Nysa[18] allein erregt sind unsere Herzen, die zwei Sorgen zugleich nicht ertragen können.? Es ist das Werk eines grossen Geistes, der nicht desswegen in Sorgen ist, wie er sich einen neuen

---

die mit Epheu geschmückten Bildnisse der Dichter. 10) Im Tempel des Apollo und der Musen wurden öffentliche Vorlesungen gehalten. 11) Der Reiche. 12) Ein altes Gebäude, das einem Makulo ehemals gehörte. — Eine Verbesserung des Maculonis in maculosas ist unstatthaft. 13) Parterre, der vornehmste Sitz im Theater; alles ist gemiethet. 14) Wir bauen unfruchtbaren Sand an, auf dem doch Nichts wächst. 15) Musen. 16) Bachusstab, Zeichen der Begeisterung. 17) Horaz Oden 2, 19, 7: Evoe, schone Liber Schone, mit mächtigem Thyrsus furchtbar. 18) Apollo und Bakchus.

Rock verschaffen soll, anzuschauen die Wagen, und Rosse, und das Antlitz der Götter, und welche Furie den Rutulerfürsten verblendet.[19] Denn hätten dem Virgil Sklaven und ein erträgliches Quartier gefehlt, es entsänken alle Schlangen dem Haupte der Furien; die dumpfe Drommete würde nichts Schauerliches ertönen lassen. Wir fordern, dass Rubrenus Lappa[20] Nicht dem alten Cothurne nachstehe, er, dessen Geschirr und Mantel ins Pfandhaus wandern, während er seinen Atreus schreibt. Der unglückliche Numitor[21] kann seinem Freunde nichts schicken, der arme Mann; für seine Maitresse hat er Geschenke, es fehlte ihm nicht an Geld, um einen schon gebändigten Löwen zu kaufen, den er mit viel Fleisch füttern musste; freilich, so eine Bestie kostet weniger, und der Magen eines Dichters verschlingt mehr. Zufrieden mit seinem Ruhme mag Lucanus[22] in seinen Marmorgärten ruhen, aber dem Serranus und dem schmächtigen Salejus,[23] was nützt ihnen ihr noch so grosser Ruhm, wenns bloss Ruhm ist? Man rennt zu dem angenehmen Tone und dem Gesange der lieblichen Thebais, da Statius[24] die Stadt erfreute, und eine Vorlesung versprach. — Mit solcher Wonne erfüllt er die entzückten Gemüther; mit solcher Begierde hört ihn das Volk an; aber, während er mit seinem Liede die Bänke im Hörsaal bricht, leidet er Hunger, wenn er sein noch jungfräuliches Stück Agave nicht dem Comödianten Paris verkauft. Jener verleiht auch Vielen Ehren des Kriegerstandes, und windet um die Finger der Sänger den Goldreif des sechsmondlichen Dienstes.[25] Was Grosse nicht geben, wird ein Comödiant verleihen. Du drängst dich zu den Camerinern und dem Bareas,[26] du zu den grossen Zimmern der Adligen? Präfekten macht Pelopeja, Philomela[27] Tribunen. Doch beneide den Sänger nicht, den die Bühne füttert. Wer wird dir Mäcen? Wer wird nun ein Proculejus, oder Fabius? Wer ein anderer

---

19) Geht auf Virgil, der im 1. Buch des Aeneis den Wagen der Juno beschreibt, öfter Götter erscheinen lässt, und im 7. Buche den von der Allekto in Wuth versetzten Turnus schildert. 20) Ein tragischer Dichter. 21) Ein Reicher. 22) Dichter der Pharsalia; er starb 65 n. Chr. als Theilnehmer einer Verschwörung gegen Nero. — Jugendreminiscenz des Dichters. 23) Zwei Lyriker. 24) Statius, Verf. der Thebais, Achilleis und der Wälder, er lebte unter Domitian und war sein Günstling. Man schätzte an ihm die Gabe der Jmprovisation; er starb jung. 25) Der Ring war ein Auszeichen des Ritterstandes; höhere Stellen in den Armee ertheilten gleichen Rang mit den Rittern. Paris also verleiht Dichtern, denen er helfen will, Stellen in der Armee, ohne andere Verpflichtung, als dass sie eine Zeitlang wirklich im Dienste waren (6 Monate). Paris war Theater-

Cotta? Wer ein zweiter Lentulus[28] sein? Damals war der Lohn dem Talente gleich, da war es nützlich für Viele, blass zu werden, und den ganzen December hindurch den Wein nicht zu schmecken, — (d. h. fleissig zu arbeiten.)

Eure Arbeit ferner ist einträglicher, ihr Geschichtsschreiber; sie verlangt mehr Zeit und mehr Oel; denn maaslos wird schon die tausendste Seite angefangen und wächst, viel Papier vernichtend. So erheischt es die ungeheure Masse von Thatsachen und das Gesetz der Werke. Welche Saat indess spriesst davon auf? Was ist die Frucht der aufgeworfenen Erde? Wer wird einem Geschichtsschreiber geben so viel, wie einem, der die Zeitung[29] vorläse? Jedoch es ist ein träges Geschlecht, das auf seiner Stube hockt und auf dem Sopha faullenzt.

Sage mir demnach, was den Sachwaltern[29*] die Gerichtsverhandlungen einbringen, und das gewaltige Bündel von Akten, die ihn begleiten; sie selbst sprechen in hochtrabenden Worten, aber dann besonders, wenn der Gläubiger zuhört, oder wenn noch heftiger, als dieser, ihn der stachelt, der mit gewaltigem Hauptbuche kommt, um einen bösen Posten einzutreiben. Dann entströmen den vollen Blasebälgen ungeheure Lügen, und voller Eifer bespeien sie sich den Busen. Aber wenn du die Erndte davon auffinden willst, so stelle hierher das Vermögen von hundert Sachwaltern, und dort eine Einnahme des rothgekleideten Lacernas.[30] Niedergelassen haben sich die Führer; du bleicher Ajax[31] erhebst dich, um für die bestrittene Freiheit zu sprechen, während Ochsenweider zu Gerichte sitzt; lass Armer! deine aufgeschwollene Brust zerspringen, damit du, wenn du müde bist, den grünen Palmzweig, als Ehrenschmuck deiner Treppe, aufgesteckt erhältst. Was ist der Lohn deiner Stimme? Ein trockner Schinken und ein Fässchen mit Thunfischen, oder alte

---

direktor. Uebrigens will der Dichter hier den Statius nicht verspotten. 26) Edle grossmüthige Römer, Patrone der Dichter. 27) Namen von Bühnenstücken. 28) Berühmte Römer, meist aus Augusteischer Zeit, Gönner und Freunde der Dichter. — 29) Es gab in Rom ein Intelligenzblatt, eine öffentliche Zeitung, die acta diurna, die sind hier gemeint. 29*) Causidici, in den spätern Zeiten der bezahlte Anwalt, schon zu Ciceros Zeit wenig geachtet und auch jetzt nicht sehr ehrenvoll; es sind die blossen Praktiker. Der ehrenvolle Rechtsanwalt war der patronus causae und der advocatus. 30) Fuhrmann im Circus von der rothen Parthei; für diese Leute wurde bei den Zuschauern eine Collekte erhoben, deren Betrag später der Prätor auszahlte, s. das Ende der Satire. 31) Nach Ovid Metam. 13; Ajax spricht dort für sich, dass ihm die Waffen des Achill gegeben würden; es ist hier Vergleich — Ochsenweider, im Original Bubulco, entweder

Zwiebelbollen, die Monatseinnahme der Afren[32] oder fünf Flaschen Landwein, auf der Tiber heruntergekommen.

Hast du einmal plaidirt, hast du dir ein Goldstück verdient, dann fallen noch die Antheile der Gehülfen, der Verabredung gemäss, ab. „Dem Aemilius[33] wird man schenken, so viel man will, und wir haben es doch besser gemacht;“ nämlich in seinem Vorhofe steht ein Wagen von Erz, hohe Viergespanne, und er hat sich selbst, auf muthigem Streithengst sitzend, abbilden lassen, und droht, mit dem einen Auge blinzelnd, mit schwankem Speer und sinnt auf Kämpfe. So macht Pedo Banquerott, Matho macht Schulden, das ist das Ende des Tongillus, der mit seiner grossen Büchse aus Rhinozeroshorn sich baden geht, und mit seinem kothigen Gefolge dem Bade lästig wird; und auf langen Stangen getragen presst er seine mösischen[33*] Bursche über den Markt, um Sklaven zu kaufen, Silbergeschirr, Porcellan, Landhäuser. Denn sein Purpurgewand bürgt trügerisch für die Bezahlung. Und dennoch ist ihnen das von Nutzen; der Purpur bringt den Advokaten in Werth, es bringt ihn in Werth seine violettfarbige Toga; es nützt ihnen, dass sie mit dem Prunk und dem Schein eines grösseren Vermögens leben. Aber Maass und Ziel im Aufwande hält das verschwenderische Rom nicht. Wir vertrauen auf unsere Rednergabe? Dem Cicero wird jetzt Niemand fünf Thaler geben, wenn nicht am Finger ein dicker Ring glänzt. Darauf sieht zuerst der, welcher klagen will, ob du acht Sklaven, zehn Begleiter hast; ob hinter dir eine Portechaise hält, vor dir eine Anzahl Bürger steht. Desshalb lieh sich Paulus einen Ring, als er plaidirte, und deswegen brachte ihm sein Plaidiren mehr ein, als dem Cossus, als dem Basilus. In einem ärmlichen Rock findet sich selten Beredsamkeit. Wann ist es dem Basilus erlaubt, die (um ihren angeschuldigten Sohn) weinende Mutter vorzuführen? Wer sollte den Basilus als guten Redner gelten lassen. Es möge dich aufnehmen Gallien, oder vielmehr die Ernährerin der Advokaten, Afrika,[34] wenn es dir gefallen hat, einen Lohn deiner Zunge festzusetzen.

Eigennamen, oder, weil die Geschwornen bei geringern Sachen häufig aus den Landbewohnern genommen wurden. — [32] Sklaven bekamen monatlich Rationen. [33] Aemilius, ein rabulistischer Advokat, der um Aufsehen zu erregen und Kundschaft zu erwerben, grossen Luxus trieb; er hat die Ahnen auf Wagen stehen, und sein eigenes Bild machen lassen, wie er als Reiter in den Kampf geht. So machens auch Andere und gehen darüber zu Grunde. [33*] Sklaven aus Mösien, die ihn auf einer Sänfte tragen. [34] Dort muss viel processirt worden sein; sonst

Du lehrst das Deklamiren, o eiserne Brust des Vectius,[35]) wenn die zahlreiche Classe die grausamen Tyrannen umbringt. Denn was der Schüler sitzend eben gelesen hat, dasselbe wird er dann stehend vortragen, und dasselbe in denselben Zeilen herleiern. Der ewig aufgewärmte Kohl tödtet den armen Lehrer. Was die Farbe der Rede, was die Art der Verhandlung sei, wo der Mittelpunkt der Frage liegt, was man dafür und dawider sagen kann, das wollen Alle wissen, aber den Sold will Niemand zahlen. — „Du sprichst von Sold? Was weiss ich denn?" — Sehe doch einer; es wird gar die Schuld auf den Lehrer geschoben, weil der horndumme Junge keine Grütze im Kopfe hat, der mir mit seinem schrecklichen Hannibal einen Tag jedesmal in der Woche den armen Kopf warm macht; was es immer ist, was er bei sich immer erwägt, ob er von Cannä direkt gegen Rom marschiren soll, oder nach Regengüssen und Gewittern die vom Ungewitter durchnässten Cohorten vorsichtig umherführen. Bedinge dir aus, wie viel du willst, und du sollst sogleich bekommen, was ich drum gebe, dass ihn der Vater eben so oft hört. Das rufen noch sechs andere, oder noch mehrere Lehrer wie aus einem Munde, und müssen dann wirkliche Processe [36]) verhandeln (vor Gericht; dann lässt man die fingirten Rechtsfälle ruhen) dann lässt man die Räubergeschichten, dann schweigt das eingerührte Gift, dann Bosheit und Undank des Gatten und die Augenpülverchen, durch die blinde Greise vom Leben zum Tode genesen (Declamationen). Derjenige Lehrer wird sich daher selbst pensioniren, wenn unser Rath ihn bewegen wird, und wird einen andern Lebensweg einschlagen, der aus seiner Rhetorstube auf den wirklichen Kampfplatz hinabsteigen muss, damit ihm sein kleines Sümmchen nicht verloren gehe, wofür er sich den wohlfeilsten Magazinsschein [37]) kauft; denn das ist sein ganzer Lohn. Versuche, für wie viel Geld Chrysogonus, oder für wie viel Pollio [38]) die Kinder vornehmer Leute unterrichten, indem du das Lehrbuch des Theodorus [39]) zerblätterst. Die Bäder kommen ihnen 30,000 Thaler, und mehr die Säulenhallen, in denen sich der Herr fahren lässt, so oft es regnet; oder sollte er die heitere

---

war Afrika in späterer Zeit reich an Advokaten. [35]) Ein Rhetor; das Folgende wird nach der obigen Auseinandersetzung bekannt sein; Deklamationen gegen Tyrannen kamen häufig vor, ohne dass man es hinderte; auch Hannibal war ein häufiges Thema. [36]) Sie müssen einklagen. [37]) Dem Volke wurden Marken ausgetheilt, um sich bei den Magazinen Getreide zu holen. Diese wurden oft verkauft von den Besitzern. [38]) Berühmte Musiklehrer jener Zeit. [39]) Ein Rhetor, Leh-



Luft abwarten, und mit dem frischen Koth sein Gespann bespritzen lassen? Hier bleibt er lieber: denn hier glänzt der gewichste Huf des Maulthieres. — Von der andern Seite muss sich, gestützt auf langen numidischen Marmorsäulen, der Speisesaal erheben und die winterliche Sonne auffangen.[40] Das Haus mag so viel kosten, als es will; mag kosten der, welcher geschickt den Tisch arrangirt, der, welcher Confituren einmachen kann; unter solchen Verschwendungen muss sich ein Quintilian[41] wenns hoch kommt, mit 100 Thaler begnügen. Keine Sache kommt dem Vater billiger zu stehen, als sein Sohn. Woher hat aber Quintilian[42] so viele Waldungen? Gehe die Beispiele neuer Glücksfälle durch; der Glückliche ist schön und witzig, der Glückliche ist weise, und adlig und edelgeboren erlangt er auf seinem Schuh den Halbmond (das Abzeichen der Senatorwürde). Der Glückliche ist der beste Redner und Schütze, und, wenn er auch heiser ist, singt er doch gut. — Denn es ist ein Unterschied, welches Gestirn dich empfing, als du das erste Wimmern ertönen liessest, und noch roth warst vom Mutterleibe her. Wenn das Glück will, dann wirst du aus einem Schulmeister ein Consul werden; wenns ebendasselbe will, wirst du aus einem Consul ein Schulmeister werden. Was beweisen denn Ventidius,[43] was Tullius[44] Anders, als die wunderbare Macht der Gestirne und eines geheimen Schicksals. Das Schicksal gab Sklaven Königreiche, den Gefangenen Triumphe. Aber so ein Glücklicher ist dennoch seltener, als sogar ein weisser Rabe. Vielen wurde der leere und unfruchtbare Lehrstuhl leid, wie des Thrasymachus[45] Ausgang beweist und des Carrinas Secundus; auch sahst du einen Darbenden, Athen, das du ihm Nichts zu reichen vermochtest, ausser dem kalten Schierling. Götter, den Schatten unserer Vorfahren verleihet ein sanftes Grab ohne Beschwer, duftenden Crocus und einen ewigen Frühlingsflor im Aschenkruge, ihnen die da wollten,

---

rer des Tiberius, der also ein Lehrbuch geschrieben hatte; sonst kann man die Stelle auch anders auslegen. [40]) Gegen Mittag gebaut, Oefen gab es nicht. [41]) Leute wie er, sonst wäre ein Widerspruch mit dem Folgenden da. [42]) Ueber ihn siehe die Einleitung. Hier noch, dass ihm Domitian die Consularischen Ehren und Zeichen ertheilte. — Er mochte damals sich schon einen ziemlichen Reichthum erworben haben, weshalb er sein Amt niederlegte. [43]) Ein Römer geringer Abkunft, 711 a. U. Consul, triumphirte 716 über die Parther. [44]) Wohl der König Servius Tullius. [45]) Ein griechischer Rhetor zu Platos Zeit, gab sein Lehramt dran und soll sein Leben selbst geendet haben. — Carinas Secundus durch Caligula aus Rom verbannt, ergriff später andere

dass der Lehrer an des Vaters Stelle heilig geachtet werde. Fürchtend die Ruthe lernte Achilles, als er schon ein grosser Junge war, auf den väterlichen Bergen seine Lieder; und wem sollte damals nicht der Schwanz seines Lehrers auf der Laute, Chiron[46], ein Lächeln entlockt haben? Aber den Rufus und Andere schlägt die eigene Schuljugend, den Rufus, der den Cicero so oft gehofmeistert hat.[47]

Was bringt in die Tasche des Celadus und des gelehrten Palämon,[48] wie viel ihm grammatische Bemühung verdient hat? Und doch beisst von diesem, so wenig es auch ist, (es ist aber noch weniger, als des Rhetors Sold), des Knaben Hüter,[49] Herr Nimmnichts, vorher etwas ab, und für sich reisst der Cassirer des Hauses auch ein Stückchen weg. Gib nach, Palämon, und lass geduldig geschehen, dass ein wenig davon abgehe, nicht anders, als wärest du ein Hausirer mit Winterdecken und schneeigem Leinen; wenn nur nichts davon verloren geht, dass du schon in der ersten Stunde nach Mitternacht dasassest, als kein Schmidt, kein Werkmeister in einer Wollspinnerei dasass; wenn nur davon Nichts verloren geht, dass du so viele Lampen rochest, als Knaben dastanden,[50] während der ganze Flakkus verschoss und Russ sich an den schwarz gewordenen Maro[51] hing. Dennoch ist es ein seltener Fall, dass das Schulgeld ohne richterliches Erkenntniss einkommt. Aber harte Bedingungen legt ihr dem Lehrer auf; dass er mit den Regeln der Redetheile vertraut sei, dass er Geschichten lese, alle Schriftsteller kenne, wie seine eigenen Zehe und Finger, dass er, von ungefähr auf dem Wege zum Bade oder zu den Thermen[52] gefragt, sogleich die Amme des Anchises nenne, den Namen und das Vaterland des Archemorus; sage, wie viel Jahre Acestes gelebt, wie viel Fässer Wein Siculus den Phrygern geschickt habe.[53] Verlangt, dass er die zarten Gemüther wie mit dem Daumen lenke, wie wenn einer ein Gesicht aus Wachs bildet; fordert, dass er der Vater der Schaar sei, dass sie kein schmutziges Spiel treiben. Dafür, sagt man,

---

Gewerbe. Der Darbende ist Sokrates. [46]) Der Centaur Chiron, Achilles Lehrer. [47]) Eig. einen Allobroger d. h. Barbaren nannte. [48]) Jetzt kommen die Grammatiker dran; Palämon, Lehrer des Quintilian. — [49]) Der Pädagog und der Cassirer verlangen Douceurs. [50]) Man hielt Schule früh morgens bei Licht; jeder Knabe hatte eine Kerze vor sich. [51]) Horaz und Virgil, schon damals Schulbücher. [52]) Warmbäder mit Wirthschaft. [53]) Unnöthiger mythologischer Ballast; mit solchen Raritäten affektirte man Gelehrsamkeit, wie es heuer auch noch ist. Tiberius

sorge; aber wenn das Jahr herum ist, dann empfange so viel Geld, als das Volk für den Sieger in den Wettfahrten fordert.[54])

unter andern trug sich gerne damit. [54]) Das Schulgeld wurde im März bezahlt; der Sieger ist der Wagenlenker im Circus; der Kaiser oder der Spielgeber zahlte ihm ein Trinkgeld aus, das früher durch eine Collekte von den Zuschauern erhoben sein mochte. Das Volk fordert dies für ihn oft mit Ungestüm; dass diese Leute oft eine bedeutende Einnahme hatten, sieht man aus unserer Satire, (s. Anm. 30.) wo der Dichter, wohl übertreibend, die Einnahme des Lacernas der Einnahme von 100 Advokaten gegenüberstellt. Dort muss doch wohl die ganze Einnahme gemeint sein; hier ist die Rede von einer einmaligen, und der Lehrer erhält also im Ganzen so viel, wie ein Fuhrmann im Wettfahren einmal erhält, was freilich verhältnissmässig wenig genug sein mochte. Ich füge noch zum Verständniss jener Stelle hinzu, dass es im Circus 4 Faktionen gab, die grüne, blaue, weisse und rothe. Jede hatte ein Gespann, das von einem Jockei, (auriga), der eine Livrée von der Farbe seiner Parthei trug, gelenkt wurde; der eigentliche Siegespreis ging wohl in den Beutel des Eigenthümers der Pferde, doch erhielt der auriga jedesmal ein Trinkgeld.

Ueber die Zeit der Abfassung unser siebenten Satire nebst einer Chronologie der Juvenalschen Satiren überhaupt.

Bei der Bestimmung über die Zeit der Abfassung der siebenten Satire ist man mit Recht vom Anfange derselben ausgegangen, und hat die Verhältnisse, die dort berührt werden, irgend einer Zeit anzupassen gesucht. Heinrich, der sich nicht ganz bestimmt und ausführlich darüber erklärt, nimmt an, jener Kaiser, der dort als Schützer und Gönner der Musen gepriesen werde, sei Hadrian (von 117 — 138); ist das der Fall, so ist unsere Satire von Juvenal geschrieben, als er nahe den achtziger Jahren stand. Dagegen streitet nun ganz der frische, lebenskräftige Ton, besonders, wenn man unsere Satire mit solchen vergleicht, von denen erwiesen werden kann, dass sie in eine spätere Lebensepoche des Dichters gehören. Doch abgesehen hiervon passt dann Alles nicht, was Juvenal über den Zustand der Wissenschaften bis zu der Zeit der Abfassung

sagt; denn war Trajan, wie wir gesehen, auch eben kein Verehrer der Poesie, so that er für die Wissenschaft doch immerhin so viel, dass Juvenal höchst ungerecht gegen ihn gewesen wäre, wenn er solche Beschuldigungen auf ihn und seine Zeit gehäuft hätte. Ferner geht keines der historischen Daten, die in der Satire vorkommen, über das Jahr 100 n. Chr. hinaus; alle, von denen gesprochen wird, fallen in eine nächstvergangene Periode. Dahin gehört die Erwähnung der gleichzeitigen Schriftsteller Statius und Quintilian. Statius, geboren 61 n. Chr., starb schon 96 im 35. Lebensjahre. Von seiner Thebais aber und dem Beifall, mit dem sie aufgenommen wurde, spricht der Dichter, als von einer kürzlichen Begebenheit; es wäre wenigstens etwas taktlos, noch nach 20 Jahren diesen Umstand als eine Invektive gegen die Zeit zu benutzen. Quintilian, geboren um 42 zog sich nach einer 20jährigen Schulpraxis in seine literarische Einsamkeit zurück, überhäuft mit Ehren, (denn Domitian hatte ihm die Consularwürde verliehen) und im Besitze eines hinreichenden Vermögens; er starb um 118. Nehmen wir nun an, dass er erst gegen das 40. Jahr zu lehren anfing, so war er 58 — 60 Jahre alt, als er seine Stelle niederlegte; das ist gegen das Jahr hundert. Juvenal konnte also recht wohl von seinem Glücke, seinen Reichthümern und seinen Würden sprechen; unstatthaft ist es aber, dies anzunehmen, wenn die Satire um 118 geschrieben wäre; denn ein versteckter Angriff liegt immer in Juvenals Worten, trotzdem, dass man ihn wegdisputiren will; und der steht so einem Erzfeinde Domitians und aller seiner Günstlinge, zu denen auch Ouintilian gehörte, nicht übel an. Ihn aber gegen einen fast 80jährigen verdienten Lehrer anzuwenden, wäre doch in der That des Juvenal unwürdig.

Ferner ist der Advokat Matho eine Person der Domitianischen und nächstfolgenden Zeit; auch der Wagenlenker Lacernas war ein Mensch aus der Domitanischen Zeit, wie der Scholiast berichtet, der also jedenfalls unsere Satire als der Domitianischen Periode angehörig betrachtet. Unsere Satire kann also nicht unter Hadrian geschrieben sein, und Heinrich hat die Sache gewiss selbst nicht gehörig untersucht, sondern sich durch falsche Angaben der alten Lebensbeschreibungen des Juvenals irre führen lassen. Wir müssen also zurückgehen auf einen andern Kaiser, und treffen zunächst auf Trajan (von 98 — 117). Auf ihn passt Alles das genau, was der Dichter sagt. Er allein ist noch Hoffnung der Musen; er wird sie wieder aufrichten, da eine drangvolle Periode für sie vorübergegangen ist; die Dichter mussten bisher, da sie

bei ihrer Kunst hungerten, zu erniedrigenden Handthierungen greifen, das wird fortan nicht mehr der Fall sein. Alle diese Andeutungen bezeichnen eine neue Zeitepoche, wo eine bessere Ordnung der Dinge eintritt; sie kommen aus einem Herzen, das sich frischen Hoffnungen hingiebt. Neros Regierungszeit war zu kurz und ging zu spurlos vorüber, als dass wir annehmen könnten, er sei der hier gepriesene Cäsar. Es bliebe also nur noch Domitian (von 81 — 96) übrig; doch kann die Satire einmal unmöglich zu Anfange der Domitianischen Zeit geschrieben sein, da des Statius und seiner Thebais, des Pantomimen Paris und anderer Dinge Erwähnung geschieht, die erst in die Mitte oder gegen das Ende der Domitianischen Regierung fallen. Sie müsste mithin gegen das Ende derselben geschrieben sein; dann wären aber jene Lobpreisungen des Kaisers als eine bittere Ironie zu fassen, da vom Domitian nirgend überliefert ist, dass er die Dichtkunst begünstigt habe,*) Sueton vielmehr geradezu sagt, er habe sich nie die Mühe gegeben, Gedichte zu lesen. Und wenn auch der Dichter sich hier ironisch auf einzelne Fälle beziehen sollte, so würde doch der Ton einer solchen Ironie sich schlecht mit der Entrüstung und Erbitterung vertragen, mit der Juvenal immer vom Domitian spricht. Wir müssen mithin beim Trajan stehen bleiben und annehmen, die Satire sei zu Anfang seiner Regierung, etwa um das Jahr 101 geschrieben.

Ich ergreife hier die Gelegenheit, meine Meinung über die Chronologie der Juvenalischen Satiren, wie sie sich theils aus den historischen Andeutungen, theils aus dem innern Charakter ergiebt, darzulegen. In der ersten gab uns der Process des Marius einen Fingerzeig, ihre Abfassung und Vollendung nach dem Jahre 100, aber auch nicht viel später zu setzen, obschon einzelne Stellen schon früher bearbeitet sein können. Die zweite muss kurz nach Domitian, also 96 geschrieben sein, da im 30. Verse eines vom Domitian gegebenen Gesetzes Erwähnung geschieht, mit der Andeutung, dass dies noch nicht lange her sei; (es steht nämlich n u p e r da, was freilich auch von grössern Zeitabschnitten gebraucht wird.) Die Schilderungen, die in der dritten vorkommen und die historischen Andeutungen daselbst, passen auf Domitians Zeit. Die vierte ist nach Domitians Tode vollendet, aber Einzelnes ist schon unter ihm geschrieben. In der sechsten deutet die Prätur des Celsus

*) Denn einzelne Beispiele, wie die des Statius und Martial, die sich zu Schmeicheleien gegen den Kaiser herabliessen, konnten doch so eine allgemeinen Behauptung des Juvenal nicht veranlassen.

vs. 245 auf eine Vollendung nach 101, ausserdem die Erwähnung der Münzen mit der Inschrift Dacicus Germanicus vs. 205 wenigstens auf eine Abfassung unter Trajan, der jene Titel führte obgleich ich auch dort annehmen möchte, dass sie nicht auf einmal entstanden, sondern häufig interpolirt und umgearbeitet sei. Unsere siebente Satire ist kurz nach Trajans Regierungsantritt geschrieben. In der achten kommt wieder die Prätur des Celsus vor, die ins Jahr 101 fällt. Für die fünfte liegen keine besondern Daten vor, sie einer bestimmten Zeit anzuweisen, auch die neunte enthält Nichts, was uns Aufschluss geben könnte, doch scheint sie in die sittenlosen Zeiten Domitians zu fallen. Von der neunten an ändert sich der Ton der Juvenalischen Satiren bedeutend; die nächst folgenden sind ganz allgemeinen Inhalts und behandeln allgemeine moralische Sätze. So ist in der zehnten von der Unersättlichkeit der Menschen im Wünschen und Begehren die Rede, wodurch sie sich selbst um Glück und Ruhe bringen; dies belegt er nicht, nach seiner bisherigen Weise, mit Beispielen aus der Gegenwart, sondern er holt seine Beweise aus der ganzen Geschichte und Mythologie der Römer und Griechen zusammen. In der elften spricht er von dem Aufwande und dem Luxus bei Mahlzeiten, durch den sich die Menschen ins Elend und in Armuth stürzen, und ladet seinen Freund ein, zu ihm auf sein Landgut bei Tibur, von dem hier u. Sat. 6 die Rede ist, zu kommen, und zu versuchen, wie einem ein einfaches, ländliches Mahl bei reicher und angenehmer Unterhaltung schmecke. Auch hier nimmt er nur im Allgemeinen auf seine Zeit und das Leben in der Stadt, dem er glücklich entgangen ist, Rücksicht. Sein Ton ist gemässigt, sein Gemüth ruhiger, seine Lage behaglich, und die Beschreibung seiner Villa und seiner Wirthschaft mit Horazischer Gemüthlichkeit abgefasst. Aehnlichen Inhalts ist die zwölfte, in der er einen Freund zu einem Mahle einladet, das er veranstaltet hat, um die Rettung eines andern Freundes aus einer gefährlichen Seefahrt zu feiern. Die dreizehnte handelt von der Treulosigkeit der Menschen, ihrer Nichtachtung heiliger Eide und den sophistischen Gründen, mit denen sie ihr Gewissen zu beschwichtigen suchen. Auch diese Satire ist allgemeinen Inhalts, doch gewährt sie uns einen chronologischen Anhaltspunkt; sie ist nämlich an einen gewissen Calvinus geschrieben, der schon seine 60 Jahre auf dem Rücken hat (vs. 16 und 17); er ist geboren unter dem Consul Fontejus. Das ist nun eine etwas unbestimmte Angabe, denn es waren Fontejer zu verschiedenen Zeiten Consuln. Nehmen wir nun aber an, dass dies C. Fontejus Capito ist, der im Jahre 812 das Consulat

bekleidete, so erhalten wir das Jahr 872 n. R. Erb., oder 119 n. Chr. G., als Abfassungszeit der Satire. Damals war Juvenal, wenn wir seine Geburt auf 42 nach Chr. G. setzen, 77 Jahr, und mithin konnte er recht wohl seinen schon 60jährigen Freund auf die etwas schulmeisterliche Weise zurechtweisen, wie das in der Satire geschieht. Auch passt der ganze Ton, der in ihr herrscht, recht wohl zu einem solchen Alter; wenigstens ist das frühere Feuer erloschen und die energische Kürze hat einer matten Breite Platz gemacht. Dasselbe kann man im Allgemeinen von der vierzehnten sagen, in welcher er den Satz durchführt, dass das grosse Verderben der Jugend von der schlechten Erziehung der Eltern und ihrem bösen Beispiele herzuleiten sei. In der fünfzehnten spricht er von dem Aberglauben der Aegypter, und zeigt an einer kürzlichen Begebenheit, die sich in diesem Lande zutrug, wohin den Menschen eine Religion ohne sittlichen Halt, die blos in der Anbetung sinnloser Naturwesen besteht, führen könne. Der Ton ist matt und breit, und dies hat noch kürzlich einen jungen Gelehrten veranlasst, die Satire für unächt zu erklären, worüber wir nachher sprechen wollen. Im 19. Verse der Satire kommt der Consul Celsus (Rusticus) vor, der das Consulat 119. n. Chr. bekleidete; die Satire ist also kurz nach 119, im 78—79. Lebensjahre des Juvenal geschrieben. Die sechszehnte Satire ist kürzlich von Heinrich aus äussern und innern Gründen für unächt erklärt, und ältere Gelehrte haben schon längst dasselbe vermuthet, gestützt auf eine Notiz eines Scholiasten, welcher bemerkt, sehr viele hielten sie für nicht Juvenalisch. Dennoch werden von alten Grammatikern Stellen aus dieser Satire unter dem Namen des Juvenal citirt. Die innern Gründe sind sprachlicher Art, und Heinrich hat bei den einzelnen Stellen nachgewiesen, wo Unklarheit des Gedankens, Ungenauigkeit und Unbehülflichkeit des Ausdrucks sie als des Juvenal unwürdig darthun. Das Ganze ist überhaupt ein Bruchstück und augenscheinlich nicht vollendet; auch ist sie in Ton und Sprache sehr verschieden von den übrigen des Juvenal. Doch muss man hier wohl bedenken, dass überhaupt der Ton der spätern Juvenalischen Satiren ein ganz anderer ist, als der in den frühern, und dass man die sechszehnte eben nicht mit der ersten und dritten zusammenhalten darf. Dann auch ist zu berücksichtigen, dass man sich ein nicht eben so schweres Geschäft macht, wenn man Unbehülflichkeiten und Ungenauigkeiten des Ausdruckes nachzuweisen sucht; denn da die Satire ein Fragment ist, so fehlt die letzte ausbessernde und ausfeilende Hand auch bei dem, was da ist, und es kann der

Maassstab nicht an sie gelegt werden, mit dem man ein vollendetes Dichterwerk abmisst. Weil man nun schon in früher Zeit von falschen Voraussetzungen ausging, und einen verkehrten Gesichtspunkt bei der Beurtheilung nahm, so konnte es natürlich nicht fehlen, dass man sie dem Juvenal gradezu absprach; und aus solcher Ansicht ging denn auch die oben erwähnte Notiz des Scholiasten hervor. So konnte man denn auch später bei der Abschriftsnahme leicht in den Codicibus diese Satire weglassen. Damit fallen denn die äussern Gründe für die Unächtheit der Satire zusammen; und auch auf die innern, die man gegen sie anführt, ist nicht allzuviel zu geben. Wir können daher in Uebereinstimmung mit einer grossen Anzahl von Codicibus und den alten Grammatikern und Erklärern Priscian und Servius, diese Satire, die ausserdem so Manches enthält, was an Juvenalische Sprachweise erinnert, für ächt halten, indem wir das mannigfach Befremdende und Abweichende dadurch erklären, dass Juvenal an der Vollendung durch den Tod gehindert wurde. Dieser mag dann in das Jahr 120 oder 121 fallen.

Aus unserer Untersuchung stellt sich demnach heraus, dass sämmtliche Notizen, aus denen man auf die Abfassungszeit der ersten 8 Satiren schliessen kann, nicht über das Jahr 101 hinausgehen; dass dann ein Schweigen aller Zeugnisse statt findet, bis uns die dreizehnte wieder einen Anhaltspunkt gewährt, der auf eine Abfassung nach 119 schliessen lässt. So findet denn ein Schweigen von 18 Jahren statt. Dass in dieser Zeit eine Veränderung mit dem Dichter vorgegangen ist, darauf deutet der Charakter der 7 letzten Satiren, wo wir ihn, in Vergleich mit den frühern, als einen Mann von gemässigteren Grundsätzen und ruhiger Stimmung sehen. Viel mochten dazu allerdings die veränderten und bessern Zeiten, die nicht mehr so reichen Stoff der Satire darboten, beigetragen haben. Indess ist der Abstand von der achten, und selbst neunten, zu der zehnten zu bedeutend, und zu rasch, als dass nicht ein grosser Zeitabschnitt dazwischen liegen müsste, nach welchem Juvenal als ein ganz veränderter, ruhiger Mensch wieder mit seinen Schriftwerken auftrat. Schon der Umstand, dass er sich in seinen 7 bis 8 letzten Satiren so aller Beziehungen auf die Gegenwart, wenigstens aller Namen und direkten Angriffe auf Personen der Zeit enthält, muss uns hier aufmerksam machen. Ich nehme also für die 7 bis 8 letzten Satiren, (denn über die neunte will ich nicht absprechen), an, dass sie verhältnissmässig viel später geschrieben und herausgegeben sind, als die 8 bis 9 ersteren. Diese müssen kurz nach 101 vom

Dichter zwar nicht ganz abgefasst, denn doch überarbeitet und zusammenedirt sein, und ihm ein Missgeschick gebracht haben, das ihn für die Zukunft besonnener und vorsichtiger machte. Was das ist, wollen wir im Folgenden sehen.

Juvenal's Leben und sein Exil nebst einer Vertheidigung der Aechtheit der fünfzehnten Satire.

Das Leben eines Dichters sind seine Schriften, sagt Lessing, und mit diesem Satze müssen wir uns schon beim Juvenal trösten, da die Nachrichten über ihn aus dem Alterthum sehr dürftig sind, und nicht immer aus reiner Quelle fliessen. Wir haben eine Lebensbeschreibung, die von Einigen dem Sueton, von andern dem Probus zugeschrieben wird; ausserdem einige Nachrichten bei Suidas und noch drei andere vitae, die aus jener geflossen sind, nebst einigen Bemerkungen der Scholiasten über seine persönlichen Verhältnisse. Die Hauptsache und der Hauptinhalt dieser Nachrichten ist folgender: Decimus Junius Juvenalis, eines wohlhabenden Freigelassenen Sohn oder Pflegling, geboren in Aquinum, im Lande der Volsker, lag zu den Zeiten des Claudius und Nero Redeübungen ob, ungefähr bis zur Mitte seines Lebens (d. i. bis zum 40. Jahr, denn er wurde 80 Jahr alt), mehr aus Neigung, als um sich für den Markt oder die Schule vorzubereiten. Dann wandte er sich zur Poesie und nachdem er lange geschwiegen hatte, fing er, da eine üppigere Saat der Laster aufkeimte, mit Entrüstung so an: Soll ich immer nur Hörer sein? Dann, nachdem er eine Satire in wenigen Versen auf den Paris, einen Schauspieler an Domitians Hofe, verfasst, und auch den P. Statius, der über die, von jenem verliehenen, sechsmonatlichen Kriegsehren sich stolz blähte, angegriffen hatte, so baute er diese Art von Schriftstellerei eifrig an; und dennoch wagte er es nicht, sich auch nur einer mässig grossen Anzahl von Zuschauern anzuvertrauen. Bald wurde er von einer grossen Versammlung und mit grossem Erfolg zwei bis dreimal gehört, so dass er auch das, was er zuerst gemacht hatte, in seine neuen Schriften einschob.

„Jener verleiht auch vielen die Ehren des Kriegsdienstes; was Grosse nicht geben, wird ein Comödiant verleihen. Du drängst dich zu den Camerinern, und dem Bareas, du zu den grossen Zimmern der Adligen? Präfekten macht Pelopeja, Philomela Tribunen."

Es war damals ein Schauspieler bei Hofe beliebt, und viele seiner Begünstigten wurden täglich befördert. Es kam Juvenal in den Verdacht, als wenn er die gegenwärtigen Zeiten verblümt (figurate) getadelt hätte, und sofort wurde er unter dem Vorwande einer Ehrenstelle beim Militär, obgleich er 80 Jahr alt war, aus der Stadt entfernt, und ihm die Präfektur einer Cohorte, die gegen die äussersten Gränzen Aegyptens zog, übertragen. Diese Art von Strafe gefiel, damit sie zu dem leichten und satirisch-spöttelnden Vergehen in Verhältniss stehe. Aber in sehr kurzer Zeit geht unser „Gott und Herr" in die Versammlung der Himmlischen über, und Juvenal kehrt nach Rom zurück und dort endete er, bis zu den Zeiten des Nerva und Trajan lebend, in einem Stickhusten."

Andere fügen nun noch hinzu, der Kaiser habe, um seine Ungnade zu erkennen zu geben, ihm ins Handbillet, mit welchem er ihm seine unfreiwillige Versetzung ankündigte, geschrieben: „Auch dich hat Philomela befördert," offenbar mit sarkastischer Anspielung auf Juvenals Worte. Und zwar nennt der Grammatiker, oder wer es ist, gerade den Trajan als den Kaiser, der dies schrieb. Andere lassen ihn gegen die Schotten geschickt werden; andere lassen ihn in Aegypten sterben; noch andere berichten, er sei zu Rom aus Gram darüber gestorben, dass er seinen Freund Martial nicht wiederfand. Martial geboren um das Jahr 40 kam schon früh nach Rom, lebte dort in Verein mit den ersten Männern der Stadt, und muss auch ein inniges Verhältniss, das sich zugleich auf gemeinsame Studien bezog, mit Juvenal gehabt haben; wenigstens hat er in seinen Epigrammen mehr, als einmal Stoffe behandelt, die auch Juvenal in seine Satiren, und zwar mit ganz ähnlicher Farbe und Ausdrucksweise, hineinzieht. Nachher kehrte er nach seinem Vaterlande Spanien zurück, und schickte im Jahre 100 das 12. Buch seiner Epigramme nach Rom; das 18. Epigramm ist an Juvenal gerichtet:

Weil du etwa umherirrst sonder Ruhe
Durch die laute Subura, Juvenalis,
Oder zum Dianenhügel eilest,
Weil (während) dich über die Schwellen römischer Grossen
Rasch die schwitzende Toga treibt, den Wanderer
Beide Cölius, gross und klein, ermüden:

Hat nach vielen Decembermonden wieder
Meine Bilbilis,*) stolz auf Gold und Eisen
Mich empfahn.

Juvenal lebte damals, ums Jahr 100, also in Rom. Er wäre dann eben damals aus dem Exil zurück gekehrt, nachdem er kurz vor dem Tode des Domitian verbannt war. Nach dem Auktor des Lebens war er damals 80 Jahre alt; dann wäre er also 15 oder 16 n. Chr. geboren, hätte unter Tiberius (von 14 — 37), unter Calligula (37 — 41), unter Claudius (41 — 54) geschwiegen, unter Nero und Domitian vom Jahre 55 — 95 seine Satiren verfasst, anfangs geheim, dann öffentlich auftretend; wäre 95 als 80jähriger exilirt; dann etwa 97 zurückgekehrt und um 100 gestorben. Eine solche Chronologie streitet gegen alle Geschichte, da wir sehen, dass schon in der 1. Satire der Process des Marius im Jahre 100 vorkommt; dann wüsste ich auch nicht, wohin man die 8 letzten Satiren setzen sollte; dann ist der in der 13. Satire vorkommende Consul Fontejus, der vom Jahre 765, (dazu 60, giebt 825, oder 71 nach Christus), wo Juvenal also schon ein alter Mann von 56 Jahren war, und doch sehen wir ihn die Domitianischen Zeiten, wie in der vierten Satire, mit dem vollen Feuer eines kräftigen Mannes schildern. Die ganze Chronologie taugt also nicht, und Juvenal kann unmöglich damals 80 Jahr alt gewesen sein, als er verbannt wurde. Dennoch ist dies feste und bestimmte Ueberlieferung der Grammatiker und Scholiasten.

Doch wir müssen uns nun nach der Ursache umsehen, die ihm die Verbannung zuzog. Er machte einige Verse auf den Paris, einen Hofkomödianten des Domitian, und dessen Günstlinge. Anfangs hielt er das geheim; dann schob er jene Verse in eine neue Satire ein, und zog sich dadurch die Ungnade des Kaisers zu. Es lebte nämlich damals ein begünstigter Schauspieler am Hofe, dessen Creaturen befördert wurden. Juvenal kam daher in den Verdacht, als hätte er die Zeiten verblümt getadelt. Was heisst dieses verblümt? Geschah das unter Domitian, so konnte ja von einem verblümten Tadeln nicht die Rede sein; denn Juvenal hatte doch deutlich genug den Namen seines Mannes genannt; es war ja Paris, auf den er geradezu losging. Die Worte erhalten offenbar erst dann Sinn, wenn er diese neue Satire zu einer andern Zeit, unter andern Verhältnissen, herausgab. Nun lebte freilich am Hofe des Nero auch ein Paris, aber auf diesen jene zuerst gemachten Verse zu beziehen, verbietet der Zusammenhang und die

*) Bilbao in Viskaja.

historische Beziehung und übrigens wäre dadurch für die Aufhellung des Wortes verblümt nichts gefördert. Wir könnten nun mit Heinrich annehmen, die Verbannungsgeschichte falle unter Hadrian. Dann hat Juvenal also jene Verse über den Paris unter Domitian gemacht und später bei einer Revision und Gesammtausgabe seiner Werke sie wieder aufgenommen; dann muss damals am Hofe ein Schauspieler gelebt haben, auf den man jene Verse beziehen konnte. Nun liebte und begünstigte Hadrian Gelehrte und Künstler, und man hat unter andern die Stelle auf den Antinous den Liebling des Kaisers, deuten wollen. Auch verträgt es sich sehr wohl mit Hadrians Charakter, dem Dichter die Ursache seiner Strafe auf jene sarkastische Weise zu verstehen zu geben, von der die Grammatiker berichten: „Auch dich hat Philomele befördert.“ Dann passt auch das Lebensjahr des Juvenal zu den übrigen chronologischen Angaben und Berechnungen. Denn er war 80 Jahr, als er verbannt wurde; setzen wir nun die Verbannung in das Jahr 121 etwa, so ist der Dichter 41 n. Chr. geboren; verlebte seine Jugend unter Claudius; war 13 Jahr alt, als dieser starb; sein Jünglingsalter fällt unter Nero, bei dessen Tode er 26—27 Jahr alt war, und mithin schon jenen lebendigen Eindruck von dessen Regierung erhalten konnte, von dem so manche Schilderungen in seinen Satiren zeugen. Er schwieg bis zur Mitte seines Lebens, also bis zum Jahre 81; dann schrieb er seine erste Satire unter Domitian, der bis 96 regierte; in diese Zeit fallen die meisten der 8 ersten Satiren; er schwieg dann unter Trajan; gab unter Hadrian seine Werke heraus, und wurde in Folge jener Stelle in der siebenten Satire verbannt. Es starb dann kurz darauf in Aegypten, oder kehrte nach Rom zurück und starb sehr bald nachher dort. Doch dann erheben sich neue Schwierigkeiten. Die 15. Satire ist nach dem Jahre 119 geschrieben (s. oben); nun aber sagt der Dichter in derselben (vs. 45), er habe Aegypten selbst gesehen, und spricht von seinem dortigen Aufenthalte als einer ziemlich lange vergangenen Sache. Er muss mithin die Satire in Rom geschrieben haben, und war demgemäss früher verbannt gewesen. Dann wurde diese Satire auch nicht mit den übrigen zusammen herausgegeben, sondern die Abfassungszeit dieser, wie der folgenden, fällt nach seiner Verbannung. Er ist dann, wenn wir sein 80. Jahr als Verbannungszeit festhalten, zweimal in Aegypten, und da dies doch schwerlich eine freiwillige Reise war, zweimal verbannt gewesen. Darüber ist uns aber nichts berichtet. Man könnte freilich dies aus den verschieden Angaben der Grammatiker sich zusammensetzen, da die einen ihn

zurückberufen werden, die andern ihn in Aegypten sterben lassen; doch leidet eine gesunde Kritik eine solche Zusammenschmelzung unverbürgter Nachrichten nicht. Dann ferner ist es unwahrscheinlich, dass Hadrian einen 80jährigen Greis, der nie das Kriegshandwerk getrieben hatte, zum Präfekten einer Cohorte gemacht hätte. Auch scheint mir nicht, dass Juvenal jene Stelle in der siebenten Satire, die sich auf Paris bezieht, und die doch augenscheinlich unter Domitian geschrieben ist, nach so langer Zeit wieder aufgegriffen, und bei einer Ausgabe der Satiren wieder eingeflickt hätte; besonders da er sich in den spätern Satiren aller Persönlichkeiten enthält. Mir scheint vielmehr jene Stelle wesentlich zum Zusammenhange jener Satire zu gehören, und zum Verständniss des Ganzen nothwendig zu sein. Auch hat der Dichter gewiss nicht unter Hadrian seine Satiren erst veröffentlicht, da die Invektiven gegen Domitian doch nur zu der Zeit Wirkung machen konnten, als jene Schreckensperiode noch frisch im Andenken der Zeitgenossen war. Nun sind es aber gerade die 8 ersten Satiren, die ihrer Farbe, ihrem Ton und ihren historischen Beziehungen nach ein Ganzes bilden und aus einem Gusse gefertigt sind; die 8 letztern fallen an energischem Straftone und Feuer der Empfindung bedeutend gegen sie ab. Ich meine daher, jene 8 ersten Satiren müssen doch wohl zusammenedirt sein, und zwar dann, als der Dichter es wagen durfte, öffentlich mit einer kühnen und freien Sprache aufzutreten; und das war die Zeit des Trajan. Nun aber ist der Endpunkt, bis zu dem wir die Satiren hinabführen können, wie ich oben gezeigt, das Jahr 101. Kurz nachher müssen daher die 8 ersten Satiren herausgegeben sein.

Was folgt nun hieraus für die Zeit der Verbannung? Sie muss unter Trajan fallen. Trajan liebte den Schauspieler Pylades; dieser mochte einen ähnlichen Einfluss ausüben, wie einst Paris unter Domitian; denn ist uns darüber auch historisch nichts überliefert, so ist doch Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit dafür da. Denn bei aller Regententüchtigkeit und Festigkeit des Charakters, kleben dem Trajan dennoch, als Menschen, einige nicht unbedeutende Fehler an, und namentlich werden ihm griechische Liebe und Trunksucht vorgeworfen.

Er konnte daher recht wohl, einem Schauspieler zu Liebe, einen Dichter verbannen, von dem jener sich beleidigt glaubte; und somit fällt dann die Verbannung des Juvenal nach 101, etwa um 103. Damit lassen sich denn auch alle übrigen Umstände recht wohl reimen. Der Eingang der siebenten Satire geht dann auf Trajan, und nicht auf Hadrian, auf den er schon

anderer, oben angeführter, Umstände wegen nickt bezogen werden kann. Auch lässt sich dann das lange Schweigen aller historischen Zeugnisse in den folgenden Satiren erklären. Der Dichter, vorsichtig geworden durch sein Missgeschick, hütet sich, die Zeit direkt anzugreifen und Personen zu nennen; er begnügt sich, im Allgemeinen menschliche Schwächen und das Verderben der Zeit zu besprechen; seine Satire nimmt einen mildern Charakter an. Viel ist freilich auf die veränderten Zeitumstände und das herannahende Alter zu schieben; doch ist der Abstand von der achten zu den folgenden Satiren zu stark, als dass wir nicht annehmen müssten, es liege ein grösserer Zeitabschnitt dazwischen. In diesen Zeitraum fällt ohne Zweifel die Verbannung, in der er schwieg. Dann kam er nach Rom zurück, und lebte später auf seinem Landhause bei Tibur (Sat. 11, 130 u. folg.), während aus den 8 ersten Satiren selbst, und aus Martial, klar ist, dass er sich, wiewohl ungerne, zu Rom aufhielt, und nur bisweilen zur Erholung nach seiner Vaterstadt Aquinum reist (Sat. 3 vs. 319). Von diesem Landgut spricht der Dichter früher einmal gelegentlich in der sechsten Satire. Dort führt es den Beinamen paternus, väterlich, also hatte er es von seinem Vater ererbt. Dieser heisst beim auctor vitae ein begüterter Freigelassener. Es könne hier leicht Jemand die Frage aufwerfen, warum Juvenal nicht schon früher dorthin gezogen sei, da wir doch wissen, dass ihn das Leben in Rom anekelte. Möglich ist, dass ihn seine Studien, der Umgang mit gleichgesinnten Freunden, z. B. Martial, dort fesselten, möglich ist auch, dass der Ertrag seines Gutes nicht so gross war, um davon ordentlich leben zu können, dass er sich später aber durch die praefectura cohortis Etwas ersparte, um seine Tage in Behaglichkeit bei einer frugalen Lebensweise zu beschliessen. Also Juvenal lebte fortan auf seiner Villa, und schrieb hier wohl einen grossen Theil seiner spätern Satiren. In der funfzehnten Satire erwähnt er seinen Aufenthalt in Aegypten: „In der Schwelgerei, wie ich selbst bemerkt habe, steht der barbarische Haufe dem berüchtigten Canopus nicht nach.“ Diese nach 119 geschriebene Satire enthält also eine leise Berührung seines Aegyptischen Aufenthalts, von dem er sonst sehr sorgsam schweigt. Dass er in Aegypten gestorben ist, berichten einige Scholiasten wohl nur aus Unkunde, die sich auch darin zeigt, dass einer derselben ihn sogar bis zu den Zeiten des Antoninus Pius, also bis über 138 hinaus leben, und so ein Alter von fast hundert Jahren erreichen lässt. Noch bemerke ich, dass einige ihn gegen die Schotten geschickt

werden lassen, und dass die Grammatiker auch nicht über den Ort Aegyptens einig sind, wo er gestanden hat; nach der Auseinandersetzung von Salmasius war es wohl Syene.

Zuletzt noch, um ein historisches Zeugniss für meine Meinung beizubringen, nennt der Grammatiker, der die Verbannungsgeschichte am ausführlichsten berichtet, den Trajan als den Kaiser, der dem Juvenal die Präfektur in Aegypten mit sarkastischer Anspielung auf jene Stelle in der siebenten Satire gegeben habe.

Aus allen Nachrichten der Alten über Juvenal und seine Verhältnisse geht hervor, dass ein grosses Schwanken und eine grosse Unsicherheit schon früh darüber herrschte. Alle vitae scheinen aus einer Quelle geflossen zu sein, die auf Sueton zurückgeht. Die uns erhaltene Hauptvita ist in der Gestalt, wie sie vorliegt, nicht von Sueton; scheint aber doch aus ihm zum Theil geschöpft zu sein. Die übrigen 3 vitae sind Auszüge aus derselben, mit einigen Nebenumständen, die wohl wieder aus der Grundquelle flossen. Alle stimmen darin überein, dass Juvenal verbannt gewesen sei, und gerade ihr Schwanken über die Zeit und den Ort scheint die Wahrheit dieser Erzählung nur um so mehr zu bestätigen. Es heisst daher nicht den Knoten lösen, sondern ihn zerhauen, wenn man geradezu läugnet, dass etwas Wahres an der Erzählung sei. Dies hat Kempf in seiner gelehrten und fleissigen Abhandlung: Observationes in aliquot locos Juvenalis interpretandos Berol. 1843 gethan. Er geht von dem Gedanken aus, dass Alles, was uns die Grammatiker und Scholiasten über Juvenal berichten, erdichtet, und aus seinen Werken zusammengeschrieben sei. Er weiset nun in einzelnen Punkten nach, wie die Berichte derselben aus dieser und jener Stelle genommen seien, und sie dabei einzelne Stellen ganz missverstanden haben. Die Verbannungsgeschichte nun sei aus dem Verse der fünfzehnten Satire geflossen, aus welchem man argumentirt habe, dass Juvenal dorthin verbannt gewesen sein müsste. Wie das möglich ist, sagt er nicht, und ich sehe auch nicht ein, wie aus den einfachen Worten: Wie ich selbst gesehen habe, eine ganze Erzählung mit mannigfachen abweichenden Nebenumständen zusammengearbeitet werden konnte. Nun aber sucht Kempf zu beweisen, die funfzehnte Satire sei unächt; und da er seinen Beweis für schlagend annimmt, so ergebe sich von selbst, meint er, die Unwahrheit der Nachrichten über die Verbannung, da diese aus einer falschen Quelle geflossen seien.

Zuerst möchte ich bemerken, dass sich allerdings die Nachrichten über Juvenal aus seinen Schriften zusammensetzen

lassen, aber 1) wenn die vitae Nichts enthalten, was nicht mit Juvenalischen Stellen übereinstimmt, so ist das ein Zeichen für ihre Glaubwürdigkeit; und wir können sogar annehmen, dass der erste Biograph den Schriftsteller selbst zu Grunde gelegt, und seine Nachrichten durch Zeugnisse aus ihm selbst bewahrheitet hat. 2) Geht Kempf viel zu weit bei seinen Nachweisungen, und stellt Notizen der Grammatiker mit Worten des Juvenal zusammen, die gar nicht zusammen gehören, wie wir davon schon oben ein Beispiel hatten.

Was nun ferner die Unächtheit der fünfzehnten Satire betrifft, so glaube ich nicht, dass bei näherer Prüfung sich Kempfs Gründe halten lassen.

Was die äussern Gründe betrifft, so gesteht er selbst, dass diese ohne besonderes Gewicht sind; sie bestehen darin, dass in einigen sehr alten Handschriften die sechszehnte Satire vor der fünfzehnten steht; da er nun die sechszehnte als absolut unächt annimmt, so ist das ihm schon ein Beweis für die Verdächtigkeit der fünfzehnten Satire; in einer Handschrift aus dem 10. Jahrhundert soll sie ganz fehlen. Dann geht er auf die innern Gründe über und tadelt zuerst die ganze Anordnung und die Tendenz der Satire, die auf eine Verhöhnung des Aegyptischen Gottesdienstes gehe, was weder für die Aegypter noch für die Römer Interesse haben könne. Denn, dass er mit dieser Satire gegen das Ueberhandnehmen Aegyptischen Cultus in Rom geeifert habe, was Heinrich wolle, davon seien gar keine Spuren im Gedichte zu finden; der Ton des Ganzen sei breit und langweilig und des Juvenal unwürdig. — Alles gut und schön. — Was erstens die Tendenz betrifft, so hat sie der Dichter freilich nirgend ausgesprochen; das brauchte er aber auch nicht, da er eindringlich und beredt genug den Fanatismus und den blinden Aberglauben der Aegypter schildert, in dem sie sogar so weit gehen, dass sie Andersdenkende verfolgen und schlachten. Das ist genug, um die Römer vor einer solchen Religion zu warnen. Unser Dichter hat schon früher seinen Hass gegen Aegypten an den Tag gelegt, weil es eines von den Ländern war, die Rom mit schlechtem Gesindel überschwemmten und römische Mannhaftigkeit durch asiatischen und morgenländischen Luxus verdarben. So nimmt er denn jetzt von einer schrecklichen Begebenheit, die sich neulich da zugetragen hat, Gelegenheit, gegen dieses Volk eine Satire zu schreiben, und seinen ganzen Hass, der sich durch seinen Aufenthalt dort nicht vermindert haben mochte, darzulegen. Dass in der Erzählung geographische Ungenauigkeiten vorkommen, kann nicht befremden, da der Dichter schon seit

vielen Jahren das Land verlassen hatte, und Manches sich in seinem Gedächtniss verwischt und verwirrt haben mochte. Kempf nimmt dann die Satire einzeln durch; versichert jedesmal, diese oder jene Verse seien sehr schlecht, oder zu abgeschmackt, als dass man Etwas darüber zu sagen brauche; es könne nichts Scheusslicheres, nichts Hässlicheres gedacht werden; oder ruft mit ironischer Bewunderung aus: Eine vortreffliche Schilderung, würdig nachzuahmen! Wunderbare Sentenz in der That! u. s. w. Mit solchen Urtheilen ist nichts abgemacht, denn was der eine für abgeschmackt hält, das kommt dem Andern sogar bisweilen höchst vortrefflich vor, und diese Art von Critik fördert wenig. Göthes Schneidercourage möchte nach 1000 Jahre Mancher wohl schwerlich für ein Werk des Verfassers des Tasso halten, wenn es auch Jemandem als die Blume der Musen vorgekommen ist. Ich gebe gerne zu, dass die fünfzehnte Satire manche matte und platte Stelle enthält, dass sich eine gewisse Weitläufigkeit und Geschwätzigkeit in derselben zeigt, dass das Feuer und die Kraft oft fehlt, und der Dichter den Faden verliert; aber an ähnlichen Fehlern leiden die letzten Satiren überhaupt, und es ist das ein Zeichen, dass das Alter seine Rechte geltend machte, dass Juvenal nicht mehr der Mann voller Feuer und Energie war; und man darf daher nicht diese Satire mit den ersten vergleichen wollen. Dennoch enthält sie so viel Treffliches, in Anschauung, Ausdruck und Ton so viel ächt Juvenalisches, dass ich eher alles Andere glauben möchte, als dass ein anderer, gleichzeitig, oder doch sicher nicht viel später lebender Dichter sich so in Juvenals Geist hätte hineinstudiren können. Ausserdem führt Servius zur Aeneis 2,540 diese Satire unter Juvenals Namen an; auch diesen Umstand hält Kempf für unwesentlich, da es bekannt sei, dass Servius Commentar von späteren Grammatikern interpolirt und entstellt sei. Denselben Grund führt auch Heinrich an bei der sechszehnten Satire, aus der Servius ebenfalls einen Vers citirt. Abgesehen davon, dass es ein höchts leichtes Verfahren ist, eine Stelle, die man bei der Beweisführung nicht gebrauchen kann, als eingeschoben zu bezeichnen, geht doch daraus hervor, dass man in einer Zeit, die von der Juvenalischen nicht allzuweit entfernt war, an dessen Autorschaft dieser Satire nicht zweifelte. Kurz, Kempfs Beweisführung für die Unächtheit der funfzehnten Satire ist nicht zureichend, und wir werden daher dieselbe vorläufig für ächt annehmen müssen. Damit fällt auch sein Hauptargument gegen die Verbannungsgeschichte; denn das steht dann fest, dass der Dichter selbst in Aegypten gewesen ist; und da die Grammatiker

von einer Verbannung dorthin sprechen, die unmöglich aus den einfachen Worten der fünfzehnten Satire von ihnen erdichtet sein kann, so ist es um so unzweifelhafter, dass die Sache sich so in der That verhalte. Und sollte auch Jemand Kempfs Gründe für gewichtig genug halten, die Satire dem Juvenal abzusprechen, so fällt die Wahrheit jener Thatsache doch noch nicht; denn noch immer nicht ist erwiesen, wie die Grammatiker darauf kommen konnten, eine ausführliche Erzählung aus dem Umstande zu ersinnen, dass sie in einer allgemein dem Juvenal zugeschriebenen Satire erwähnt fanden, er sei in Aegypten gewesen. Auch war im Alterthum das Gerücht darüber allgemein verbreitet; Apollinaris Sidonius um 450 n. Chr. spielt deutlich darauf an: Der, welcher in einem ähnlichen Geschicke nach der schwachen Gunst des lauten Volkes der Verbannte des erzürnten Schauspielers war.

Zum Schlusse bemerke ich, dass kürzlich C. Fr. Hermann im Programme für die Vorlesungen im Sommerhalbjahr 1843 zu Göttingen über die Zeit der siebenten Satire und die Verbannung des Juvenal geschrieben hat.

Das Resultat seiner Untersuchung ist, dass Juvenal unter Domitian verbannt, dann unter Nerva oder Trajan zurückgekehrt sei, als Ort der Verbannung entscheidet er sich für Schottland. Es wäre unverzeihlich, die Gründe und die Meinung eines Mannes von solchem Gewicht unberücksichtigt zu lassen, doch spare ich die Widerlegung seiner Ansicht für eine andere Zeit und in einer mehr gelehrten Form auf; vorläufig kann ich nur die Versicherung geben, dass ich mich durch Hermanns, wenn gleich scharfsinnige, Deduktion, nicht habe verleiten lassen können, von meiner Ansicht abzugehen.

Einiges aus der zehnten Satire.

Zum Schlusse meiner Abhandlung eilend werde ich nun noch Einiges aus den spätern Satiren mittheilen. Ueber den Inhalt der zehnten habe ich schon oben gesprochen, sie enthält eine Reflexion über das Unbeständige und Unersättliche der Wünsche und Begierden.

X.

„In allen Ländern, so weit sie sich von Gades bis zum Sonnenaufgang und dem Ganges erstrecken, können Wenige unterscheiden wahrhafte Güter und was ihr Gegentheil ist, indem die Nebel des Irrthums ihr Auge verdunkeln. Denn was fürchten oder begehen wir mit verständiger Ueberlegung? Was greifst du so mit Geschick an, dass du nicht über dein Unter- 5
nehmen und das gethane Gelübde Reue empfindest. Es haben ganze Häuser, indem die Besitzer es selbst wünschten, die gefälligen Götter vernichtet; man strebt nach bürgerlichem Amt, man strebt nach Kriegsehren, beides bringt Verderben; der Strom der Rede und selbst die Rednergabe ist Vielen tod- bringend; jener kam um, auf seine Kräfte und bewundrungs- 10
würdige Arme trotzend; aber Mehre noch würget das mit zu grosser Sorge zusammengehäufte Geld; und das Erbe, das alle Vermögen überragt, wie viel der Brittanische Wallfisch grösser ist als Delphine . . . .

Die ersten Gelübde meist, die allen Tempeln am bekannte- 23
sten sind, sind Reichthum, dass die Schätze wachsen, dass unser Geldkasten auf dem ganzen Markte der grösste sei; aber kein Gift wird getrunken aus irdenem Gefässe; du fürchte dasselbe, wenn du mit Gemmen besetzte Becher nimmst und der Satinerwein im breiten Goldgeschirr feurig glänzt. . . . .

(Demokrit lachte beständig über die Thorheiten der Menschen, Heraklit weinte; wie müsste Demokrit lachen, wenn er in Rom wäre? Einige lassen sich durch Ruhmsucht verleiten, und kommen in dem Streben um; so Sejanus, der Günstling des Tiberius; über seinen Sturz freuen sich Alle, doch eben diese würden ihn als Kaiser begrüsst haben, hätte er den Tiberius glücklich aus dem Wege schaffen können; es wäre ihm daher besser gewesen, wenn er sich mit einer geringen Würde als Richter in einer kleinen Stadt begnügt hätte. Ebenso ging es
dem Crassus, Pompejus und Cäsar.) Die Beredsamkeit des 114
Demosthenes oder des Cicero beginnt zu wünschen, und wünscht am Fest der Minerva, wer sie auch nur mit einem Ass erst verehrt, dem als Hüter der kleinen Capsel der Hausskslave folgt.*) Aber durch seine Rednergabe kam jeder der beiden Redner um; beide überlieferte die reiche und übersprudelnde Quelle des Genies dem Tode. Durch seinen Geist wurden dem Cicero Hände und Haupt abgeschnitten, und niemals wurde vom Blute eines unbedeutenden Anwalts die Rednerbühne nass.

*) Der Knabe, der in die Schule geht; das Ass ist das Schulgeld.

Dieser Marter, dieser Strafe entging Lentulus, und unversehrt fiel Cethegus, und lag Catilina mit seinem ganzen Leichnam.*)

(Die Mütter wünschen ihren Kindern Schönheit, aber auch sie ist verderblich; die Schönheit reizt die Begierde, und die Sitten der Kinder werden verdorben.)

Sollen daher die Menschen nichts wünschen? Wenn du meinen Rath verlangst, so wirst du das den Göttern selbst zu erwägen überlassen, was uns passt und unserer Lage nützlich ist; denn statt des Angenehmen werden die Götter jedesmal das Passendste geben. Ihnen ist der Mensch theurer, als er sich selbst. Wir werden durch den ungestümen Drang der Seelen, durch blinde und mächtige Begierde getrieben, und streben nach Ehestand und nach Niederkunft der Gattin; aber jenen ist es bekannt, wie die Kinder, wie die Gattin sein werden. Damit du aber doch Etwas forderst, und den Capellchen Opfer gelobest, so ist zu bitten, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper sei. Erbitte dir einen entschlossenen Sinn, der Todesfurcht nicht kennt; der das äusserste Ziel des Daseins unter die Geschenke der Natur rechnet; der jedwelche Arbeit ertragen kann, nicht zornig wird, nichts begehrt und Herkules Mühsal und schreckliche Arbeit für wünschenswerther hält, als Venus und die Gastmale und Daunenbette des Sardanapal. Ich zeige dir, was du dir selbst geben kannst; gewiss geht der einzige Weg eines ruhigen Lebens durch die Tugend. Du hast keine göttliche Macht, wo Weisheit ist; wir machen dich, Fortuna, zur Göttin, und weisen dir einen Platz im Himmel an.

Jedermann, der diese Satire aufmerksam liest, wird bemerken, dass ein düsterer, finsterer Geist durch sie hindurch geht; eine Geringschätzung alles menschlichen Glückes, aller Erdenhoheit und Alles dessen, was den Menschen hier auf Erden treibt und ihn eigentlich zum Menschen macht. Die satirische Geissel schüttelt der Dichter nur dann und wann, und ganz leise; der grösste Theil ist Reflexion, und zwar die Reflexion, eines niedergeschlagenen, und um seine Hoffnungen betrogenen Gemüthes. Er sucht Trost in dem Beispiele solcher, die von der höchsten Stufe des Glücks ins Elend gerathen sind; und hier scheint sich eine geheime Freude zu regen, dass die Thoren in ihren Berechnungen sich getäuscht haben. Erst gegen Ende versöhnt er sich in wahrhaft erhebender Weise

*) *Theilnehmer der Catilinarischen Verschwörung.*

wieder mit dem Leben; die Tugend allein ist's, die den Menschen glücklich macht, die ihm Niemand nehmen kann, und die ihn auch im Unglück begleitet. Ich kann mir diesen so bedeutenden Abstand der Empfindungsweise, der sich hier in Vergleich zur achten Satire zeigt, (denn die neunte berührt ein schmutziges Laster der damaligen Zeit), nicht anders erklären, als dass den Dichter irgend ein grosses Missgeschick, ein häusliches oder persönliches Unglück betroffen hat; und das möchte leicht die Verbannung sein können, die in ihm jene Stimmung erregte; und dann wäre die Satire in der Verbannung selbst geschrieben.

Mittheilungen aus der elften Satire.

Sie enthält eine Einladung an seinen Freund Percisus zu einem Gastmahl auf des Dichters Villa; doch soll derselbe nicht zu viel erwarten, die Bewirthung wird einfach und frugal sein; denn jeder muss sich nach seinem Einkommen richten, und daher thut der, welcher es kann, Recht, in Essen und Trinken Aufwand zu treiben; wer es nicht kann, muss das bleiben lassen. Manche haben sich durch prächtige Gastereien ins Unglück gebracht.

Dann fährt er fort:

XI.

Du wirst heute erfahren, ob ich das, was sich so schön 56
anhören lässt, Persicus, nicht im Leben oder meinen Sitten und in der That ausführe; oder ob ich Bohnen lobe, obgeich ich heimlich ein Schlemmer bin, und laut den Hausbursch Brei zu bereiten heisse, aber ins Ohr Kuchen. Denn da du mir ein zugesagter Gast bist, so wirst du den Evander*)
finden; du wirst als Tirynthischer Gast kommen, oder als der 60
jüngere Gast, der doch auch seinem Blute nach mit dem Himmel verwandt war, der eine von den Flammen, der andere aus dem Wasser in den Himmel versetzt. Jetzt vernimm die

*) Alter König Italiens, bewirthete einfach den Herkules und den Aeneas; Herkules ging von den Flammen auf dem Oeta zum Himmel; Aeneas fiel am Flusse Numicius, und wurde dort begraben.

Gänge, die von keinem Markte geschmückt sind. Aus Tiburs Gefilden wird ein durch und durch fettes Böcklein kommen, und zarter, als die ganze Heerde; unkundig des Grases, das noch nicht versucht hat, die Zweige des niedrigen Weidichts abzubeissen, das mehr Milch hat, als Blut; und Bergspargeln, welche die Meierin stach, nachdem sie ihre Spindel hingelegt hatte. Ausserdem sind grosse Eier da, noch warm vom gewundenen Heue,[1] mit den Müttern selbst; und Trauben, bewahrt einen Theil des Jahres, und noch eben so frisch, wie sie an den Stöcken hingen; Birnen aus Signia und Syrische;[2] in denselben Körben Aepfel, die mit den Picenischen wetteifern, und von frischem Dufte sind, die dir nicht schaden können, nachdem durch Kälte die Strenge des Herbstes in ihnen gemildert ist, und der unverdauliche Saft seine Gefahr verloren hat. Das war einst das sogar schwelgerische Mahl unseres Senates. Curius setzte selbst auf seinen kleinen Heerd die Kohlstengel, die er selbst gelesen hatte, die jetzt in seiner Fussfessel[3] der schmutzige Feldarbeiter verschmäht, der sich erinnert, wie das Bratfleisch in der warmen Garküche schmeckt. Den Rücken eines trocknen Schweines, an löchriger Hürde hängend, für festliche Tage aufzubewahren, und den Geburtstagsspeck den Verwandten vorzusetzen, war einst Sitte, indem ein Stück frisches Fleisch, welches das Opferthier gab, dazu kam. Irgend einer der Verwandten, der dreimal den Titel eines Consuls, und den Oberbefehl über das Lager und den Ehrennamen eines Diktators geführt hatte, ging zu solchem Mahl früher, als gewöhnlich, vom umgeworfenen Berge den aufrecht getragenen Karst zurück bringend. Da sie vor den Fabiern zitterten und dem harten Cato, und den Skauern und Fabriziern, zuletzt die strengen Sitten des Censors sogar der College fürchtete: da hielt niemand dafür, dass Sorge und ernstliche Erwägung verdiene, was für eine Schildkröte in des Ocean Fluth schwimme, welche kostbare und edle Stützen den Trojaentstammten verschaffte; sondern das kleine Ruhebett, mit ungeschmücktem Holze und eherner Verzierung, zeigte den schlechtgearbeiteten Kopf eines bekränzten Esels,[4] an welchem die Zöglinge des Landes munter spielten. So waren nun auch die Speisen, wie das Haus und der Hausrath. Damals zerbrach der

---

1) Nest. 2) Wuchsen in Italien, aus Syrien dorthin verpflanzt. 3) Auf dem Lande gebrauchte man Sklaven, die als Sträflinge mit Fusseisen versehen waren, zu schwerer Arbeit. 4) Der Esel gilt als wohlthätiges Thier für die Erfindung des Weines, da er durch Abnagung der Stöcke das Beschneiden lehrte.

rohe Krieger, noch nicht kundig, griechische Künste zu bewundern, die Becher grosser Künstler, die er, nach der Zerstörung von Städten in seinem Beuteantheil gefunden hatte, damit sich sein Ross des Schmuckes erfreue, und der Helm das in Relief auswärts stehende Bild des Romulischen Thieres [1]) das durch das Geschick des Reiches sanft zu werden gezwungen wurde, das Zwillingspaar der Quirinen unter der Grotte, und das nackte Bild des mit dem Schilde daherkommmenden und mit der Lanze heranschwebenden Gottes dem verzagenden Feinde zeige. Was an Silber da war, das glänzte bloss an den Waffen. Auch der Tempel hehre Würde war wirksamer, und die Stimme um Mitternacht, und mitten durch die Stadt vernommen, als die Gallier vom Ufer des Ocean kamen, und die Götter das Geschäft des Sehers versahen, ermahnte uns desswegen. [2]) Diese Sorgfalt pflegte Latiums Dingen der thönerne Jupiter, der noch von keinem Golde entweiht war, zu widmen. Jene Zeiten sahen Tische, in der Heimath gewachsen und von unsern Bäumen waren; solch Holz stand zum Gebrauch da, wenn einen gealterten Nussbaum der Ost gefällt hatte. Aber jetzt empfinden die Reichen kein Vergnügen, nicht schmeckt die Scholle, nicht der Dammhirsch, zu stinken scheinen die Salben und die Rosen, wenn nicht grosses Elfenbeinstück die breiten Platten stützt, und sie aufrecht hält der hoch sich erhebende Panther mit gewaltig klaffendem Munde aus jenen Zähnen gearbeitet, welche das Thor von Syene schickt und die schnellen Mauren; und der Jnder, dunkelfarbiger als der Maure, und welche im Nabathäischen Walde das Thier abwirft, wenn sie schon zu gross sind und dem Kopfe zu schwer. . . . . . Daher hüte ich mich vor dem stolzem Gaste, der mich mit sich vergleicht und mein dürftiges Vermögen verachtet. Uns ist sogar keine Unze Elfenbein, weder ein Würfelchen, noch ein Brettstein aus diesem Stoff; ja selbst die Hefte der Messerchen sind von Knochen. Doch wird durch diese keine Zukost ranzig, oder die Henne schlechter, wenn sie damit zerschnitten wird. Aber auch nicht wird ein Zerleger da sein, dem jede Bude weichen muss, ein Schüler des Meisters Trypherus, bei welchem neben dem Euter des Schweines der Hase, und der Eber, und Antilopen, und der Fasan und der Flamingo und die so leckere Gazelle, mit stumpfem Eisen zerschnitten wird, und durch die ganze Subura die Mahlzeit aus Ulmenholz tönt. [3]) Unser ungeübter Rekrut versteht weder ein Stück von

---

[1]) Der Wolf. [2]) Weil die Religion noch mächtiger und wirksame war. [3]) Der Zerschneider lehrt seine Kunst in einer Bude, und hat dort Muster aus Holz, an denen er seine Schüler übt.

dem Reh, noch vom Afrischen Vogel [1] zu trennen. Bürgerliche Becher, für wenige Asse gekauft, wird ein ungeschmückter Knabe darreichen, der vor Kälte sicher ist.[2] Nicht ein Phrygier, nicht ein Lycier, nicht vom Sklavenhändler für grosse Summen gekauft, wird irgend einer sein; wenn du fordern wirst, fordre es Lateinisch. Denselben Anzug haben Alle, geschoren und schlicht aufrecht das Haar, und heute bloss wegen des Gastmahls gekämmt. Hier dieser ist der Sohn eines rauhen Hirten, jener der eines Kuhtreibers seufzt nach der Mutter, die er lange Zeit nicht gesehen hat, und dem Hüttchen, und sehnt sich traurig nach den bekannten Böcklein. Dieser wird dir Wein reichen, eingefüllt auf jenen Bergen, von denen er selbst kommt, unter deren Gipfel er gespielt hat; denn eins und dasselbe ist des Weins und des Credenzenden Heimath. (Vielleicht glaubst du, dass wollüstige Tänze und Gesänge, um die Begierde zu reizen, als Tafelunterhaltung dienen werden), mein niedriges Haus fasst solche Possen nicht . . . . unsere Mahlzeit wird heute andere Spiele geben; ertönen soll der Schöpfer der Ilias, und des erhabenen Maro Lieder, welche jenem die Palme streitig machen. Was liegt daran, mit welcher Stimme solche Verse gelesen werden?

Unterdessen feiern die Schaugepränge des Megalesischen Tuches das Idäische Fest,[3] und, gleich wie im Triumphe, sitzt als Beute der Gäule der Prätor da, und, wenn es mir mit Erlaubniss der unermesslichen und allzugrossen Volksmasse zu sagen gestattet ist, fasst der Circus heute ganz Rom, und dumpfes Geschrei trifft mein Ohr, woraus ich auf den Erfolg der grünen Farbe schliesse. Denn wenn sie verlöre, so würdest du niedergeschlagen und wie angedonnert diese Stadt sehen, gleich wie damals, als die Consuln auf dem Staube Cannä's besiegt waren. Es mögen die jungen Herren schauen, welchen Geschrei und kühne Wette geziemt, und beim geputzten Mädchen zu sitzen; das mögen anschauen die Ehefrauen, indem der Gemahl daneben liegt, wie man es in ihrer eigenen Gegenwart zu erzählen sich schämen sollte. Unsere geschrumpfte Haut möge die Frühlingssonne trinken und der Toga entfliehen. Schon jetzt magst du in das Bad gehen, ohne dich zu schämen, obschon es noch eine ganze Stunde Zeit ist bis zur sechsten.[4]

---

1) Perlhuhn. 2) Einen ganzen Rock hat. 3) Die Spiele der grossen Göttermutter, mit einem Tuche gab der Prätor das Zeichen zum Abfahren; er muss die Pferde bezahlen, daher ist er ihre Beute. 4) Heute kannst du etwas früher als gewöhnlich, dich dem Vergnügen widmen.

Das würdest du fünf Tage hinter einander freilich nicht thun können, weil auch der Ueberdruss einer solchen Lebensweise bald stark eintritt; ein seltener Gebrauch macht das Vergnügen angenehmer.

Wie wir sehen, ist diese Satire im Frühlinge geschrieben; der Dichter will sich an der Frühlingssonne wärmen; er erwähnt der Mogalesien, eines grossen römischen Festes, das in die ersten Tage des April fiel, während welches er seinen Freund auf sein Gut einladet, um dem Geräusche und dem Gedränge der Stadt zu entfliehen. Es herrscht ein gemüthlicher, behaglicher Ton in dem Ganzen, eine stille Zufriedenheit bei der knappen und frugalen Wirthschaft, und eine gewisse Wehmuth, wenn er seine üppige und schwelgerische Zeit mit der alten Nüchternheit der Römer vergleicht. Dass die Satire wirklich an einen Freund geschrieben ist, bezweifelt Weber; obgleich ich nicht bestimmt darüber absprechen will und kann, so möchte doch meinem Dafürhalten nach kein Grund vorhanden sein, die Briefform bloss für eine rhetorische Einkleidung zu halten. Denn die Stelle, auf die sich Weber bezieht, kann ganz allgemein gedeutet werden, und braucht nicht speciell auf die Gattin seines Freundes zu gehen (vs. 184 — 188) für den allerdings diese Stelle, die ich ihres schmutzigen Inhalts wegen nicht übersetzt habe, eine Beleidigung enthalten hätte.

Die vierzehnte Satire.

Diese Satire bedarf kaum einer Einleitung; der Inhalt besteht in der Durchführung des allgemeinen Satzes, dass das böse Beispiel der Eltern den Charakter und die Sitten der Kinder verderbe, und dass diese es dann meistens noch schlimmer machen, als jene. Die Durchführung ist eine durchaus rhetorische, indem der Satz durch eine Menge von Beispielen dargethan wird; gerichtet ist die Satire an einen uns unbekannten Fuscinus.

XIV.

„Es giebt viele Dinge, Fuscinus, die schlimme Nachrede verdienen, und die dem sonst makellosen Wandel bleibende

Flecken anhängen, die aber die Eltern selbst den Kindern zeigen. Wenn der böse Würfel den alten Mann ergötzt, dann spielt auch der noch junge Erbe und eben dieselben Waffen schwingt er im kleinen Becher.[1] Und nicht bessre Hoffnungen lässt seine Verwandten der Jüngling über sich hegen, der es gelernt hat, Erdmorcheln zu schaben, Pilze einzumachen und in derselben Brühe Feigendrosseln zu tunken,[2] da ein schlemmerischer Vater mit schon grauem Haupte es ihm zeigte. Wenn der Knabe das siebente Jahr zurückgelegt und noch nicht alle Zähne gewechselt hat, dann magst du von hier tausend bärtige[3] Lehrer kommen lassen und tausend von dort, er wird immer begehren mit prächtigem Aufwand zu speisen und seine grosse Küche nicht aufzugeben. Lehrt Rutilus etwa einen sanften Sinn und einen Charakter, der bei kleinen Fehlern nachsichtig ist und glaubt er, dass die Seelen der Sklaven und die Leiber aus unserm Stoffe bestehen, und denselben Elementen, oder lehrt er, ein Wütherich zu sein? Freut er sich am schrecklichen Geschwirr der Peitsche und ist ihm das Sirenenton? Ist er nicht gleichsam ein Antiphates und Polyphemus des zitternden Hauses,[4] ist er nicht etwa nur dann glücklich, wenn er den Büttel holen lassen kann, um einen Sklaven wegen zwei gestohlener Tücher sengen zu lassen;[5] was für ein Beispiel giebt denn der dem Jünglinge, der sich des Kettengerassels freut, des Zuchthauses mit gebrandmarkten Sklaven, des Kerkers auf dem Lande.[6] Du erwartest, dass der Laja Tochter keine Ehebrecherin sei, welche niemals die Buhler ihrer Mutter so schnell und hintereinander sagen kann, dass sie nicht 13 mal Athem hole. Die Jungfrau wusste uw die Geheimnisse der Mutter, jetzt schreibt sie Billets, die ihr jene diktirt, und gibt sie denselben Zwischenträgern an den Buhlen zu besorgen.

So befiehlt es die Natur; rascher und schneller verderben uns die häuslichen Beispiele der Laster, weil sie sich in die Seelen einschleichen bei gewichtigen Vorbildern; der eine oder der andere Jungling mag vielleicht darüber hinaus sein, dem mit gütiger Kunst und aus besserem Thon der Titane[7] das Herz geformt hat, aber die Uebrigen treten in die Fussstapfen

---

1) Waffen-Würfel, die in einem Becher geschwungen werden. 2) Also Leckermaul zu sein; Feigendrossel, ficedula, ein kleiner Vogel. — 3) Philosophen in Bärten. 4) Antiphates, Konig der Laestrygonen, Polyphemus ein Cyclop, beide grausam. 5) Harte Strafen waren ganz gewöhnlich, wenn gleich die Gesetze genaue Bestimmungen darüber gaben. 6) Gebrandmarkt mit dem Zeichen H, F. E., d. h. Er ist entlaufen. Die Kerker auf dem Lande waren strenge. 7) Prometheus, der Menschenformer.

der Väter, die sie vermeiden sollten und es leitet sie das Geleise der alten Schuld, das ihnen längst gezeigt wurde. Halte dich daher fern vom Laster, denn schon das eine ist ein triftiger Grund dafür, damit nicht unsere Kinder unsre Vergehungen sich zum Beispiel nehmen, da wir alle gelehrig sind, das Schändliche und Verkehrte nachzuahmen; einen Catilina kannst du in jedem Volke, unter jedem Himmelsstrich finden, aber nicht so leicht einen Brutus oder des Brutus Oheim.[8] Nichts Schändliches in Worten noch in Werken möge die Schwelle berühren, innerhalb der eine Knabe weilt; fern von hier, fern die Buhlerinnen und die Lieder des nachtdurchschwärmenden Schmarotzers. Dem Knaben bist du die grösste Rücksicht schuldig, wenn du etwas Schimpfliches vorhast, so achte die Jahre des Knaben gar nicht gering, sondern der unmündige Sohn halte dich vom Fehl ab; denn, wenn er einmal etwas in Zukunft thun wird, würdig des Zornes des Censors[9] und nicht nur an Körper und Mienen dir gleichen, sondern auch ein Sohn deiner Sitten sein wird und dich in allen Stücken als dein Nachfolger noch überbietet, ja freilich dann wirst du ihn vornehmen und mit Gewalt ihn tobend züchtigen und dich anschicken, das Testament zu ändern. Doch woher kommt dir denn diese Kühnheit und Freiheit als Vater, da du als Greis noch schlimmer handelst und dein hirnleeres Haupt schon längst der luftige Schröpfkopf aufsucht.[10] Wenn ein Gast kommen wird, dann wird Niemand der Deinigen Ruhe haben: „Kehre das Estrich rein, bohne die Säulen blank, die trockene Spinne steige mit sammt dem ganzen Gewebe herab, dieser putze das glatte Silberzeug, jener das bebilderte. So wüthet die Stimme des Herrn, welcher drängt und die Peitsche führt. Du Armer, bist also bange, es möchte die Halle scheusslich von Hundekoth den Augen des kommenden Freundes missfallen, es möchte der Säulengang von Unflath durchgossen sein; und doch verbessert das ein einziger kleiner Sklave mit einem halben Spint Sägemehl;[11] darum bekümmerst du dich nicht, dass dein Sohn ein heiliges und von jedem Mackel reines Haus erblicke. Es ist angenehm, dass du dem Vaterlande und dem Staate einen neuen Bürger gegeben hast, wenn du machst, dass er tauglich sei für das Vaterland, geschickt für den Ackerbau, geschickt für

---

8) Cato Uticensis. 9) Die Sittencensur bestand unter den Kaisern noch immer fort. — 10) Der Schröpfkopf werde gebraucht, um den von Andrang des Blutes entstandenen Wahnsinn zu heilen. Mit Recht nennt Heinrich den Ausdruck etwas gezwungen. 11) Sägemehl beim Kehren gebraucht. —

die Geschäfte des Krieges und des Friedens; denn am meisten wird daran liegen, in welchen Künsten, in welchen Sitten du ihn unterweisest. Der Storch nährt seine Jungen mit Schlangen und mit der Eidechse, die er auf abgelegenen Fluren gefunden hat; jene, wenn sie Schwingen bekommen haben, suchen dieselben Thiere. Der Geier, sich aufschwingend von gefallenem Vieh und Hunden und den Kreuzen,[12] eilt zu seiner Brut und bringt ihr einen Theil des Leichnams; das ist nun auch die Speise des grossgewordenen Geiers, wenn er auf Frass ausgeht und auf eignem Baume sein Nest macht. Aber die Diener des Jupiter,[13] die edlen Vögel erjagen im Bergwalde ein Reh oder einen Hasen, von dieser Beute setzen sie den Jungen vor; desshalb, wenn sich die gereifte Nachkommenschaft aufgeschwungen hat bei stachelndem Hunger, dann eilt sie zu jener Beute, welche sie schon gekostet hatte, als sie eben aus dem Eie schlüpfte.

Cetronius war ein Bauliebhaber und bald errichtete er auf dem krummen Gestade von Cajeta,[14] bald oben auf Tiburs Berghöhen, bald auf den Bergen von Praeneste hochaufstrebende Landhäuser mit griechischem und anderm weit hergeholten Marmor, die Tempel der Fortuna und des Herkules überbietend, wie der Verschnittene Posides unser Capitol überbot. Während nun Cetronius so wohnte, verringerte er sein Vermögen, machte Bankerott, doch war der Rest, der ihm blieb, noch nicht so klein; diesen aber räumte der Sohn ganz auf, indem er mit bessern Marmor neue Landhäuser aufführte.

Gewisse, denen ein Vater zu Theil ward, der den Sabbath hoch hält, beten Nichts an, ausser den Wolken und der Gottheit des Himmels und meinen, zwischen Menschenfleisch und Schweinefleisch sei kein Unterschied, denn auch der Vater enthielt sich dieses. Bald lassen sie sich auch beschneiden, und sind gewohnt, die römischen Gesetze zu verachten, lernen dafür und beobachten und fürchten das jüdische Gesetz, das Moses im geheimen Buche überliefert hat, Niemandem den Weg zu zeigen ausser den Glaubensgenossen und zur gefundenen Quelle nur einen Beschnittenen zu geleiten. Daran war aber der Vater Schuld, der jedesmal am siebenten Tage faullenzte und kein Geschäft anrührte.[15]

[12]) An dem die Gekreuzigten hingen, also Leichname. [13]) D. h. Adler. [14]) In Campanien, jetzt Gaëta, die andern beiden Städte in Latium. — Fortuna hatte einen Tempel in Praeneste, Hercules in Tibur, — Posides ein Freigelassener und Günstling des Claudius. [15]) Geht auf die Juden; besser und richtiger urtheilt Tacitus im 5. Buche der Historien über sie. Aber Heinrich erzählt, Ruperti bemerke, Juvenal sei ein verdammter Heide gewesen.

Das Uebrige ahmen die jungen Leute von selbst nach; nur den Geiz heisst man sie auch wider Willen üben. Denn dieses Laster trügt durch den Schein und den Schatten der Tugend, da es sich äusserlich ernst zeigt und in Miene und Kleidung streng, und der Geizige ohne Bedenken als ein Biedermann gelobt wird, als sparsam und ein sicherer Schutz seines Vermögens, als wenn dasselbe vom Drachen der Hesperiden oder dem Pontischen[16]) bewacht würde. Dazu kommt noch, dass das Volk den, über den ich rede, für einen trefflichen Meister im Erwerb hält; denn bei solchen Schmieden wächst das Vermögen und wird auf rastlosem Amboss und in immer glühender Esse grösser. Der Vater hält also die Geizigen für seelenvergnügte Leute, denn er blicket bewundernd auf die Schätze und glaubt nicht an Beispiele von glücklichen Armen; er ermahnt seine Söhne, auf demselben Wege fortzugehen und sich zu derselben Sekte zu schlagen. Es giebt gewisse Grundkerne des Lasters, diese pflanzt er zuerst den Seelen ein, und zwingt sie, nur ein klein wenig geizig zu sein. Bald kommt dann die unersättliche Gier zu erwerben, er kasteit die Magen der Sklaven mit knapper Kost, indem er selbst hungert, denn er bringt es nimmer über sich, alle schimmligen Brocken des bläulichen Brodes zu verzehren,[17]) da er gewohnt ist, mitten im September[18]) das gestrige Ragout aufzubewahren und für das folgende Mahl die Schnittbohne mit einem verschlossenen Stück der Aalraupe[19]) oder einem halben faulen Wels zu verwahren, und die gezählten Stengel des Schnittlauches zu verschliessen. Wenn man einen Eckensteher dazu einladen wollte, der würde sich bedanken. Aber wozu hast du denn den Reichthum, den du durch solche Marter dir sammelst, da es ein offenbarer Wahnsinn ist, zu leben wie ein Dürftiger, um reich zu sterben. Indess während der Sack, bis oben zur Oeffnung sich füllend, aufschwillt, wächst die Begierde zum Gelde in dem Maasse, wie das Geld selbst wuchs, und wer es nicht hat, der wünscht sich auch weniger. Daher lässt du dir eine neue Villa bauen, da ein Landgut nicht hinreichte, und du begehrst, dein Gebiet zu vergrössern, und die Saat deines Nachbars erscheint grösser und besser. Du kaufst nun auch

---

[16]) Aus der Mythologie bekannt, Drachen bewachen die Schätze in den Gärten der Hesperiden, wie im Pontus. [17]) So fasse ich die Stelle trotz Heinrichs Erklärung. [18]) Eine sehr heisse Jahreszeit in Italien. [19]) Ein Fisch; signatus versiegelt; Andere minderrichtig gezeichnet d. h. mit Zeichen am Schnitte versehen, damit Niemand etwas davon abschneide.

diese und dazu die Baumpflanzungen und den Berg, der grünt mit hellem Laube der dichten Olivenwaldung. Und wenn der Herr um keinen Preis sich bewegen lässt, dann werden des Nachts magere Ochsen und hungriges Zugvieh, das am matten Halse sein Joch fortschleppt, zu des Nachbars grünen Aehren geschickt[20] und kehren nicht eher von dort nach Hause zurück, als bis die ganze aufspriessende Saat in die hungrigen Magen wandert, als sei sie mit Sicheln abgemäht. Man kann sich kaum denken, wie Viele Solches beweinen, und wie Viele Aecker solche Chikane käuflich gemacht hat.[21] Aber was sagt man dann? „Wie posaunt das dann die Fama aus?“

„„Was schadet das, sagt er, ich gebe keine Bohne darum, dass mich die Nachbarschaft im ganzen Dorfe lobt, wenn ich das wenigste Getreide von meinem kleinen Gute mähen soll.““ Freilich,[22] du wirst frei sein von Krankheit und Schwäche, und der Trauer und den Sorgen entfliehen, und eine lange Lebenszeit wird dir unter einem bessern Schicksal nach diesem gegeben werden, wenn du allein so viel Land besitzest, als das römische Volk unter Tatius bearbeitete.[23])

Später auch wurden denen, die vom Alter gelähmt waren und die punischen Schlachten mitgemacht, oder gegen den gewaltigen Pyrrhus gekämpft und die molossischen Schwerter[24] kennen gelernt hatten, denen wurden endlich für so viele Wunden kaum zwei Morgen Landes gegeben.[25] Das war der Lohn für so viele Arbeit und Blut, und Niemandem kam es vor, als sei das den Verdiensten nicht angemessen, oder es lasse es das undankbare Vaterland an Erkenntlichkeit fehlen. Solches Gütchen sättigte selbst den Vater und die Schaar seiner Hütte, in welcher die Gattin in Wochen lag und vier Kinder spielten, eins ein Sklavenkind,[26] die drei andern die jungen Herrn; aber den grössern Brüdern derselben, wenn sie von der Feldarbeit heimkehrten, wurde eine andere derbere[27] Mahlzeit bereitet, und der Brei dampfte in grossen Töpfen. Nun reicht ein solches Maass des Ackers kaum für unsern Garten hin. Daher denn die Ursache der Verbrechen, und kein Fehler der menschlichen Natur hat mehr Gift gemischt oder wüthet heftiger, als die wilde Begierde nach ungemessenem Vermögen.

---

20) Trotz der Feldpolizei mochte es einflussreichen Leuten in jener demoralisirten Zeit gelingen, solche Chikane auszuüben. 21) Sie verkaufen das Gut endlich, um der Plackereien los zu werden. 22) Ironisch. 23) Tatius, Sabinerkönig, in den ersten Zeiten des Staates. 24) Die Schwerter der Soldaten des Pyrrhus. 25) Ackergüter noch in späterer Zeit Belohnung der Soldaten. 26) Die Kinder der Sklaven wurden mit den Herrenkindern erzogen. 27) Wenn die Kleinen schon zu Bette waren.

Denn wer reich werden will, der will es auch schnell werden, aber welche Scheu vor den Gesetzen, welche Furcht ist da, oder welche Scham bei einem Geizhalse, der sich schnell bereichern will? Lebt zufrieden mit eurem Gütchen, und jenen Bergen, sagte einst der Marser oder Herniker, oder der Vestinische Greis,[28] lasst uns Brod suchen mit dem Pfluge, das für unsern Tisch hinreicht; das loben die Gottheiten des Feldes, durch deren Gnade und Huld nach der Gabe der angenehmen Aehre den Menschen es zu Theil ward, die frühere Eichel[29] zu verschmähen. Nichts Verbotenes wird der thun wollen, der sich nicht schämt, mit hohem Stiefel sich im Schnee zu bedecken,[30] oder des Ostwinds Kälte mit umgekehrten Fellen abwehrt. Der fremde und bisher unbekannte Purpur, was er auch sein mag, hat uns zu Verbrechen und Lastern geführt.

Diese Vorschriften gaben jene Alten den Jungen, aber jetzt weckt nach dem Ende des Herbstes[31] der Vater mit lautem Geschrei seinen Sohn schon um Mitternacht, auf: „Nimm die Tafeln zur Hand,[32] schreibe Knabe, wache, verhandle Processe, durchlies die rothangestrichenen Gesetze der Alten[33] oder komm mit einer Bittschrift um den Korporalstock ein.[34] Aber ein Lälius[35] muss das vom Kamm unberührte Haar und den Schnauzbart und die breiten Schultern bewundern. Zerstöre die Baracken der Mauren und die Festungen der Briganten,[36] damit dir das sechszigste Jahr den reichen Legionsadler[37] einbringe, oder wenn du keine Lust hast, die langen Drangsale des Lagers zu ertragen, und der Ton des Horns sammt der Zinke dir offnen Leib verursacht, dann verschaffe dir Waaren, die du um die Hälfte theurer verkaufen kannst, und du mögest keinen Ekel haben an Waaren, die über die Tiber zu schaffen sind,[38] und magst nicht glauben, dass ein Unterschied sei zwischen Salbe und Leder. Gut ist der Geruch des Gewinnes aus jeder Sache;[39] jener Spruch des Dichters sei beständig in deinem Munde, der Götter und des Zeus selbst

---

28) Alte Völkerschaften Italiens, sehr kräftig und einfach in Sitten. 29) Die älteste Nahrung. 30) Einfach zu leben; Kleidung der Hirten und Landleute in Italien. 31) Dann fingen die lucubrationen d. h. die Arbeiten des Morgens bei Lichte an. 32) Zur Uebung, nicht wirklich, s. d. Einleitung zu Sat. 7. 33) Die Titel der Gesetze waren roth gefärbt. 34) Die Centurionen führten einen Stock, vitis. 35) Lälius statt jedes Feldherrn und Obersten; der Sinn ist: Du wirst dich wie ein Bravo recht martialisch ausnehmen. 36) In Britannien. 37) Der Legionsadler war bei der 1. Compagnie. 38) Die meisten Gewerbe, namentlich Gerbereien waren jenseits der Tiber. 39) Man denke an Vespasians Wort: „Es stinkt nicht."

würdig: „Woher du es hast, das fragt Niemand, aber haben musst du es.“ [40] Das singen den umherkriechenden Kindern die alten Ammen vor, das lernen alle Mädchen vor dem Alphabet.

Jeden Vater, der mit solchen Ermahnungen drängt, könnte ich so anreden: Sage, o Eitelster, wer heisst dich eilen? Ich bürge dir dafür, dass der Schüler besser als sein Lehrer sein wird; gehe ruhig fort, du wirst besiegt werden, wie Ajax den Telamon übertraf, wie Achilles den Peleus besiegte. Zu schonen ist des zarten Alters; noch nicht haben die Uebel der reifern Bosheit sein Mark erfüllt. Aber wenn er erst angefangen hat, den Bart zu kämmen und die Schneide des langen Messers an sich zu lassen, dann wird er falsch Zeugniss reden, und Meineide um eine kleine Summe verkaufen, wenn er gleich Ceres Altar und Fuss berührt. [41]

Glaube nur, die Schwiegertochter sei gestorben, wenn sie die Schwelle mit der ihr den Tod bringenden Mitgift betritt. Mit welchen Fingern wird jene im Schlafe betastet werden. [42] Denn was du glaubst, zu Lande und Wasser erwerben zu müssen, das wird ihm ein kürzerer Weg einbringen. Denn unbedeutend ist die Arbeit für ein grosses Verbrechen. „Das habe ich ihm niemals befohlen, wirst du einst sagen, noch zu solchen Dingen gerathen. Aber die Ursache der bösen Gesinnung und der Ursprung ist bei dir; denn wer die Liebe zu einem grossen Vermögen eingepflanzt und mit schlimmer Ermahnung die Kinder zu Geizhälsen erzogen hat, der giebt Freiheit und lässt Zügel schiessen dem Wagen, der nicht mehr still stehen kann, wenn man ihn einhalten will, der dahin gerissen wird, ohne auf dich zu achten, und das Ziel der Bahn hinter sich lässt. [43] Niemand hält es für hinreichend, nur so weit zu fehlen, als du ihm erlaubst; in dem Grade lassen sie sich selbst gehen. Wenn du dem jungen Manne sagst, der sei ein Narr, der seinem Freunde schenkt, der einen armen Verwandten unterstützt und ihm unter die Arme greift, dann lehrst du auch rauben und betrügen und durch jedes Verbrechen Reichthum erwerben, zu dem du eine Liebe hast, wie sie in der Brust der Decier zum Vaterlande lebte, oder wie Theben Menoeceus liebte, wenn Griechenland die Wahrheit sagt. [44] Denn

---

[40] Aus einem unbekannten Dichter. [41] Ich sehe in diesen Worten keine Schwierigkeit wie Heinrich. [42] Er wird sie erdrosseln. [43] V. 229. muss gestrichen werden, wenn man vernünftig construiren will. [44] Wieder sein Griechenhass; Menoeceus, der letzte der Sparten die aus Drachenzähnen entstanden, stürzte sich zum Wohle des Vaterlandes von Thebens Mauern.

dort zu Lande wachsen in den Furchen aus Schlangenzähnen gewappnete Legionen, und fangen sogleich schreckliche Kriege an, als gebe der Trompeter ihnen das Zeichen dazu. Daher wirst du sehen, wie das Feuer, zu dem du selbst die Lunten gegeben hast, Alles noch in Brand setzt und fortrafft. Auch du Armer wirst keine Schonung finden, sondern den zitternden Meister wird im Käfig mit gewaltigem Gebrüll der Zögling Löwe vernichten.

Den Astrologen ist deine Geburt bekannt; aber es ist schwer, den langsamen Rocken abzuwarten,[45] du wirst sterben, wenn der Faden noch nicht abgebrochen ist. Schon jetzt stehst du ihm im Wege und hinderst seine Wünsche, schon quält den jungen Mann dein langes und hirschartiges[46] Alter. Suche schnell einen Archigenes[47] auf, und kaufe, was Mithridates[48] zusammensetzte, wenn du die folgende Feige brechen und die folgende Rose pflücken willst. Als Mittel muss man haben, was ein Vater und ein König vor der Mahlzeit schlürfen sollte.[49]

Ich zeige dir ein vortreffliches Vergnügen, dem du kein Theater, kein Brettergerüste des prächtig anordnenden Prätors vergleichen kannst,[50] wenn du anschaust, welche Gefahr deines Kopfes du läufst bei dem Zuwachs deiner Familie, bei vielem Gelde im erzbeschlagenen Kasten, bei Münzen, die du niederlegst im Tempel Kastor's zur Bewachung,[51] seit der Zeit, dass der Rächer Mars[52] sogar seinen Helm verlor und seine eignen Sachen nicht verwahren konnte. Daher magst du den Theatervorhang der Flora, der Cybele und der Ceres nur bei Seite lassen, um so grössere Schauspiele gewähren dir die menschlichen Geschäfte.

Oder ergötzen denn den Geist mehr Leute, die sich auf dem Seil schwingen,[53] und der, welcher auf gespanntem Tau herabsteigt, als du, der du immer auf Coycischem[54] Schiffe weilst, und darauf wohnst, von Süd und Ost um die Wette umhergeworfen, du Verlorner, du Kaufmann mit deimem stinkenden Sacke, der du dich freust, den dicken Rosinenwein vom Gestade des alten Creta und die Flaschen, die Landsleute

[45] Der Rocken der Parcen. [46] Nach der Meinung der Alten erreichen die Hirsche ein sehr hohes Alter. [47] Ein Arzt, s. 6, 231. [48] Mithridates hatte immer Gegengift zur Hand, aus Furcht vor Vergiftung. [49] Beide müssen fürchten, vergiftet zu werden. [50] Die Prätoren gaben die Spiele. [51] In den Tempeln deponirte man Gelder. [52] Der Tempel des Mars war damals bestohlen worden. [53] Seiltänzer. [54] Cilicisch. Die Cilicier sind Seefahrer, das Spezielle für das Allgemeine.

des Jupiter zu holen?[55] Dieser Seiltänzer auf unsicherer Sohle dahinwandelnd, erwirbt sich doch seinen Lebensunterhalt durch sein Metier, und schützt sich durch sein Seil vor Kälte und Hunger; du, der du um tausend Talente willen und um hundert Landgüter zu besitzen, tollkühn bist, blicke einmal die Häfen an und das weite Meer, erfüllt von gewaltigen Schiffen; der grössere Theil der Menschen lebt fast schon auf der See. Die Flotte wird kommen, wohin die Hoffnung auf Gewinn ruft, und nicht blos das Carpathische[56] Meer und die Gätulischen Wogen wird sie überspringen, sondern Calpe weit hinter sich lassen und hören, wie die Sonne in des Herkules Strudel zischend untergeht.[57] Es ist sehr der Mühe werth, damit du mit strotzendem Beutel nach Hause zurückkehren kannst und dich ob des herangeschwollenen Leders blähst, die Ungeheuer des Oceans und die Seemänner gesehen zu haben. Mannigfach ist die Tollheit, welche die Geister bewegt; jener wird in den Armen seiner Schwester vom Anblick der Eumeniden erschreckt[58] und ihrer Fackel; dieser stösst einen Stier nieder, und glaubt, dass Agamenmon oder der Ithakerfürst brülle.[59] Mag er auch sonst mit Röcken und Mänteln sparsam umgehen, dennoch bedarf der eines Vormundes, der sein Schiff bis oben anfüllt mit Waaren, und nur durch ein Brett von den Wellen getrennt wird, da die Ursache solchen Unwesens und solcher Gefahren das Silber ist, das zerschnitten wird in kleine Stückchen mit Inschriften und Gesichtern.[60] Es ziehen daher Wolken mit Wetterleuchten. „Löset das Seil" ruft der Herr des zusammengekauften Getreides und Pfeffers; Nichts droht diese Farbe des Himmels, Nichts jener düstere Streif; es ist ein sommerliches Ungewitter, Unglücklicher! vielleicht stürzt er noch in derselben Nacht mit zertrümmertem Gebälk und wird von der Welle überdeckt und hält seinen Geldgurt in der linken Hand oder mit den Zähnen.[61] Aber für dessen Wünsche so eben noch nicht das Gold genug war, was der Tajo und der Paktolus in seinem röthlichen Sande wälzt, für den werden genug sein Lappen, die seine frierende Blösse einhüllen und dürftige Speise, während er schiffbrüchig, da ihm sein Fahrzeug sank, um ein Stück Geld bittet und sich mit einer Abbildung des Sturmes durchhilft.[62] Dinge, die mit so grossem

[55]) Rosinenwein aus Creta, dort war auch Jupiter geboren. [56]) Ein Theil des ägäischen Meeres. Gätulisches Meer bei Afrika, [57]) Calpe-Gibraltar, nach der Volksvorstellung ist die Sonne eine feurige Kugel, sie zischt daher beim Untergehen. [58]) Orestes. [59]) Ajax; der Ithaker ist Odysseus, Alles bekannt. [60]) Geldstücke. [61]) Offenbar ist zu lesen morsuve. [62]) Schiffbrüchige liessen sich eine Darstellung des Unglücks malen und zogen damit umher.

Ungemach erworben sind, werden mit noch grösserer Sorge und Angst bewahrt; unglücklich ist es, ein grosses Vermögen zu bewachen.

Der steinreiche Licinius legt Fussangeln und heisst des Nachts die Schaar seiner Sklaven wachen, in banger Angst wegen seines Elektrums,[63] seiner Bildsäulen, seiner Säulen aus Phrygischem Marmor, seines Elfenbeins und der Platten aus Schildpatt. Aber das Fass des nackten Cynikers[64] brennt nicht; zerbricht es, dann wird ihm morgen ein anderes Haus werden; oder er lässt es sich mit Blei wieder zusammenlöthen. Alexander fühlte es, als er in seinem Fass den grossen Bewohner sah, um wie viel glücklicher der sei, der Nichts begehre, als der, der sich den ganzen Erdkreis wünsche, mit der Aussicht, dass er Gefahren bestehen muss, die den Thaten gleichkommen. Du hast keine göttliche Macht wo Weisheit herrscht, wir machen dich Fortuna zur Göttin. Wenn mich aber einer befragt, welches Maass des Vermögens hinreicht, dann will ich antworten: So viel, als Durst und Hunger und Kälte fordern, so viel, als dir, Epicurus, in deinem kleinen Gärtchen hinreichte,[65] wie viel Sokrates Penaten früher fassten! Niemals sagt die Natur, niemals die Philosophie etwas Anderes. Es kommt dir vor, dass ich dich zu sehr durch herbe Beispiele beschränke; nun gut, dann mische etwas dazu von unsern Rittern und mache die Summe voll, die das Gesetz des Otho für würdig hält der 14 Bänke.[66] Wenn auch diese Lehre dir die Stirne mit Runzeln furcht und dir die Lippen verzerrt, nun dann nimm zwei Ritter, und mache dir noch ein drittes Rittervermögen dazu. Wenn ich dir noch nicht den Schoss voll genug gemacht habe, wenn er sich noch weiter öffnet, dann wird weder des Crösus Vermögen jemals, noch das Persische Reich deinem Sinn genügen, noch der Reichthum des Narcissus[67] dem der Kaiser Claudius Alles zugestand, dessen Befehlen er gehorchte, da er ihn seine Gattin tödten hiess.

---

[63]) Nicht Bernstein, sondern eine Mischung von Gold und Silber. [64]) Diogenes, doch ist die ganze Geschichte ein Bild und eine Erfindung der spätern Zeit. [65]) Epicur lebte behaglich, doch nicht ausschweifend, sondern eher mässig, seine Schüler haben ihn in Verruf gebracht. [66]) Das Rittervermögen 400000 Sesterzen, S. zur 3. 159, [67]) Günstling des Claudius, liess dessen Gattin Messalina tödten.

Schlusswort.

Schliesslich theile ich noch eine Stelle aus der 15. Satire mit, in der unser Dichter auf eine herrliche Weise seine Wehmuth über das Verderben des menschlichen Geschlechts ausspricht und zugleich darauf hinweist, wie den Menschen alle sittlichen Grundprinzipien abhanden gekommen sind. Er geht aus von einer Begebenheit, die er in Aegypten selbst erlebte, jenem Lande des religiösen Fanatismus, wo die abergläubigsten Kulten bestanden, und man so weit ging, dass der rohe Pöbel Andersgläubige tödtete und frass: dann endigt er mit folgender Betrachtung:

„Die Natur bekennt, dem Menschen das weichste Herz gegeben zu haben, da sie ihm Thränen gab; das ist die beste Seite unserer Empfindung. Sie gebietet uns zu weinen über den Freund, der vor Gericht steht, über den traurigen Anblick des Angeschuldigten, über den Mündel, der seinen schurkischen Vormund vor Gericht zieht, dessen in Thränen schwimmendes Antlitz die mädchenhaften Haare unkennbar machen. Auf Geheiss der Natur seufzen wir, wenn uns der Leichenzug einer erwachsenen Jungfrau begegnet, und wenn in die Erde gesenkt wird ein kleines Kind, zu jung, um verbrannt zu werden.[1] Denn welcher Gute und der geheimen Fackel Würdige,[2] wie es der Priester der Ceres will, sollte wohl glauben, dass irgend ein Unglück ihm fremd sei? Das unterscheidet uns von der Heerde stummen Viehes und desswegen haben wir allein einen erhabenen Geist empfangen, und können das Göttliche fassen und sind geeignet, die Künste zu üben und zu begreifen. Wir haben einen Sinn bekommen, der entsandt ist von der himmlischen Burg, dessen das Vieh entbehrt, das gebückt ist und zur Erde schaut. Im Anfang der Welt hat der gemeinsame Schöpfer ihm bloss Seelen zugestanden, uns auch den Geist, auf dass uns gegenseitiges Wohlwollen Hülfe zu bitten und zu leisten heisse, uns heisse, die Zerstreuten zu einem Volk zu sammeln, vom alten Haine fortzuziehen[3] und zu verlassen die Wälder, die von den Vorfahren bewohnt waren, Häuser zu bauen, und mit unserm Lar ein anderes Dach zu

[1]) Die ganz kleinen Kinder wurden begraben, nicht auf dem Scheiterhaufen verbrannt. [2]) Theilnehmer der Eleusinischen Geheimnisse, die rein in Sitten und Wandel sein mussten. [3]) Wo die Menschen früher wohnten und Eicheln assen.

verbinden, damit bei nachbarlicher Schwelle das gegenseitige Zutrauen sichern Schlummer gewähre, mit Waffen den gefallenen oder den mit gewaltiger Wunde schwankenden Mitbürger zu beschirmen, mit gemeinsamer Drommete das Schlachtzeichen zu geben, in denselben Thürmen sich zu vertheidigen und unter vereinendem Schlüssel der Thore sich zu schirmen. Aber schon herrscht unter den Schlangen grössere Eintracht; des Waldes Thier schont des gleichgefleckten Bruders. Wann entriss einem Löwen das Leben ein stärkerer Löwe? In welchem Walde kam ein Eber durch die Zähne eines grössern Ebers um; die raubsüchtige indische Tigerin hält beständigen Frieden mit der Tigerin; unter sich sind die wilden Bären eins. Aber dem Menschen ist es nicht genug, das tödtliche Schwert auf dem furchtbaren Amboss gehämmert zu haben, da doch die ersten Schmiede gewohnt waren, nur Hacke und Karst zu glühen und vom Spaten und der Pflugschaar ermüdet es nicht verstanden, Schwerter zu fegen. Wir sahen Völker, deren Zorn es nicht genug ist, einen zu tödten, nein, die Brust, Arme und Antlitz für Speise halten.“

Und hiermit schliesse ich für dies Mal meine Mittheilungen aus dem Juvenal; sollte meine Arbeit Beifall finden, so würde ich nicht abgeneigt sein, andere Dichter des Alterthums auf ähnliche Weise zu behandeln.

Lasset uns denn Abschied nehmen von dem alten Rhetor; ich sage mit Bedacht Rhetor, denn es mag Mancher ihn nicht als Dichter gelten lassen wollen; jedenfalls wird er aber gerne in ihm den braven Mann anerkennen. Hoffentlich wird man sich überzeugt haben, dass hier von keiner Satire in einem gewissen modernen Sinn des Worts die Rede ist, einer Satire, die Alles begeifert und verzerrt, die sich daher mit Fug und Recht Satyre schreiben mag; in der römischen Satire schimmert überall eine tüchtige Gesinnung durch, die das Bessere will, namentlich hält Juvenal in einem edlen Feuereifer das Bild einer längst entschwundenen Zeit einem sittlich verkommenen Geschlecht als Spiegel vor, bald bricht er aus in Unmuth und Zorn, bald ergeht er sich in Wehmuth über die Menschen seines Jahrhunderts. Da sein ganzer Charakter sowohl in den mitgetheilten Proben klar darliegt, als ich auch bei verschiedenen Gelegenheiten im Einzelnen denselben besprochen habe, so enthalte ich mich der Arbeit, das Ganze noch einmal zusammenzufassen, da ich doch nur Früheres wiederholen könnte. Wenn der oft derbe, aber immer ernste Rhetor Achtung eingeflösst hat, so wird das für mich ein reichlicher Lohn sein. Denn es war weniger meine Absicht, neue Forschungen, welche

die Wissenschaften bedeutend förderten, zu geben, als eine bedeutende Erscheinung des Alterthums dem gebildeten Publikum zugänglich zu machen. Unsre metrischen Uebersetzungen haben in dieser Hinsicht noch wenig genützt, wenn ihr Werth auch anerkannt sein mag, dem ich durch meinen Ausspruch keineswegs zu nahe treten will. Aber ich meine, das klassischc Alterthum muss nicht nur eine Beschäftigung für Gelehrte bleiben, sondern der Geist desselben muss von Neuem dem gebildeten Publikum offenbart werden, damit sich ein besserer Geschmack in Literatur und Kunst bilde. So geschah es in Wieland's und Göthe's Blüthezeiten, so muss es auch jetzt wieder sein.

Gedruckt in der Buchdruckerei von J. Bädeker u. Comp. in Iserlohn.

Druckfehler-Verzeichniss.

(Es sind nur die sinnstörenden Druckfehler angegeben, die leichtern wird der Leser selbst leicht verbessern.)

Seite 16 Zeile 11 von Unten l. 6 statt 8.
Seite 24 Zeile 1 von Oben l. Sittliche statt Unsittliche.
Seite 28 Zeile 11 von Oben l. den Satz so:
Aus solchen Privatkreisen traten nun die Dichter der spätern Zeit unter Nero und Domitian, die dieses Treiben begünstigten, besonders unter Trajan etc.
Seite 41 Zeile 8 von Oben l. Helvia statt Galvia.
Auf derselben Seite Zeile 27 von Oben l. die grössere Zahl statt der grössere Theil.
Seite 42 Zeile 6 von Unten l. aus statt mit.
Seite 44 Zeile 13 von Oben l. einen statt meinen.
Seite 45 Zeile 24 von Oben l. Alabanda statt Alabunda.
Seite 46 Anmerkung 31 l. Bezeichnung statt Beziehung.
Seite 48 Zeile 27 von Oben l. Beuteln statt Säufern.
Seite 69 Zeile 15 von Oben l. Serer statt Serers.

